

Augsburger Volkskundliche Nachrichten

Universität Augsburg - Europäische
Ethnologie/Volkskunde
14. Jahrgang - Heft 1 - Nr. 27
Juli 2008 - Preis: 5,-

Yeah Yeah Yeah, und wie das alles heißt...

Rock und Pop in der DDR auf
dem Plattenlabel AMIGA
von Tillman Graach

Schritt für Schritt

Die Wiederentdeckung der
Langsamkeit in Reiseberichten
der Gegenwart
von Melanie Stetter

Ehrenmorde

Hintergründe und Erklärungs-
versuche eines Phänomens
von Christina Stingl

Berichte

Publikationen

Veranstaltungskalender

Liebe Freunde der Volkskunde!

Das Jahr 2008 bringt für das Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde an der Universität Augsburg wichtige Veränderungen mit sich, über die ich unsere Leserinnen und Leser hiermit informieren möchte.

1. Das Fach ist umgezogen. Anfang Mai konnten wir in drei Räume der ehemaligen Fotostelle einziehen. Damit ist nach über zwanzig Jahren, in denen Studierende und Lehrende mit äußerst beengten Verhältnissen vorlieb nehmen mussten, endlich eine Situation geschaffen worden, in der wir alle arbeiten können. Sieben moderne Arbeitsplätze gehören nun zu unserer Grundausstattung, Beratung und Betreuung sowie Projekte finden ihren Platz. Wir verdanken diese Umstände nicht zuletzt den Studienegebühren, über die eine Anmietung von Projekträumen außer Haus möglich wurde, die über einen weiteren Raumtausch schließlich zu unserem Umzug geführt hat. Die große Erleichterung ist bei allen zu spüren und wir danken der Fakultät, dass sie uns so hilfreich unter die Arme gegriffen hat.

2. Ab dem Wintersemester 2008/09 kann man das Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde in einem neuen Bachelorstudiengang „Kunst- und Kulturgeschichte“ studieren. Einschreibungen in den Magisterstudiengang sind nicht mehr möglich. Das neue Fach „Kunst- und Kulturgeschichte“ ist ein sechssemestriges Kombinationsfach aus den Disziplinen Kunstgeschichte/Bildwissenschaft, Klassische Archäologie, Europäische Ethnologie/Volkskunde, Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte und Didaktik der Geschichte. Dieses Kombinationsfach ist sowohl als Hauptfach als auch als Nebenfach studierbar und kann mit einer großen Fülle von anderen Haupt- und Nebenfächern studiert werden. Eine Liste dieser Fächer finden Sie auf der Homepage der Fakultät, die im Moment noch im Aufbau ist, aber in Kürze über alle Neuigkeiten informiert. Unser Ziel ist es, alsbald einen Masterstudiengang und einen Promotionsstudiengang einzurichten. Das neue Fach ist sehr vielseitig, man kann darin Schwerpunkte wählen, so dass es auch in Zukunft möglich sein wird, einen Abschluss im Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde zu erwerben. Wir sind über diese Lösung sehr froh, damit ist der Erhalt unserer Disziplin in Augsburg in Perspektive gesichert. Natürlich

VORWORT

müssen wir uns alle umstellen, denn niemand hat mit einem solchen Studiengang Erfahrung. Ich werde Sie in den nächsten Heften der AVN über die Vor- und Nachteile unterrichten. In diesem Heft finden Sie eine Kurzbeschreibung des Studiengangs sowie weitere Hinweise. Bitte beachten Sie auch unsere Homepage, auf der wir Aktuelles vermerken.

Seit dem 1. Mai haben wir außerdem eine neue Sekretärin, Frau Monika Martens. Sie ist die Nachfolgerin von Frau Nelle, die wir im Januar verabschiedet haben. Frau Martens bringt viel Erfahrung mit aus verschiedenen Verwaltungstätigkeiten und hat einige Jahre mit ihrer Familie in den USA verbracht. Wir freuen uns, dass wir Frau Martens gewinnen konnten und sind dankbar, dass sie uns sofort so tatkräftig bei allem zur Seite stand. Ein herzliches Willkommen! Anna Ruile hat von Januar bis April kommissarisch die Sekretariatsstelle verwaltet, wofür wir ihr sehr herzlich danken.

Unser Mitarbeiterstab hat sich in der Zwischenzeit vergrößert, neben unseren Lehrbeauftragten und unseren Hilfskräften sind seit 1. März Margaretha Schweiger-Wilhelm und Ina Jeske auf je halben wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen tätig, Alma Durán-Merk und Tobias Gingle haben wissenschaftliche Hilfskraftstellen inne, alle mit Lehrverpflichtungen. Dazu kommen unsere drei Tutoren und Hilfskräfte, Anna Ruile, Simon Goebel und Franziska Bartels mit weit reichenden Betreuungsaufgaben.

Nach langen Jahren der Ungewissheit können wir erstmals, wenngleich noch auf schwankendem Boden, etwas befreiter in die Zukunft blicken. Wir hoffen, dass sich die Verhältnisse konsolidieren und wir alsbald unsere wissenschaftliche Arbeit auf einer neuen Basis fortsetzen können. Das Jahr 2008 soll uns Glück bringen!

Es grüßt Sie aus Augsburg und wünscht Ihnen einen schönen Sommer,

Me
Gene Doring-Martens

Aufsätze

Yeah Yeah Yeah, und wie das alles heißt...

Rock und Pop in der DDR auf dem Plattenlabel AMIGA

von Tillman Graach 5

Schritt für Schritt

Die Wiederentdeckung der Langsamkeit in Reiseberichten der Gegenwart

von Melanie Stetter 29

Ehrenmorde

Hintergründe und Erklärungsversuche eines Phänomens

von Christina Stingl 61

Berichte

Ein neuer Studiengang in Augsburg

BA Kunst- und Kulturgeschichte

von Sabine Doering-Manteuffel 88

Kulturpark West

Augsburgs neues Zentrum für *Creative Cultures*

von Peter Bommas 90

Piercing als gemeinsamer kultureller Code

Die Piercing-Szene in Augsburg

von Gabi Opas und Sylvia Kochs 92

Publikationen

Das Okkulte

Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung

besprochen von Tilman Alert (NZZ) und Michael Jeismann (FAZ).... 99

Wasser – Alltagsgetränk, Prestigeprodukt,

Mangelware

Zur kulturellen Bedeutung des Wasserkonsums in der Region Bonn im
19. und 20. Jahrhundert

besprochen von Anna Ruile 102

Neu bei 54

vorgestellt von Gerda Schurrer 104

Veranstaltungskalender 110

Impressum 136

Yeah Yeah Yeah, und wie das alles heißt...

Rock und Pop in der DDR auf dem Plattenlabel AMIGA

von Tillman Graach

Rock und Pop waren in der DDR untrennbar mit dem Namen AMIGA verknüpft, denn so hieß das staatliche Monopol-Label für Unterhaltungsmusik, und wer auf Schallplatte präsent sein wollte, kam nicht an ihm vorbei. Doch was genau machte dieses Label, wie funktionierte und wie arbeitete es? Welche Rolle spielte AMIGA im nur langsam voranschreitenden Prozess der Anerkennung der Rockmusik als offiziell gebilligtes Kulturgut der DDR? Wie ‚politisch‘ war das Label – diente es der Verbreitung von Propagandaparolen oder beschränkte man sich auf unverfänglich-leichte Muse? War vielleicht sogar Platz für kritische Töne? In welcher Form und in welchem Umfang fand Westmusik auf AMIGA statt? Diesen Fragen soll im Folgenden schlaglichtartig nachgegangen werden.

1. Das AMIGA-Label¹

Im August 1946 erhielt der Schauspieler und Sänger Ernst Busch von der SMAD (Sowjetische Militäradministration in Deutschland) die Lizenz für einen Schallplatten- und Musikverlag, der rund ein halbes Jahr später unter dem Namen *Lied der Zeit GmbH* gegründet wurde. 1953 wurde die GmbH verstaatlicht und hieß nun *VEB Lied der Zeit* (VEB heißt Volkseigener Betrieb und war in der DDR eine Rechtsnorm für Betriebe, Anm. d. Red.). 1955 erfolgte die Umbenennung in *VEB Deutsche Schallplatten*, der Musikverlag *Lied der Zeit* operierte fortan selbständig. Nachdem die ersten Schallplatten noch unter dem Etikett „Lied der Zeit“ erschienen waren, wurden im Mai 1947 die Labels ETERNA für E-Musik und AMIGA für U-Musik eingeführt und auch nach der Umwandlung in einen VEB beibehalten. Die oft kolportierte Aussage, AMIGA sei das Monopol-Label der DDR gewesen, ist also dahingehend zu korrigieren, dass das Monopol für die Schallplattenproduktion beim VEB Deutsche Schallplatten lag, der mehrere redaktionell eigenständige Sublabels

unterhielt. Neben AMIGA und ETERNA waren dies NOVA für zeitgenössische E-Musik und LITERA für gesprochenes Wort. Zwei weitere Labels hatten eher den Charakter von Sondereditionen; unter AURORA wurde ab 1978 eine Ernst-Busch-Werkschau veröffentlicht, SCHOLA lieferte im Handel nicht erhältliche Schul- und Unterrichtsmaterialien.² Der Produktionsbereich AMIGA setzte sich aus fünf Redakteuren und einem Chefredakteur zusammen.³ Diese entschieden über sämtliche Veröffentlichungen des Labels, sowohl landeseigene Produktionen als auch Lizenzübernahmen. Der AMIGA-Redaktion übergeordnet waren – in dieser Reihenfolge – der künstlerische Direktor sowie der Generaldirektor des VEB.⁴

Als Unterhaltungslabel des VEB Deutsche Schallplatten war AMIGA nicht nur für Rock und Pop zuständig, sondern für sämtliche Genres, die dem Unterhaltungssektor zugerechnet wurden. Deren jeweilige Anteile an der jährlichen Gesamtproduktion von AMIGA waren zumindest grob prozentual festgelegt: auf Rock/Pop und auf Schlager entfielen jeweils 25 %, auf Blues/Jazz und Chanson/Folk/Liedermacher jeweils 15 % und auf Musical/Operette sowie Stimmungs-/Kinderrepertoire jeweils 10 %.⁵ In Schallplatten ausgedrückt bedeutete das etwa zwanzig Rock- und Pop-LPs pro Jahr.⁶ Anzumerken ist, dass sich der – nicht politisch vorgegebene, sondern vom VEB selbst gesetzte – Genreschlüssel lediglich auf die Zahl der Veröffentlichungen und nicht auf deren jeweilige Auflagenhöhe bezog;⁷ konkrete Presszahlen für die einzelnen Genres lassen sich daraus nicht ableiten.

Als Wirtschaftsbetrieb war der VEB Deutsche Schallplatten keine unmittelbar politische Einrichtung – im Gegensatz zu Rundfunk und Fernsehen, die in Form staatlicher Komitees direkt an den Ministerrat angegliedert waren. Wie alle VEB arbeitete er nach ökonomischen Prinzipien, will heißen gewinnorientiert.⁸ Dabei konnte der Betrieb relativ frei agieren. Einzig verbindliche Größe waren die jährlichen Produktionspläne, welche die Kapazität der Tonträgerproduktion für ein Jahr festlegten. Über die Nutzung dieser Plankapazitäten verfügten die Redaktionen der Labels. Andererseits war auch der VEB Deutsche Schallplatten, wie jede Institution in der DDR, in deren politisches System eingebunden. Auch in diesem Punkt unterschied er sich von Rundfunk und Fernsehen. Während jene dem direkten Zugriff der Abteilungen Agitation und Propagan-

da des ZK der SED unterstanden,⁹ war der VEB Deutsche Schallplatten dem relativ liberalen Ministerium für Kultur nachgeordnet. Er hatte kulturpolitischen Direktiven zu folgen, die letztlich von der Partei vorgegeben waren, war aber kein unmittelbar an die SED gebundenes Parteiorgan. Dies verschaffte auch AMIGA gewisse Freiräume. Unmittelbare politische Einflussnahme auf das Repertoire kam laut Aussagen ehemaliger AMIGA- bzw. VEB-Mitarbeiter in Einzelfällen vor, bildete aber die Ausnahme und betraf dann kaum den Rock- und Pop-, sondern eher den Schlagerbereich.¹⁰

Wenn im Folgenden vereinfachend von „AMIGA“ die Rede ist, so beziehen sich diese Aussagen ausschließlich auf den Bereich „Rock/Pop“, also die genannten 25 % des gesamten Veröffentlichungsspektrums von AMIGA.

2. Hallo Rhythmus – Zur Rockgeschichte der DDR

Rockmusik und Staat standen bis zum Ende der DDR in einem problematischen und widersprüchlichen Verhältnis zueinander. Rock als nicht administrierbare jugendkulturelle Praxis, die gleichermaßen kultur-, jugend- und sicherheitspolitische Belange berührte, musste der stalinistischen Führung von Grund auf suspekt sein. Andererseits tat sich hier für die SED ein neues kulturpolitisches Betätigungsfeld auf, so dass sie letztlich nicht umhin kam, die Rockmusik zu sanktionieren und zu domestizieren.

Bis zu dieser Anerkennung der Rockmusik als Teil sozialistischer Kultur war es ein langer und konfliktreicher Weg. Das Auf und Ab dieses Weges, der seinerseits eng mit den einander abwechselnden Phasen innenpolitischer Entspannung und Verhärtung verbunden war, spiegelt sich auch im AMIGA-Katalog wider.

Die 1964 international einsetzende ‚Beatlemania‘ machte auch vor der DDR nicht Halt und überall im Lande formierten sich Amateurbands, die ihren Idolen nacheiferten. Die Entfaltung des Beat in der DDR wurde dabei durch die kultur- und jugendpolitischen Konstellationen jener Jahre anfangs sogar noch begünstigt.

In dieser Zeit erschienen auch die ersten zaghaft in Richtung Beat schießenden Schallplattenproduktionen. Der größte Teil davon war jedoch

noch stark der Schlager- und Tanzmusiktradition verhaftet, für die der Name AMIGA bislang gestanden hatte. Noch 1964 produziert, erschien 1965 der Sampler „Big Beat“,¹¹ im selben Jahr gefolgt von „Big Beat II“. Der Titel lässt keinen Zweifel an der Absicht AMIGAs, sich am Puls der Zeit zu präsentieren und Offenheit gegenüber den neuen Klängen zu demonstrieren. Instrumentalnummern mit Titeln wie „Twist auf Saiten“, „Show-Beat“ oder „Scharfe Sache“, Volksweisen („Hava Nagila“) und Coverversionen („In The Mood“) vermitteln allerdings eher die Aura gepflegter Tanz-Unterhaltung und sind meilenweit von der Ungezähmtheit des ‚echten‘ Beat entfernt. „Big Beat“ war kaum mehr als das Etikett für eine leicht modernisierte, gitarrenzentrierte Form der Tanzmusik, die den typischen Traditionen und Produktionsweisen des Genres verhaftet blieb und die vor allem eines nicht war: eine eigenständige kulturelle Ausdrucksform. AMIGA befand sich hier durchaus auf einer Linie mit der Politik, die im Beat nicht viel mehr sah als neomodische Tanzmusik und die dahinter stehende Jugendkultur. Die damit einhergehenden Umwälzungen in den Produktions-, Vermittlungs- und Rezeptionsweisen populärer Musik wurden völlig verkannt.

Vor dem Hintergrund einer allgemeinen innenpolitischen Verhärtung, zu der sich ideologische und sicherheitspolitische Bedenken gesellten, schlug das beatfreundliche Klima in der zweiten Jahreshälfte 1965 ins Gegenteil um. Begleitet von einer martialischen Pressekampagne wurden Bands verboten, Förderunternehmungen gestoppt und Instanzen wie die FDJ oder der Rundfunk, die den Beat unterstützt hatten, zur Rechenschaft gezogen. Das als „Schauprozeß gegen als systemfeindlich verdamnte Erscheinungen in Kunst und Kultur“¹² inszenierte und oft mit dem Begriff „Kahlschlag“ apostrophierte elfte ZK-Plenum im Dezember 1965 bestätigte dann im Grunde nur noch diesen Kurs, wobei die Schärfe der dort angeschlagenen Töne das Plenum als die eigentliche Zäsur in der DDR-Rockgeschichte erscheinen lässt. Die Generalabrechnung mit dem Beat schloss Walter Ulbrichts Invektiven gegen die „Monotonie des Jay, Jeh, yeh [sic!], und wie das alles heißt“¹³ ebenso ein wie die lapidare Feststellung des von Erich Honecker dargebrachten Politbüroberichts: „Der schädliche Einfluß solcher Musik auf das Denken und Handeln von Jugendlichen wurde grob unterschätzt.“¹⁴ Die unmittelbar nach dem Plenum eingesetzten Repressalien schwächten die Beatszene, brachten sie

aber nicht zum Erliegen. Im Gegenteil trugen sie letztlich zur Ausbildung des spezifischen informellen Organisationssystems der DDR-Rockmusik bei, das jenseits der oberflächlich akzeptierten bürokratischen Spielregeln funktionierte – etwa Scheinrepertoires beim Zulassungsvorspiel¹⁵ oder häufige Wechsel von Gruppennamen. Weitere Folgen des ZK-Plenums waren der Auf- und Ausbau von Lehrangeboten im populärmusikalischen Bereich, die auf die Qualifizierung künstlerischen Nachwuchses im gewünschten Sinne abzielten, sowie die ideelle Wertsteigerung, die der Beat bei seinen Anhängern gerade durch den rigiden Kurs ihm gegenüber erfuhr.¹⁶

Auf AMIGA kam der Beat nach dem „Kahlschlag“ beinahe zum Erliegen. Das Beat-Profil des Labels wurde nun vorwiegend von Schlagerinterpreten wie Frank Schöbel und professionellen Studiobands und Tanzorchestern wie der *Theo-Schumann-Combo* bestimmt. Aus dieser Szenerie sticht allein die *Band Team 4* hervor, die 1966 mit zwei Singles debütierte. Ihre mehr naive denn kalkulierte Mischung aus Beat-Elementen, Melodieorientiertheit und reflektierten deutschsprachigen Texten war in dieser Ausprägung ein Novum und vermittelte eine Ahnung davon, wie eine sozialistische Reaktion auf den Beat aussehen könnte – was den Kulturbehörden nur gefallen konnte. In der historischen Rückschau markieren die ersten AMIGA-Veröffentlichungen von Team 4 den Beginn der Entwicklung einer eigenen DDR-Rockmusik. Mehr noch als die ersten Singles steht hierfür die LP „Die Straße“, 1968 unter dem entanglisierten Bandnamen *Thomas Natschinski und (seine) Gruppe* erschienen. An der Sonderstellung der Band sollte sich für den Rest der 60er Jahre wenig ändern, beschränkte sich AMIGA doch sonst weitgehend auf die bewährten Beatschlager, deren jugendkulturelle Brisanz mit „Das zündet – Tanzmusik für junge Leute“¹⁷ hinreichend charakterisiert sein dürfte.

Eine anders gartete Nachwirkung des ZK-Plenums war die „Singingebewegung“ der FDJ, ein Förderprojekt für im weitesten Sinne politisches Liedgut und dessen organisierte Ausübung und Erschaffung. Die im September 1966 offiziell gestartete Aktion knüpfte an die schon länger existierenden „Hootenannies“, eine Art informelle ‚Mitsingeklubs‘, an. Inhaltliches und ästhetisches Vorbild waren vor allem amerikanische Folk- und Protestsongs à la Joan Baez und Pete Seeger. Die überall in der DDR

entstehenden „Singeclubs“ wurden zu einer fruchtbaren Schnittstelle von Singebewegung und Beatszene. Vor allem in künstlerischer Hinsicht gingen von der Singebewegung entscheidende Impulse für die Entwicklung des DDR-Rock aus, was in erster Linie die „Annahme der deutschen Sprache als Ausdrucksmedium“,¹⁸ dann aber auch das thematische Spektrum der Liedtexte betraf, das von Protest- und Agitationsliedern über Alltagsbeobachtungen bis zu Liebesliedern reichte. Die dezidiert als Gegenprogramm zum Beat konzipierte Singebewegung wurde so „zu einer entscheidenden Entwicklungshilfe.“¹⁹

Nach dem Abebben der „Plenumsdruckwelle“²⁰ entspannte sich die staatliche Beatpolitik nach und nach und machte einer vorsichtigen Förderung Platz. Mögen die Singebewegung sowie die simple Macht des Faktischen – die Beatszene existierte allen Unbilden zum Trotz unverdrossen weiter – dabei eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, so war es vor allem das allgemeine, durch gesellschaftliche Umbrüche und die „Aufwertung kultureller Belange“²¹ gekennzeichnete politische Klima der Jahre 1967/68, das dieser Entwicklung Vorschub leistete. Auch trieb durch eine wieder verschärfte ideologische Abgrenzung vom Westen (eine Folge des „Prager Frühlings“) die Forderung nach einer eigenständigen Tanzmusik zu neuer Blüte, um dann in entsprechenden Fördermaßnahmen zu münden. Dieser „tanzmusikpolitische Aktionismus“²² galt zwar nicht explizit dem Beat, bereitete ihm jedoch letztlich den Weg. Hinzu kam die praktische Förderarbeit des Rundfunks, der ab etwa 1967 durch „Tage der Offenen Tür“ und Talentsuche direkt an der Basis zum wichtigsten Partner der Rockszene wurde. Diese wiederum begann sich auszuweiten und auszudifferenzieren, und – als Resultat der staatlichen Ausbildungsangebote für Musiker – auch zunehmend zu professionalisieren.

Katalysatorwirkung hatte vor allem die vom Rundfunk initiierte und politisch geförderte „Aktion Rhythmus“. Diese zielte auf eine quantitative wie qualitative Steigerung der landeseigenen Tanzmusikproduktion ab und sah in der Praxis so aus, dass sich Bands mit Textern, Komponisten, Toningenieuren und Rundfunkredakteuren zu so genannten „Produktionsgruppen“ zusammenschlossen, um gemeinsam neue Lieder zu erarbeiten. In der Rockhistorie der DDR steht die Aktion Rhythmus für mehrere entscheidende Entwicklungen. Zum einen brachte sie eine fun-

damentale Wende im Verhältnis zwischen Staat und Rockszene, indem „jahrelange Spannungen in Zuwendung aufgelöst“²³ wurden, zum anderen half sie maßgeblich bei der Emanzipation von den westlichen Vorbildern und der Herausbildung des typischen liedhaften, textorientierten DDR-Rock.²⁴ Auch wenn die Ergebnisse im ersten Jahrgang allenfalls beatorientiert waren und erst in den folgenden Jahren den Stempel des ‚echten‘ Rock trugen, begann mit ihr doch „die eigentliche Ära des DDR-Rock.“²⁵

AMIGA verhielt sich diesen Entwicklungen gegenüber erstaunlich passiv. Erst ab 1971 begann das Label zaghaft mit der Edition von – fast durchweg beim Rundfunk entstandenen – Rockproduktionen. Bands wie die *Electra-Combo* (später: *electra*), die *Klaus Renft Combo* (kurz: *Renft*) und *Panta Rhei* traten mit ersten Singles in Erscheinung, und die Ergebnisse der Aktion Rhythmus wurden durch eine Sampler-Reihe dokumentiert. Auf der ersten Ausgabe „Rhythmus 71“ dominieren noch Namen, die eher dem Schlagerbereich zuzurechnen sind – was durchaus dem Geist der Aktion entspricht, die ja auf die Produktion eigenständigen sozialistischen Liedgutes orientierte; Rockmusik war nicht das eigentliche Ziel dieser Bemühungen, auch wenn sie in entscheidendem Maß davon profitierte. Schon ab der Ausgabe des folgenden Jahres aber nahm der Rockanteil stetig zu, und ab „Rhythmus 75“ war die Reihe praktisch vollständig in der Hand von Rock- und Pop-Interpreten.²⁶

Parallel zur medialen Förderung trugen ab 1971 außermusikalische Entwicklungen zur Etablierung des Rock bei. So wandte sich die SED Anfang 1971 mit verstärkter Aufmerksamkeit Fragen der Jugendarbeit zu; die immer noch vom „Kahlschlag“ traumatisierte FDJ verfolgte die ideologisch windungsreich abgesicherte Förderung insbesondere der Amateurrockmusik; eine „Tanzmusikkonferenz“ im April 1972 beendete die Grundsatzdebatten über die „Legitimität der Rockmusik als Bestandteil sozialistischer Musikkultur.“²⁷ Schließlich war die Anerkennung des Rock angesichts der Vorbereitungen auf die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten im Juli/August 1973 in Ost-Berlin, bei denen sich die DDR als weltoffener, jugendfreundlicher Staat zu präsentieren gedachte, eine ganz pragmatische Frage. Im Aufbruchsklima der frühen Ära Honecker war die Rockmusik offiziell im Sozialismus angekommen. Erst jetzt legte auch AMIGA eine gewisse Entschlossenheit an den Tag.

Eine erste, durchaus selbstbewusste Bestandsaufnahme des jungen DDR-Rock lieferte die 1972/73 erschienene, zwölfteilige Sampler-Reihe „hallo“. Hier wurde in bisher ungekannter Dichte landeseigene Rockmusik geboten, und das von ‚echten‘ Rockbands und obendrein in einer durchaus zielgruppengerechten und zeitgemäßen Präsentation. Die schlicht „hallo Nr. 1“, „hallo Nr. 2“ usw. betitelten Platten hatten ein einheitliches, mit reduzierten grafischen Mitteln auskommendes und farbenfrohes Coverdesign. Jeder Ausgabe lag ein Poster von einer der mitwirkenden Bands bei. Auf biedere Slogans à la „Für junge Leute“, wie man sie von den früheren Tanzmusik-Platten kannte, wurde verzichtet. Es ist anzunehmen, dass diese Mischung für jugendliche Plattenkäufer durchaus attraktiv war.

Auf „hallo“ traten die großen Namen ans Licht, die sich in der Folgezeit mit eigenen Alben emanzipieren sollten: die Puhdys, Bayon, Lift, Jürgen Kerth und andere mehr. Einen festen Platz hatten hier auch polnische und ungarische Bands und Interpreten wie etwa *Czerwone Gitary (Rote Gitarren)*, *Skaldowie (Die Skalden)*, 2+1, Maryla Rodowicz und Omega.²⁸ Nach 1973 erschienen nur noch vier weitere, konzeptionell veränderte „hallo“-Ausgaben. Die fortlaufende Nummerierung war aufgegeben und die Covergestaltung ins eher Beliebige verändert worden. Eine Interpretation dieses Umstands fällt nicht schwer: die Bands veröffentlichten nun nach und nach ihre eigenen LPs, und der DDR-Rock war nicht mehr auf die „hallo“-Reihe angewiesen.

Auch wenn das Verhältnis zwischen Staat und Rockszene allzeit problembehaftet bleiben sollte, so hatten Rock und Pop doch nun ihren festen Platz auf AMIGA.

3. Dieses bleibt für immer – DDR-Rock im Zenith

Unter den ersten Rock-Interpreten, die eigene LPs veröffentlichen konnten, waren etwa *Panta Rhei*, *Renft*, Reinhard Lakomy (1973), *electra* und die *Puhdys* (1974). Diese ‚erste Generation‘ rekrutierte sich aus einem stilistisch durchaus breit gefächerten Spektrum.²⁹ Die Puhdys etwa kamen vom Hardrock à la *Deep Purple* und *Uriah Heep*; *electra* pflegten Art Rock im Stile von *Yes* und *Jethro Tull*; *Panta Rhei* dagegen standen für virtuosen Jazzrock mit Soul-Einschlag, eine Richtung, die auch die

mit wechselnden Besetzungen experimentierende Klaus Renft Combo zeitweise erprobte, bevor sie sich auf gitarrenorientierten Bluesrock verlegte. Allen Bands gemeinsam ist aber, dass sie sich im Sog der medialen Förderung auf den Fixpunkt ‚Liedhaftigkeit‘ ausrichteten und so zu prototypischen Vertretern des jungen DDR-Rock aufstiegen. Diese Adaptionsfähigkeit der Bands erklärt wohl auch, warum gerade sie die ersten Formationen waren, die es zu einer eigenen AMIGA-LP brachten. Bevorzugt behandelt wurde offenbar, wer sich an die offiziellen Entwicklungsmaßstäbe anzupassen vermochte. Umgekehrt trieben die Medienproduktionen wiederum die Ausrichtung der Bands auf liedhaft-melodiöse und textlich gehaltvolle Rockmusik voran. Dabei darf nicht vergessen werden, dass dieser Prozess in entscheidendem Maße beim Rundfunk stattfand und durch AMIGA vor allem dokumentierend begleitet wurde.

Nach 1975 folgten u.a. Veronika Fischer, *Karat*, *Lift*, *Karussell*, *City* und die *Stern Combo Meissen* mit eigenen LPs, denen meist schon mit einigem zeitlichen Abstand Single-Veröffentlichungen oder Mitwirkungen auf Samplern vorausgegangen waren. Bemerkenswert ist, dass mit den Genannten im Grunde schon der feste Stamm von AMIGAs ‚Rock-Oberliga‘ definiert war. Diejenigen Bands, die in den folgenden Jahren und oftmals bis zum Ende der DDR das Privileg regelmäßiger LP-Veröffentlichungen genossen, hatten ihre Wurzeln – was ihre AMIGA-Karriere betrifft – zum Großteil im Rock-Boom der frühen 70er Jahre oder griffen zumindest häufig auf den in jener Zeit etablierten Personalstamm zurück. So gingen beispielsweise *Karat* aus der Band *Panta Rhei* hervor, von wo aus auch Veronika Fischer ihre Solokarriere begonnen hatte; *Karussell* traten personell und stilistisch das Erbe der 1975 durch Verbot aufgelösten *Klaus Renft Combo* an. Wenn also diese Namen ab Mitte der 70er Jahre erstmals mit eigenen LPs im AMIGA-Katalog erschienen, so verbarg sich dahinter bei näherem Hinsehen die Fortsetzung bereits bestehender Kooperationen. Damit ging durchaus eine Erweiterung des stilistischen Spektrums einher. *Karat* verfolgten den Pfad des DDR-Rock konsequent weiter und überführten dessen musikalische und textliche Charakteristika in lyrischen Softrock mit schwelgerischen Texten. Veronika Fischer und Band dagegen reicherten den liedhaften Rock mit Elementen aus Schlager und Chanson zu einer der profiliertesten Mischun-

gen an, welche die Rockgeschichte der DDR hervorgebracht hat. Selbst die 80er-Topband *Pankow* hatte ihre Wurzeln personell in genau dem DDR-Rock, mit dem sie musikalisch wie textlich völlig brach: drei der fünf Gründungsmitglieder hatten zuvor in der letzten Inkarnation von Veronika Fischers Begleitband gespielt. Vermutlich war es diese Kontinuität, die einer Band, welche so gar nicht den offiziellen Förderkriterien entsprach, den Weg zu AMIGA ebnete.

Eine der wenigen langjährigen ‚Spitzenbands‘, die nicht über die Verwandtschaft zu anderen Ensembles zu ihrer ersten LP kamen, war Silly. Bezeichnenderweise erschien deren Debüt „Tanzt keiner Boogie?“ (1981) erst, nachdem das westdeutsche Label *Rocktopus* bereits einen Großteil der darauf enthaltenen Songs – hauptsächlich Rundfunkproduktionen – in der BRD veröffentlicht hatte.³⁰ Ein erzwungenes, aber unschätzbare Glück für AMIGA; Silly sollten mit stilistisch breit angelegter Popmusik von internationalem Niveau, eigenwilligen Texten und einem authentischen Image, das sich vor allem in der Frontfrau Tamara Danz kristallisierte, zu einer der erfolgreichsten und wichtigsten Bands der 80er Jahre werden.

Von Seiten AMIGAs bestand also offenbar Interesse an einer fortwährenden Zusammenarbeit mit den etablierten Bands. Begünstigt wurde dies nicht zuletzt durch eine ab 1979 steigende jährliche Anzahl von LP-Veröffentlichungen, die es ermöglichte, fortwährend neuen Interpreten zu einer ersten LP zu verhelfen und parallel dazu bereits begonnene Schallplattenkarrieren fortzusetzen. So näherte sich die Veröffentlichungspolitik AMIGAs zumindest für die ‚Stars‘ des Labels westlichen Maßstäben an.

Damit veränderte sich wiederum der – indirekt aus der politischen Einbindung AMIGAs resultierende – Stellenwert des Mediums LP. Nach sozialistischer Auffassung war die LP ursprünglich eine institutionelle Anerkennung künstlerischer Leistungen und Dokumentation von besonders Bewahrenswertem – und nicht die primäre Manifestationsform von Rockmusik.³¹ Daraus erklärt sich auch das für die 70er Jahre typische Verfahren, die Debüt-LP einer Band oder eines Interpreten hauptsächlich mit über einen gewissen Zeitraum angesammelten Rundfunkaufnahmen und allenfalls ergänzend mit labeleigenen Produktionen zu bestücken. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre begann die allmähliche

Aufweichung dieses Auszeichnungscharakters und komplette Albumproduktionen ‚am Stück‘ wurden die Regel.

An dieser Stelle darf nicht der Hinweis fehlen, dass neben den regelmäßig veröffentlichenden Spitzenbands zahlreiche weitere Interpreten stehen, die es nicht in die – hier durch die Regelmäßigkeit von LP-Veröffentlichungen definierte – oberste Liga geschafft haben, deshalb aber nicht weniger prägend für das Gesamtbild des AMIGA-Katalogs und das stilistische Spektrum der Rock- und Popmusik der DDR waren.

4. Chile, Kosmos, Casablanca – AMIGA zwischen Agitprop und Opposition

Auch in Kenntnis der nicht bis ins Kleinste politisch diktierten Arbeitsweise von AMIGA erhebt sich unweigerlich die Frage, wie politisch dieses im Sozialismus existierende und als Teil eines VEB agierende Plattenlabel war. Gab es reine Propaganda-Veröffentlichungen? Hatten auf der anderen Seite kritische Äußerungen eine Chance, auf Schallplatte festgehalten zu werden?

Die Erde dreht sich linksherum – Agitation auf Samplern

Was Rock und Pop angeht, so gab es in diesem Bereich offensichtlich politisch motivierte Plattenveröffentlichungen. Allerdings trugen diese dann nicht unbedingt das AMIGA-, sondern eher das seriöse ETERNA-Etikett – so etwa zwei Singles von *Renft* und *Christiane Ufholz & Lift*, die mit dem Signet „Solidarität mit Chile“ versehen waren, sowie zwei Sampler zu den X. Weltfestspielen der Jugend, allesamt 1973 erschienen. AMIGA selbst veröffentlichte eine Reihe von Samplern, denen allen gemeinsam ist, dass ihr Erscheinen jeweils mit einem bestimmten, politisch mehr oder weniger bedeutsamen Ereignis zusammenhing. Den erwähnten ETERNA-Singles folgte 1974 ein AMIGA-Sampler mit dem Titel „Die Rose von Chile“, auf dem u.a. die *Puhdys* und Reinhard Lakomy vertreten waren. Songtitel wie „Sohn Santiagos“ und „So starb auch Neruda“ lassen darauf schließen, dass die Texte auf eine für den sonst so metaphernschwangeren DDR-Rock untypisch konkrete Weise auf die politischen Ereignisse in Chile im Jahr 1973 Bezug nehmen.

Anlässlich der XI. Weltfestspiele der Jugend auf Kuba erschien 1978 „Festival in Havanna. Lieder zu den XI.“ mit einer Mischung aus Rockbands, Schlagerinterpreten und Singeklubs. Im selben Jahr widmete AMIGA dem Kosmonauten Sigmund Jähn den Sampler „Die Erde dreht sich linksherum“, auf dem die *Stern Combo Meissen* und *Drei* das Rockspektrum repräsentierten. Einem ähnlichen Strickmuster folgte „Moskau '80. Lieder zur Olympiade“. In den 80er Jahren wurde die Veranstaltungsreihe „Rock für den Frieden“ durch mehrere gleichnamige Sampler begleitet. 1977 und 1987, zur 740-Jahr-Feier bzw. zur propagandistisch besonders ausgeschlachteten 750-Jahr-Feier Berlins, erschienen zwei Sampler mit Berlin-Songs. Daneben stehen noch eine knappe Handvoll Singles, die an Aufdrucken wie „DT 64 Politsong“, „Solidarität 88888“ und „Cuba '78“ als politisch-agitatorische Veröffentlichungen erkennbar sind sowie die labelübergreifende 5-LP-Box „Und der Künste Frühlingssonne lässt die Welt uns neu erstehn“, die begleitend zur FDJ-Kulturkonferenz 1975 erschien und zu der AMIGA zwei LPs beisteuerte.

Auf den individuellen Veröffentlichungen der einzelnen Bands und Interpreten gibt es dagegen kaum Hinweise auf explizit politische Songs. Allenfalls findet sich hie und da auf einem Album ein einzelner Titel, der auch auf einem der erwähnten Sampler enthalten ist.

Dass auf dem staatlichen Plattenlabel der DDR sozialistische Agitation stattfand, ist ebenso wenig verwunderlich wie die Tatsache, dass daran Rockbands beteiligt waren. Deren Mitglieder waren in der DDR sozialisierte Kinder ihrer Zeit und konnten somit vermutlich auch die besungenen Inhalte vertreten, ohne sich gleich als Verkünder platter Parolen vor den Karren der SED gespannt zu fühlen. Alles in allem aber ist der Anteil rein agitatorisch-propagandistischer Veröffentlichungen am Gesamtspektrum von AMIGA erstaunlich gering.

Aufrubr in den Augen – Systemkritik auf AMIGA

Die weitestgehende Abwesenheit von Agitprop-Parolen lässt darauf schließen, dass AMIGA von politischer Seite offenbar in erster Linie als Unterhaltungslabel verstanden wurde und als unmittelbares Propagandamedium eher uninteressant war. Das erklärt möglicherweise auch die gegenüber Rundfunk und Fernsehen relativ großen Spielräume, die die

Plattenfirma zumindest in der zweiten Hälfte der 80er Jahre für vereinzelte kritische Töne zu nutzen verstand. In den Jahren 1987 bis 1989 wagte sich AMIGA mit drei Alben der Spitzenbands *City*, *Pankow* und *Silly* besonders weit vor.

Das *City*-Album „Casablanca“ (1987) enthielt gleich mehrere Songs, die frustrierte und resignierte Befindlichkeiten der DDR-Bürger relativ unverblümt auf den Punkt brachten. „Wand an Wand“³² verzichtet nicht auf die für den DDR-Rock so typische Metapher, ist aber doch so problemlos als Auseinandersetzung mit dem Thema „Mauer“ lesbar, dass die Veröffentlichung des Songs für AMIGA ein nicht geringes Wagnis dargestellt haben dürfte. So lautet der Refrain:

„Wenn du lachst klingt es herüber wie aus einem andern Land/Wand an Wand, Wand an Wand.“

Einen direkten und unverblühten Affront musste es dagegen bedeuten, wenn in „Halb und halb“³³ vom „halben Land“ und der „zerschnittenen Stadt“ die Rede ist und der Protagonist der Berlin-Hymne „z.B. Susann“³⁴ (ein Anagramm von SBZ) „dort drüben den Mercedesstern“ am Ku’damm besingt.

1988 erschien die Pankow-LP „Aufruhr in den Augen“, die den Song „Langeweile“³⁵ enthielt, eine plastische und in weiten Teilen keineswegs DDR-spezifische Schilderung lähmender Alltagsmonotonie:

„Den alten Krimi so oft gelesen/Rohe Spaghetti zuviel gekaut/Zu lange geschlafen, zu oft gebadet/Und vor allem zuviel Fernsehen geschaut//Ich bin rumgerannt, so viel rumgerannt/Zuviel rumgerannt, ist doch nichts passiert.“

Eine Zuspitzung auf DDR-Verhältnisse erfolgt in der letzten Strophe:

„Dasselbe Land zu lange gesehen/Dieselbe Sprache zu lange gehört/Zu lange gewartet, zu lange gehofft/Zu lange die alten Männer verehrt.“

Der Song zog Kreise bis ins ZK der SED, Rundfunk und Fernsehen setzten ihn auf den Index, und die Band war öffentlichen Verbalattacken ausgesetzt.³⁶ AMIGA aber hatte ihn bereits veröffentlicht und das bedeutete: er war im Umlauf.

Silly setzten die Reihe explizit kritischer Songs 1989 auf ihrem Album „Februar“ fort. Auch hier greifen einige Songs auf das bewährte Stil-

mittel der Metapher zurück, ohne deshalb durch wolkigen Poesie-Schwulst an Deutlichkeit einzubüßen. „S.O.S.“³⁷ bleibt konsequent im Bild des „gebrauchten Narrenschiffs“; was damit gemeint ist, steht aber außer Zweifel:

„Immer noch stampft die Dampfmaschine/Volle Kraft voraus/Immer noch gibt uns die Kantine/Kostenloses Essen aus/[...]//Immer noch glaubt der Mann im Ausguck/Einen Silberstreif zu sehn/Immer noch findet sich keiner, der ausspuckt/Und keiner darf beim Kompass stehn“.

Auch der Song „Verlorne Kinder“³⁸ spielt mit Assoziationen. Wenn es im Refrain heißt:

„In die warmen Länder/Würden sie so gerne fliehn/Die verlorenen Kinder/In den Straßen von Berlin.“

Während in den Strophen mantraartig die Zeile „Wo sie zuhause sind“ wiederholt wird, so ist dies durchaus als Stimmungsbild der siechen DDR und ihrer zwischen Frustration und staatsbürgerlichem Bewusstsein, zwischen Ausreiseantrag und Heimatgefühl hin- und hergerissenen Bevölkerung interpretierbar.

Schließlich meldete sich mit *Sandow* auch noch eine jener Punkbands zu Wort, denen nach langer Underground-Existenz erst in den späten 80er Jahren unter dem etwas unbeholfenen Etikett „die anderen Bands“ bescheidene mediale Aufmerksamkeit zuteil wurde. Auf ihrem Debütalbum „Stationen einer Sucht“ (1990) bekannten sich Sandow lakonisch zu ihrer Herkunft: „Born In The G.D.R.“³⁹ und kommentierten mit ätzender Ironie die verbissen-realitätsblinde Verweigerung der DDR-Führung gegenüber dem sowjetischen Reformkurs:

„Wir bauen auf und tapezier’n nicht mit/Wir sind sehr stolz auf Katarina Witt/[...]//Wir können bis an unsere Grenzen geh’n/Hast du schon mal drüber hinweggeseh’n/[...]//Born in the G.D.R.“

AMIGA war also vor allem in der zweiten Hälfte der 80er Jahre zu einigen bemerkenswert kritischen Veröffentlichungen bereit. Das Wagnis war der Redaktion durchaus bewusst: „Wir wußten [...], daß wir mit dieser Platte [„Casablanca“ von *City*, T.G.] nicht nur Freunde haben werden [...].“⁴⁰ Woher AMIGA plötzlich den Mut nahm, darüber kann nur

spekuliert werden. Vielleicht hilft es bei der Einordnung, sich vor Augen zu halten, dass die genannten LPs zum Großteil von Bands stammten, die zu den damaligen Topstars ihres Genres zählten. Gut möglich, dass sie aufgrund dieses Status', der für die Plattenfirma ja auch ein ökonomischer Faktor war, eine gewisse Narrenfreiheit genossen. Zumindest im Fall von *Silly* mag eine entscheidende Rolle gespielt haben, dass das Album „Februar“ von der westdeutschen Firma Ariola koproduziert wurde und AMIGA damit in puncto Zensur die Hände gebunden waren.⁴¹ Die *Sandow*-LP dagegen erschien, obwohl noch 1989 produziert, erst nach dem Mauerfall. Die Veröffentlichung der heiklen Werke von *City* und *Pankow* bleibt damit jedoch immer noch eine „Sensation“,⁴² die letztlich auch die Konzeptlosigkeit und den zunehmenden Kontrollverlust der staatlichen Kulturbürokratie dokumentiert.

Liebeswalzer – Verhinderte Veröffentlichungen

Diese plakativen Beispiele aus den letzten Jahren der DDR dürfen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass AMIGA mit Ausnahme der erwähnten Sampler überwiegend unpolitisches Terrain war und dementsprechend vorsichtig agierte. Der Song „Tritt ein in den Dom“ (1972) von electra etwa – eine Rundfunkproduktion – erschien erst nach acht Jahren auf Platte. Das Lied war auf den Index geraten, weil das Rundfunklektorat den Titel als Aufforderung zum Kircheneintritt interpretiert hatte,⁴³ womit auch eine Veröffentlichung auf Platte nicht mehr in Frage kam. Von einer ähnlichen Verzögerung war das Rockspektakel „Paule Panke“ betroffen, mit dem sich *Pankow* 1982 dem (Live-)Publikum vorstellten und das AMIGA erst 1989 zu veröffentlichen wagte. Das Stück handelte vom Lehrlingsalltag des Titelhelden und erregte einigen Anstoß dadurch, dass das Bild dieses Alltags im Sozialismus eben nicht in den Farben gezeichnet wurde, in denen die Kulturbehörden es gerne gesehen hätten. Ein Opfer direkter Zensur wurde dagegen die *Silly*-LP „Zwischen unbefahrenen Gleisen“ (1985). Stein des Anstoßes waren drei heikle Liedtexte, die offenbar bis ins ZK der SED durchgedrungen waren und geändert werden mussten. In einem Rundumschlag wurden auch Musterexemplare der LP eingestampft und der Titel inklusive Covermotiv verworfen. Die Platte erschien als „Liebeswalzer“.

Damnatio memoriae

Eine andere Form der Zensur betraf die Werke von Künstlern, die auf die eine oder andere Weise in Ungnade gefallen waren, etwa durch Übersiedlung in den Westen – wie Nina Hagen, Manfred Krug oder Veronika Fischer –, aber auch durch Verbot (*Renft*) oder kollektives Ausreisetrugstellen (*Magdeburg*). AMIGA verhängte gegen die missliebig gewordenen eine Art ‚damnatio memoriae‘, indem ihre Platten nicht neu aufgelegt wurden. Darauf lassen zumindest einige AMIGA-Aktivitäten aus den Jahren 1989/90 schließen, die leicht als Ende eines langjährigen Bannfluchs interpretierbar sind: 1989 und 1990 wurden die ersten beiden LPs von Manfred Krug neu aufgelegt,⁴⁴ ebenfalls 1990 erschienen zwei neue Best-of-Kopplungen von Renft und Veronika Fischer. Offensichtlich wurde die Gunst der Stunde genutzt, um lange begehrtes Material wieder zugänglich zu machen – zumal die Wieder- bzw. Neuveröffentlichungen durchwegs Interpreten betrafen, die zu ihrer aktiven Zeit in der DDR hochpopulär gewesen waren.

5. Von draußen nach drinnen – Westrock auf AMIGA

Auch wenn der DDR-Rock vom Publikum durchaus als eigenständige kulturelle Äußerung akzeptiert wurde, so waren Rock und Pop aus dem Westen trotzdem immer heiß begehrt. Wer Westmusik auf Schallplatte nach Hause tragen wollte, etwa weil ihm Radiomitschnitte nicht genügten,⁴⁵ der hatte dazu mehrere – legale – Möglichkeiten.

Pop International – Nachproduktionen von Westhits

Die Lizenzkapazitäten von AMIGA reichten bei weitem nicht aus, um die permanente Nachfrage nach den Hits aus dem Westen zu befriedigen. Um den Plattenkäufern dennoch zumindest ungefähr das zu geben, was sie wollten, griff AMIGA zum Trick der so genannten „Nachproduktion“: Coverversionen von Westhits, die teils von namhaften Künstlern, oft aber auch von reinen Studioensembles dargeboten wurden. In der AMIGA-Diskographie findet sich eine ganze Reihe von Samplern, die ausschließlich aus solchen Nachproduktionen bestanden und Titel trugen wie „Felicita – Pop International“ oder „Hello Again –

Internationale Hits“. Für AMIGA hatte dieses Verfahren den Vorteil, dass die Aufnahmen beliebig nachgepresst und zweitverwertet werden konnten, ohne dass dafür jedes Mal die hohen Lizenzkosten der Originale angefallen wären.⁴⁶

Die von vornherein als unverhohlener ‚Abklatsch‘ konzipierten Nachproduktionen zeichnen sich einerseits durch bemerkenswerte Akribie, andererseits aber auch durch eine schwer greifbare Zahnlosigkeit aus. Auch wenn Arrangements teilweise erstaunlich präzise nachgeahmt wurden und auf größtmögliche Ähnlichkeit der Gesangsstimmen geachtet, eben „eins zu eins zu kupfern“⁴⁷ versucht wurde, fehlen den Nachproduktionen doch in der Regel Schlagkraft und Geist der Originale. Nur in Einzelfällen wurden eigens deutsche Texte angefertigt, wobei nichts darauf hindeutet, dass dies ein Mittel gewesen wäre, besonders brisante Inhalte auszusortieren. Festzustellen bleibt nur, dass sie zum Ruch des Kuriosen beitragen, den die Nachproduktionen aus heutiger Sicht unweigerlich verströmen.

Neben den Nachproduktions-Samplern, die zum Großteil in den 80er Jahren erschienen, gab es eine Reihe von Porträt-LPs mit Coverversionen, etwa „Rock’n’Roll Music“ (1977) von den *Puhdys* oder „Frank International“ (1980) von Frank Schöbel. Bisweilen wurden die gecoverten Songs auch mehrmals veröffentlicht, beispielsweise auf einem Album oder auf einer Single des jeweiligen Künstlers und auf einem Nachproduktions-Sampler, was in jedem Falle eines zeigt: Westtitel scheinen auch noch als Imitat ein wesentliches Verkaufsargument gewesen zu sein.

Der Feind auf meinem Label – Lizenzveröffentlichungen

Im Lizenzprogramm beschränkte sich AMIGA auf allgemeinverträglichen Mainstream, musikalische Extreme und Nischen wird man hier vergeblich suchen. Im gesitteten Umfeld von *Abba*, den *Bee Gees*, *Fleetwood Mac* und *Supertramp*, von Phil Collins, Cat Stevens, Cliff Richard und Neil Diamond muten bereits Platten von *Deep Purple*, *AC/DC* und den *Rolling Stones* abenteuerlich an.

Den Startschuss für westliche Beatmusik auf AMIGA gaben 1965 mit einer LP und drei Singles die Beatles. Nach dem elften ZK-Plenum wur-

de die Übernahme westlicher Beatmusik nicht fortgesetzt, völlig zum Erliegen kam das Lizenzgeschäft jedoch nicht. 1966/67 erschienen LPs von Joan Baez und Bob Dylan – amerikanische Folk- und Protestsongs also – sowie von Ray Charles. Beat im engeren oder auch weiteren Sinne hatte dagegen keinen Platz mehr.

Westliche Pop- und Rockmusik fand auf AMIGA erst wieder 1974 in größerem Umfang statt, mit LPs von den *Les Humphries Singers*, den *Beatles*, Miriam Makeba und Jimi Hendrix. In den folgenden Jahren blieb es bei einer relativ kleinen Anzahl von Lizenzveröffentlichungen pro Jahr. Dabei lag der Schwerpunkt auf Popbands der 70er Jahre wie *Abba*, *The Rubettes*, *Sailor* – allerdings nicht immer mit ihrem aktuellsten Material – sowie Künstlern, die sich zu dieser Zeit schon längerfristig etabliert hatten, beispielsweise Santana, Elton John oder Eric Clapton. Daneben waren stets ein bis zwei Interpreten aus dem Sektor Jazz/Blues/Soul vertreten. An diesen Proportionen änderte sich prinzipiell nichts, als die Zahl der Lizenzveröffentlichungen ab 1979 deutlich zunahm.

In den 80er Jahren wurde die „Quartett“-Single zum Zugpferd des Lizenzgeschäfts – eine Singleschallplatte mit je zwei Songs pro Seite, die bei gleichbleibendem Produktionsaufwand zu einem deutlich höheren Preis verkauft werden konnte als eine herkömmliche Single. Anders als bei den Lizenz-LPs war das noch stärker am Mainstream orientierte „Quartett“-Repertoire relativ aktuell – Namen wie *Modern Talking*, *a-ha*, Jennifer Rush, Falco und Kylie Minogue tauchen hier auf – und daher für ein breites Publikum hochattraktiv.

Nur wenige Platten wurden aus offensichtlich politisch-ideologischen Gründen in Lizenz übernommen. Dazu gehören die amerikanischen Folk- und Bluesplatten der späten 60er und frühen 70er Jahre – offenbar wurde diesen Musikrichtungen eine mit dem Sozialismus verträgliche Widerstandshaltung zugeschrieben. Auch zwei LPs der Krautrock-Band *Floh de Cologne* (ein Songtitel: „Der Kapitalismus stinkt“) sind sicherlich hierher zu zählen, mit Einschränkungen auch die *BAP*-Platte „Vun drinne noh drusse“ (1983), bei der aber wohl der bis in die DDR abstrahlende Erfolg der Band in der BRD ausschlaggebend und ihre establishment-kritische Haltung eher ein ideologisches ‚Zuckerl‘ für die Kulturpolitik war.

Wie uneinheitlich die Entscheidungen für eine Lizenzübernahme gefällt

wurden, zeigt besonders deutlich das Beispiel der Rolling Stones, die von der Kulturbürokratie der DDR über Jahre hinweg geächtet und als übelster Auswuchs des Kapitalismus gebrandmarkt wurden.⁴⁸ Was auch immer der Grund für das Umschwenken der staatsoffiziellen Meinung gewesen sein mag – 1982 konnte dann doch eine AMIGA-LP der Stones erscheinen.

Drei grundlegende Verfahrensweisen lassen sich bei den Lizenzveröffentlichungen unterscheiden: unveränderte Übernahme, Übernahme mit Veränderungen (z.B. in Songauswahl und -abfolge und/oder Covergestaltung) sowie eigene Kopplungen von in Lizenz übernommem Songmaterial.

Am unspektakulärsten sind LPs, die ohne verändernde Eingriffe auf AMIGA veröffentlicht wurden,⁴⁹ etwa „Thriller“ von Michael Jackson (1984) oder die „Greatest Hits“ von *Simon & Garfunkel* (1980). Inhaltlich nicht angetastet, aber mit einem neuen Cover versehen wurde beispielsweise „QE 2“ (1982) von Mike Oldfield. Offenbar wäre die Übernahme des originalen Motivs – der stilisierte Schiffsrumpf der „Queen Elizabeth 2“ – einer Zurschaustellung des kapitalistischen Prestigeobjekts „QE 2“ gleichgekommen; das AMIGA-Cover zeigt nur verwachsenen Meeresgrund, in den sich der Schriftzug „QE 2“ eingräbt.

Größere Aussagekraft versprechen Alben, bei denen in die Songauswahl eingegriffen wurde. Die *Abba*-LP „Dancing Queen“ (1977) basiert im Grunde auf dem Originalalbum „Arrival“ (1976). Änderungen betreffen den LP-Titel, was in diesem Fall wohl der Reizwirkung des gleichnamigen Hits geschuldet ist, und das Cover. Die Tracklist ist identisch mit der des Originals – bis auf einen Song: „Money Money Money“ war offenbar ein zu deutlicher Auswuchs des Kapitalismus. Das „Blaue Album“ der *Beatles*, im Original ein Doppelalbum, wurde von AMIGA auf eine einfache LP zusammengedrückt. Im Grunde ein rein pragmatisch motivierter Akt – dem nebenbei die Songs „Revolution“ und „Back In The U.S.S.R.“ zum Opfer fielen.

Ein sehr häufiges Verfahren war es, keine kompletten Alben, sondern einzelne Songs in Lizenz zu übernehmen und daraus eigene LPs zusammenzustellen – „das waren dann Best Of-Alben, die es so nur in der DDR gab“.⁵⁰ Charakteristisch für diesen Typ war, dass die LPs keinen eigentlichen Titel, sondern lediglich den Namen des Künstlers bzw. der

Band trugen. Eine weitere Identifizierung war auch nicht nötig; „Kate Bush“ (1984) war eben das Kate-Bush-Album der DDR.

Bei dieser Art der Übernahme lohnt ein näherer Blick auf die Auswahlkriterien besonders. Die aus zwei Originalalben kompilierte LP „Chris de Burgh“ (1986) etwa verzichtet nicht auf Hits wie „High On Emotion“, wohl aber auf Songs wie „Borderline“ (Textprobe: „...until the day / There’s no borderline“), „Moonlight And Vodka“ („Midnight in Moscow is sunshine in L.A.“) und „The Getaway“⁵¹ („...tonight we get away / To the other side“).⁵² Dem NDW-Star Nena wurden zwischen 1984 und 1986 immerhin zwei „Quartett“-Singles und eine LP zugeordnet – durchaus ein Indiz für die große Popularität der Sängerin auch in der DDR. Keiner der Tonträger aber enthielt Nenas größten Hit, das eindeutig durch eine pazifistische Grundaussage geprägte „99 Luftballons“.

Das Intershop-Sortiment

Neben dem eigenen Lizenzkatalog betreute AMIGA auch das wesentlich breitere Westplatten-Sortiment der Intershops. Diese Schallplatten wurden bisweilen direkt aus der BRD importiert, in den allermeisten Fällen aber als so genannte Gestattungsproduktion in der DDR gepresst und mit Original-Cover und -Etikett versehen, so dass es sich im Prinzip um ein originäres Westprodukt handelte, das gegen D-Mark erworben werden konnte. Hier erschienen auch Platten, die für eine offizielle Veröffentlichung unter dem AMIGA-Label nie in Frage gekommen wären. Im Großen und Ganzen folgte das Intershop-Sortiment einem rein ökonomischen Pragmatismus; aktuelle Westmusik wurde zur Abschöpfung von Devisen zuerst in den Intershops angeboten. Erst „wenn das Ding dann eine Weile durch“⁵³ war, erschien es – möglicherweise – als AMIGA-Lizenzplatte.⁵⁴ Zwar gelangte auch in die Intershops nur, was zuvor gründlich auf Unbedenklichkeit geprüft worden war, doch ist „kaum eine Platte [...] daran gescheitert“.⁵⁵ So war in der DDR de facto mehr Westmusik im Handel erhältlich als die Betrachtung des AMIGA-Lizenzkatalogs erschließt – mit der nachdrücklichen Einschränkung, dass dieses Angebot nur wahrnehmen konnte, wer über D-Mark verfügte.

6. Halloween in Ostberlin – AMIGA nach der Wende

Die Wende stürzte den DDR-Rock in eine tiefe Krise, bedeutete sie doch den Wegfall des sorgsam behüteten Biotops, das ihm bei aller Gängelei doch auch seine Existenz gesichert hatte. Selbst den populärsten Interpreten lief das Publikum in Scharen davon, um den Nachholbedarf an Westmusik zu stillen.⁵⁶ Wie erging es dem staatlichen Poplabel AMIGA nach dem Mauerfall?

1990 wurde der VEB in die Deutsche Schallplatten GmbH umgewandelt, die nun nicht mehr unter den zu diesem Zeitpunkt extrem unpopulären DDR-Labels, sondern mehreren neuen Labels wie *musiCando*, *Bluesong*, *Zong* oder *Gala Classics* veröffentlichte.⁵⁷ 1991 kaufte der Kieler Autohändler Wolf Urban die GmbH, die daraufhin in *Deutsche Schallplatten Berlin* (DSB) umbenannt wurde. Dem Unternehmen war kein Erfolg beschieden; im Frühjahr 1993 musste die gesamte ETERNA-Produktion abgestoßen werden, sie ging an die *edel music AG*. Nach dem endgültigen Scheitern der DSB im Herbst desselben Jahres wurde der AMIGA- und LITERA-Katalog von der Bertelsmann Music Group (BMG) aufgekauft. AMIGA wurde als Geschäftsbereich der BMG Berlin wiederbelebt und profilierte sich ab 1994 durch Neuauflagen von DDR-Produktionen, teils auch Erstveröffentlichungen von Archivmaterial und die Herausgabe diverser Sampler als Ostalgie-Label.⁵⁸ Daneben fanden zahlreiche Künstler aus der nun ehemaligen DDR auf ihrem alten neuen Label eine Heimat für neue Produktionen.

Mit der Fusion der Musiksparten der Multis Sony und Bertelsmann zum internationalen Megakonzern *SonyBMG* im Jahr 2004 wurde der ohnehin kleine Geschäftsbereich AMIGA geschlossen. Zwar wertet SonyBMG den Katalog weiterhin aus – seit März 2007 auch online im AMIGA-Download-Shop⁵⁹ – doch personell ist AMIGA nicht mehr existent.⁶⁰ Der LITERA-Katalog ging innerhalb des Bertelsmann-Konzerns an die Verlagsgruppe Random House.

Auch wenn der Name fortbesteht, lautet der Schluss: AMIGA konnte so nur in der DDR existieren. Die Ära des Labels endete mit dem Zusammenbruch der DDR, der auch den Wegfall seiner spezifischen Existenzbedingungen bedeutete. Was bleibt, sind regelmäßige Neuauflagen von DDR-Produktionen, die – quasi zur besseren Erkennbarkeit –

das AMIGA-Etikett tragen. Aus dem sozialistischen Monopol-Plattenversorger ist die Ostalgie-Produktlinie eines kapitalistischen Global Players geworden.

Tillman Graach ist seit dem Wintersemester 2001/2002 Student der Europäischen Ethnologie/Volkskunde mit den Nebenfächern Deutsche Sprachwissenschaft und Deutsch als Fremdsprache. Im Rahmen seiner Magisterarbeit beschäftigte er sich mit dem Thema „Rock und Pop in der DDR auf dem Plattenlabel AMIGA“; ein Ausschnitt seiner Arbeit wurde hier veröffentlicht. Tillman Graach schloß sein Studium im Frühjahr 2008 ab.

Anmerkungen

1 Alle wesentlichen Informationen zur Labelgeschichte sind entnommen aus Brüll, S. 6ff; Herbst/Ranke/Winkler, S. 1074ff; Kroll/Kleine-Horst, S. 8ff; Rauhut B.&M., S. 7ff; Wicke/Müller S. 259f; Stempel.

2 Ein Sonderfall war das Label *phonoclub*, das der VEB zusammen mit dem *Centrum*-Versandhaus Leipzig von 1965 bis ca. 1978 unterhielt. Die hier erschienenen Platten gehörten qua Katalognummer zum AMIGA- bzw. ETERNA-Sortiment, waren jedoch zum Teil nicht im Handel erhältlich oder wurden erst viel später regulär veröffentlicht. Vgl. Brüll, S. 12; Kroll/Kleine-Horst, S. 12.

3 Vgl. Fruck in: Hentschel, S. 145. Ab wann diese Zusammensetzung bestand, geht hieraus nicht hervor. Die Angaben gelten zumindest für die 80er Jahre.

4 Vgl. Schaefer in: Wicke/Müller, S. 116.

5 Vgl. Rauhut B.&M., S. 10; Bloß Bd. 1, S. 152.

6 Vgl. Fruck in: Hentschel, S. 156.

7 Vgl. Andrä in: Bloß Bd. 2, S. 9.

8 Vgl. Bloß Bd. 1, S. 151.

9 Vgl. Herbst/Ranke/Winkler, S. 981.

10 Vgl. Fruck in: Hentschel, S. 158; Schaefer in: Wicke/Müller, S. 116.

11 Soweit nicht anders angeführt, stützen sich im Folgenden alle Aussagen über einzelne AMIGA-Veröffentlichungen auf die Diskographie von B. & M. Rauhut. Da sie dort leicht auffindbar sind, erscheint der (platzsparende) Verzicht auf seitengenaue Nachweise hier vertretbar.

12 Rauhut 1993, S. 156.

13 zit. nach Rauhut 1993, S. 162 (Anmerkung von Rauhut).

14 zit. nach Rauhut 1993, S. 158.

15 Die Ausübung von Unterhaltungsmusik war in der DDR an eine amtliche Spielerlaubnis gebunden. Vgl. dazu etwa Rauhut 2002a, S. 13f; Wicke 1996, S. 19ff.

16 Vgl. Rauhut 2002a, S. 18ff; Wicke 1999, S. 1881ff.

17 Samplertitel von 1969.

18 Wicke 1987, S. 169.

19 Rauhut 1993, S. 208.

20 Rauhut 1993, S. 165.

21 Ebd., S. 209.

22 Vgl. ebd., S. 216.

23 Rauhut 1993, S. 251.

24 Musikalische und textliche Charakteristika des DDR-Rock können hier leider nicht ausgeführt werden. Für diesen überaus interessanten Aspekt sei daher verwiesen auf Leitner 1983, S. 76ff und S. 96ff; Penzel, S. 194ff; Rauhut 2002a, S. 56ff; Wicke 1987, S. 188ff.

25 Rauhut 1993, S. 253.

26 Vgl. Penzel, S. 204.

27 Penzel, S. 93.

28 Bei der Frage nach den Einflüssen auf die Rockmusik der DDR richtet sich der Blick in aller Regel nach Westen. Dabei wird leicht übersehen, dass Interpreten aus anderen Ostblockstaaten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entwicklung des DDR-Rock hatten. Speziell in Polen und Ungarn konnte sich dank einer relativ liberalen Kulturpolitik eine reiche Beatzszenen entfalten, deren Protagonisten ab Ende der 60er Jahre in die DDR importiert wurden und dort die offizielle Anerkennung wie auch die Profilbildung der landeseigenen Rockmusik vorantrieben. Auf AMIGA traten die osteuropäischen Beat-Interpreten eine Idee früher in Erscheinung als ihre DDR-Kollegen. – Vgl. auch Rauhut 1993, S. 265ff; Penzel, S. 208.

29 Vgl. Rauhut 1993, S. 240ff.

30 Vgl. Rauhut B.&M., S. 480.

31 Vgl. Wicke/Müller, S. 260; Penzel, S.175ff.

32 Text: Kuno Kleinfelt (= Alfred Roeseler), Titti Flanell (= Scarlett Kleint) / Musik: City.

33 Text: Kuno Kleinfelt, Titti Flanell / Musik: City.

34 Text: Friedrich S. Hayn (= Alfred Roeseler), Titti Flanell / Musik: City.

35 Text: André Herzberg / Musik: Rainer Kirchmann.

36 Vgl. Rauhut 2002b S. 263ff.

37 Text: Gerhard Gundermann, Tamara Danz / Musik: Uwe Haßbecker, Tamara Danz.

38 Text: Gerhard Gundermann, Tamara Danz / Musik: Rüdiger Barton, Tamara Danz.

39 Text: Kai-Uwe Kohlschmidt / Musik: Sandow.

40 Fruck in: Hentschel, S. 156.

41 Die *Silly*-Sängerin Tamara Danz dazu: „Die Wessis hatten die Kohle, waren Eigentümer der Bänder und hatten somit das absolute Sagen“ (zit. nach Rauhut 2002b, S. 270). Vgl. auch

Rauhut B.&M., S. 13f; Bloß Bd. 1, S. 161f.

42 Hintze, S. 228.

43 Vgl. Rauhut 1993, S. 258.

44 Vgl. Kroll/Kleine-Horst, S. 87 und S. 109.

45 Der Rundfunk bot tatsächlich einen offiziellen Mitschnittservice an. Die entsprechenden Sendungen, in denen nonstop Westplatten gespielt wurden, hießen „Duett – Musik für den Recorder“ und „Vom Band fürs Band“. – Vgl. Leitner 1983, S. 279; Hintze, S. 87, 317.

46 Vgl. Fruck in: Hentschel, S. 151.

47 Fruck in: Hentschel, S.152.

48 Vgl. Leitner 1983, S. 322f.

49 Auch diese Übernahmen erfuhren dahingehend einen Eingriff, dass die Cover-Rückseite häufig mit einem einführenden Covertext versehen und dementsprechend grafisch umgestaltet wurde. Auf Sonderausstattungen wie Klappcover etc. konnte ebenfalls keine Rücksicht genommen werden. Das Rubrum „unverändert“ bezieht sich auf Tracklist und Frontcover der jeweiligen LP.

50 Fruck in: Hentschel, S. 150.

51 Alle drei zitierten Songs Text & Musik: Chris de Burgh.

52 Einzuräumen ist allerdings, dass Zeilen wie die zitierten zwar für nicht veröffentlichungswürdig befunden wurden, allerdings auch kein K.O.-Kriterium für den Künstler darstellten.

53 Fruck in: Hentschel, S. 150.

54 Vgl. ebd.

55 Ebd., S. 149.

56 Und um nach Abklingen der Wiedervereinigungs-Euphorie wieder zurückzukehren. – Vgl. Rauhut 2002a, S. 136ff.

57 Vgl. Brüll, S. 8.

58 Vgl. Rauhut 2002a, S. 139.

59 <http://amigadownloads.super-illu.de> (Stand 25.05.08).

60 Vgl. Stempel.

Schritt für Schritt

Die Wiederentdeckung der Langsamkeit in Reiseberichten der Gegenwart

von *Melanie Stetter*

Einleitung

„Man kann davon ausgehen, daß bis ins 20. Jahrhundert herauf [...] das Gehen die übliche Fortbewegungsart der Masse der Bevölkerung, insbesondere am Land, war. Gehen, auch über weite Strecken, war für große Bevölkerungsteile Bestandteil des alltäglichen Lebens, es bestimmte Entfernungs- und Zeitgefühl: Man ging in die Kirche, zur Schule, ging zu Fuß den Geschäften, Beruf und Handwerk nach und nahm je nach Ansässigkeit in größeren Intervallen oft weite Strecken zum Einkaufen in die nächste Stadt in Kauf.“¹

Lange vor der Erfindung moderner Verkehrsmittel machten sich Menschen zu Fuß auf den Weg, im Alltag, später auch in der Freizeit. Dies geschah aus verschiedenen Motivationen heraus, in Ermangelung anderer Fortbewegungsmittel, aus reinem Überlebenstrieb, aus existenziellen Gründen, religiöser Wallfahrt oder Entdeckerdrang, aus Natur schwärmerei und auch zur spirituellen Selbstfindung. Erst spät kam zum Gehen aus ökonomischen oder spirituellen Beweggründen, wie der Walz der Handwerksgesellen oder religiösen Pilgerfahrten, auch der Müßig gang hinzu, zunächst als Promenieren dem Adel vorbehalten, später als Spaziergang Ausdruck eines neuen bürgerlichen Selbstbewusstseins. Im Bürgertum etablierte sich dann auch das Wandern als spezielle Art des Zufußgehens, das vor allem in den Romantikern neue Anhänger fand. Die Motivation zum Gehen erfolgte immer mehr unter medizinischen Gesichtspunkten auf der einen und aus ideellen Gründen auf der anderen Seite.² In der heutigen Zeit wird der Fußgänger, der sich ohne technische Hilfsmittel fortbewegt, immer mehr durch motorisierte Fortbewegungsmittel – allen voran das Automobil – zurückgedrängt.

„Das früher selbstverständliche und sozial definierte Fortbewegungsmittel

„Gehen“ wurde des Zweckes Fortbewegung über größere Räume hinweg entledigt und als Wandern, Flanieren, Spazieren etc. zum Kompensations- und Regenerationsfaktor der Freizeit- und Fitnessgesellschaft.“³

Doch warum gewinnt gerade in unserer postmodernen, schnelllebigen, technisierten Gesellschaft das Zufußgehen und Wandern als Form der Fortbewegung, aber auch des Reisens, als Sportart, Freizeitaktivität oder Urlaubserlebnis, ja sogar als eigene Lebensphilosophie erneut solch einen Aufschwung? Ist das Zufußgehen eine bewusste Verlangsamung der Fortbewegung als Gegenpol zur hektischen Alltagswelt?

Die zahlreichen aktuellen Reiseberichte über Wanderungen in der heimatischen Bergwelt, Pilgerwanderungen auf dem Jakobsweg oder andere Fußmärsche scheinen das zu belegen. In dieser Arbeit wird auf unterschiedliche Reisetexte des 20. und 21. Jahrhunderts rund um das Thema des Zufußgehens zurückgegriffen, um diese unter ausgewählten Gesichtspunkten miteinander zu vergleichen. Besprochen werden fünf Reisedarstellungen unterschiedlicher Art; Gemeinsamkeiten lassen sich bei den diskutierten Texten neben der thematischen Übereinstimmung vor allem in Bezug auf die Verkaufszahlen der Ausgaben feststellen. Da die vorliegenden Werke teils in die Kategorie „Sachbuch“, teils unter „Belletristik“ fallen, lässt sich ein merklicher Zuwachs an Reisetexten, in denen zu Fuß gereist wird, schwer durch Zahlen belegen. Dennoch entsteht bei einem Blick in die Bücherregale der subjektive Eindruck, dass solche Titel derzeit in den Buchhandlungen und auf den Bestsellerlisten sehr präsent sind. Die hohen Auflagen bescheinigen den Reiseberichten den Charakter des Massenlesestoffs.

Wo Reisen und Schreiben zusammentreffen: Kurze Einführung zur literarischen Gattung des Reiseberichts

Obwohl sich die Gattung der Reiseliteratur bei Lesern schon seit langem großer Beliebtheit erfreut, blieb eine umfassende Auseinandersetzung mit der Gattungsgeschichte der Reiseliteratur bislang aus.⁴ Lediglich Peter J. Brenner hat in seinem Forschungsüberblick über den Reisebericht in der deutschen Literatur einen Grundstein zu solch einer Gattungsgeschichte gelegt.⁵ Um sich einer Definition anzunähern, sei Roswitha Schmich zitiert, die die Gattung folgendermaßen umreißt:

„Literarische Reisebücher im engeren Sinne, [...] enthalten im Allgemeinen eine tatsächliche Reise des Autors, die Schilderung der Erlebnisse, Erinnerungen und Gedanken des Autors und die Beschäftigung mit dem Thema des Reisens. Hinzu kommt die Funktionalisierung des Geschehens, die hinsichtlich der literarischen Qualitäten Stil, Charakterisierung, Dramatik und Struktur einen Teil des künstlerischen Wertes ausmacht.“⁶

Der Schlüssel zu einem Reisebuch, so Schmich weiter, sei dabei die Erzählerfigur mit ihrem doppelten Selbstverständnis als Reisender und Schriftsteller, Protagonist und Autor.⁷ Durch autobiographische Passagen und eine scheinbare Personalunion von Autor und Erzähler wird dem Leser Authentizität suggeriert. Doch könne sich der Berichtstatter im Text unter Umständen erheblich vom realen Autor des Berichts unterscheiden. „Seine Berichtstimme ist nicht selten inszeniert und manipuliert, gehorcht bestimmten Darstellungsabsichten oder unterliegt gesellschaftlichen Zwängen.“⁸

Da den wenigsten Reisebüchern schon während ihrer Entstehung ein festes Konzept zugrunde liegt, bekommt der Leser stets nur ausgewählte Ausschnitte aus den Erinnerungen des Autors zu lesen, es findet also schon im Vorfeld eine Zensur durch Autor und Verlag statt, durch die der Text wie beschrieben verändert wird.

Betrachtet man die Gattung der Reiseliteratur in ihrer Entwicklung, so stößt man auf die unterschiedlichsten inhaltlichen und äußerlichen Formen. Von Pausanias *Beschreibung Griechenlands*, über mittelalterliche Itinerarien (Weg- und Reiseverzeichnisse für Pilger), bis zu den Apodemiken des 16. Jahrhunderts (moralische und praktische Reiseanweisungen).⁹ Eine erste Blütezeit erreichte die Gattung während der Aufklärung. „Reiseführer, Reiseberichte, Reisebriefe und -erinnerungen stießen auf großes Publikumsinteresse.“¹⁰ Mit zunehmender Literarisierung bildete die Reisebeschreibung nicht nur soziale Realitäten ab, „sondern durfte Eindrücke schildern, Stimmungen erzählen und Reflexionen einschalten.“¹¹ In der Zeit vor und während der Französischen Revolution überwog der politische Charakter der Reisebeschreibungen, in denen vor allem sozialkritische Elemente eine Rolle spielten.¹²

„Im frühen 19. Jahrhundert, der Zeit des Vormärz, gehörte die Reiseliteratur wiederum zu den beliebtesten literarischen Gattungen. Dabei wird bevor-

zugt die Form des Reisebriefes gewählt. In einer Zeit, in der alles Öffentliche der Zensur unterliegt, kann mit dem Brief ein Stück Privatheit vorgetäuscht werden.“¹³

Daneben entsteht im 19. Jahrhundert mit den rein informellen Reiseführern eine Form der Reiseliteratur, wie wir sie auch heute noch kennen. Eine Vorreiterrolle auf diesem Gebiet hatte Karl Baedeker inne, der 1835 sein erstes Reisehandbuch herausbrachte.¹⁴ Aktuell erscheinen Reiseberichte in vielfältigen, nicht mehr nur schriftlichen, Formen. Von der Reisesparte in der Tageszeitung, über Reisemagazine wie *Merian* oder *Geo*, bis hin zu Reisesendungen im Fernsehen und Travelogues im Internet – die Möglichkeiten sind fast unbegrenzt.

Reiseberichte haben nicht nur einen Informations- und Unterhaltungswert, sie verstehen sich als Kulturvermittler und -kritiker und bieten darüber hinaus, wie Karl Baedekers Reisehandbücher, dem Leser eine Anleitung und einen Anreiz zu eigenen Reisen. Dabei dienen diese Reisen heute nicht nur der Erholung, sondern auch der „Selbst-Bestätigung“.¹⁵ Weisen nun moderne Reiseberichte andere Formen und Inhalte auf, als die Beschreibungen früherer Reisetexte? 1989 noch proklamiert Herbert Jost einen „Niedergang der Reisetagebücher“.¹⁶ Der Reisebericht als literarische Gattung habe seinen Stellenwert beim Leser nun gänzlich verloren und sei heute „kaum mehr in den Bücherschränken und -regalen anzutreffen“.¹⁷ Nun mag das in gewissem Maße zutreffen auf die „Klassiker“ der Reiseliteratur, mit deren Reiseintentionen, Reisestil und Reiseerfahrungen sich der moderne Leser nicht mehr identifizieren kann und will. Die vorliegende Auswahl an gegenwärtiger Reiseliteratur und ihr Erfolg bei den Lesern widersprechen dieser Aussage jedoch. Bringt Jost das vermeintliche Verschwinden des Tagebuchs mit der zunehmenden Geschwindigkeit einer Reise, bei der die Muße zu persönlichen Niederschriften fehlt, in Verbindung, wäre dem zu entgegnen, dass es gerade bei den vorliegenden Berichten Ziel der Autoren war, auf ihrer Reise die Geschwindigkeit zu reduzieren, womit sich der Tagebuchcharakter einiger im Folgenden behandelten Reiseberichte erklären lässt.

Die Rückkehr zu einer gewissen Innerlichkeit sei zeitgemäß, folgert Jost, da eine Reise allein nicht mehr genug sei, um Aufmerksamkeit zu erregen in einer Epoche, in der fast jeder reise. Demzufolge werde das literarische Motiv der Reise gerade in letzter Zeit gern genutzt, um die Bewe-

gung durch die Außenwelt mit einer Bewegung durch die Innenwelt zu verbinden.¹⁸

Auf Schusters Rappen: Fünf Reiseberichte im Vergleich

Anfangsmotivation und Ausgangssituation

Der amerikanische Journalist und Reiseschriftsteller Bill Bryson bricht am 9. März 1996 zusammen mit seinem Freund Stephen Katz zu einer Begehung des Appalachian Trail im Osten der Vereinigten Staaten auf. Vom südlichen Ende des Pfades in Georgia ausgehend bewältigt Bryson – so rechnet er aus – insgesamt eine Wegstrecke von 1.400 Kilometern, die er von März bis August 1996 auf dem Pfad zu Fuß zurückgelegt hat. Zusammen beenden die beiden ihre Wanderung schließlich in „Milo, Maine“.¹⁹ Der Gedanke an eine solche Wanderung kommt Bryson zum ersten Mal, als er entdeckt, dass der Trail beinahe direkt hinter seinem Haus beginnt und in die Wälder New Englands führt.

„Kurz nachdem ich mit meiner Familie in eine Kleinstadt in New Hampshire gezogen war, entdeckte ich zufällig einen Wanderweg, der sich am Ortsausgang in einem Wald verlor. Ein Schild verkündete, daß es sich hierbei nicht um einen gewöhnlichen Weg handelte, sondern um den berühmten Appalachian Trail. [...] Da war er also, der Weg, schlängelte sich – für mich ganz unerwartet – verführerisch durch das friedliche Nest in New England, in dem ich mich niedergelassen hatte.“²⁰

Die Hauptbeweggründe seiner komplexen Anfangsmotivation für die Weitwanderung sind dabei wohl seine Sehnsucht nach der Natur und der Wunsch, die eigenen Grenzen ausfindig zu machen und mitunter auch zu überschreiten:

„Die Vorstellung, ich könnte von zu Hause aufbrechen und 2.800 Kilometer weit durch einen Wald bis nach Georgia wandern, oder in die andere Richtung, 700 Kilometer nach Norden, [...] durch eine Wildnis, die nur wenige Menschen je zu Gesicht bekommen haben – diese Vorstellung schien mir so außergewöhnlich, daß sich eine leise Stimme in meinem Inneren meldete: ‚Hört sich toll an! Das machen wir!‘ Ich legte mir eine Reihe vernünftiger Gründe zurecht, die dafür sprachen. Es würde mich nach Jahren der Faulen-

zerei wieder auf die Beine bringen. Es wäre eine interessante und besinnliche Art, sich nach 20 Jahren im Ausland wieder mit der Größe und Schönheit meines Heimatlandes vertraut zu machen. Es würde mir von Nutzen sein – wenn ich auch noch nicht wußte wie –, einmal zu lernen, mich in der Wildnis zurechtzufinden und für mich selbst zu sorgen.“²¹

Brysons Langstreckenmarsch ist vor allem auch deswegen ein solch bemerkenswerter Kraftakt, da sich das Zufußgehen – und das Wandern im Besonderen – nach Brysons Aussage in den USA nicht gerade besonderer Beliebtheit erfreut. „Wandern ist [...] schon immer ein seltener, geradezu exotischer Zeitvertreib in Amerika gewesen [...]“²²

Ein Phänomen stellt für Bryson daher die von einigen Wanderern beklagte „Überfüllung“ des Wanderweges dar. In solch einer Behauptung zeigt sich ganz deutlich die unterschiedliche Wahrnehmung und Perspektive der Wanderer.

„Dann wandte sich das Gespräch einem Thema zu, das sich bei Hikern anhaltender Beliebtheit erfreut - wie überlaufen der Trail doch sei. [...] Diese Klage hört man immer wieder, und es trifft auch sicher zu, daß mehr Menschen das Wandern für sich entdeckt haben als je zuvor. [...] Vielleicht sehe ich das aus der falschen Perspektive, weil ich über die Jahre immer nur auf dem für amerikanische Maßstäbe kleinen, überfüllten Inselchen England gewandert bin, aber was mich in dem Sommer unserer langen Tour regelmäßig erstaunt hat, war die Tatsache, wie leer der Pfad eigentlich war.“²³

Der Trail ist für Bryson eine feststehende Größe in der sich rasend schnell verändernden amerikanischen Landschaft, ein fester Bezugspunkt, der sich den Wandlungen und Neuerungen des 20. Jahrhunderts größtenteils entziehen konnte, ein Stück konservierte Natur.

„In Amerika wird nichts alt. Wenn ein Produkt sich nicht dauernd selbst neu erfindet, wird es abgeschafft, verdrängt, ohne Skrupel aufgegeben für etwas Größeres, Neueres und leider meist auch Häßlicheres. Und dann gibt es da noch den guten alten AT [Appalachian Trail, Anmerkung der Autorin], der nach sechs Jahrzehnten immer noch still und bescheiden seine Aufgabe erfüllt, getreu seinen Grundprinzipien, sympathischerweise ohne sich darum zu kümmern, daß die Welt sich ein ganzes Stück weiterentwickelt hat.“²⁴

Der Kabarettist und Fernseh-Entertainer Hape (Hans Peter) Kerkeling dagegen beschreibt in seinem Buch seine Pilgerfahrt auf dem Jakobsweg

vom 9. Juni bis zum 20. Juli 2001. Ausgangspunkt seiner Reise ist der französische Ort Saint-Jean-Pied-de-Port, sein Reiseziel Santiago de Compostela. Der Tagebuchcharakter der Reisebeschreibung tritt bei Kerkeling neben Andrack am stärksten zutage, da die einzelnen Eintragungen durch genaue Orts- und Datumsangaben gekennzeichnet sind. Nach schwerer Krankheit sucht der Autor eine Auszeit vom arbeitsreichen Alltag und findet in einer Pilgerreise zugleich körperliche und seelische Heilung. „Da ich gerade einen Hörsturz und die Entfernung meiner Gallenblase hinter mir habe, zwei Krankheiten, die meiner Einschätzung nach großartig zu einem Komiker passen, ist es für mich allerhöchste Zeit zum Umdenken – Zeit für eine Pilgerreise.“²⁵

Gleichzeitig verbindet der Autor die Pilgerschaft auch mit einer spirituellen Sinnsuche: „Seit meiner frühesten Kindheit beschäftigt mich die Frage nach dem großen unbekanntem Wesen.“²⁶ Doch, und das bemerkt Kerkeling ziemlich schnell, vor der spirituellen muss die Suche nach dem eigenen Ich stehen, womit die Reise auch der Selbstfindung des Autors dient. „Anscheinend weiß ich ja nicht mal so genau, wer ich selbst bin. Wie soll ich da herausfinden, wer Gott ist? Meine Frage muss also erstmal ganz bescheiden lauten: Wer bin ich?“²⁷

Die auch heute noch große Beliebtheit des Jakobsweges bei Pilgern wird Kerkeling erst kurz vor dem Ziel richtig bewusst. Bislang verteilten sich die Pilgerströme noch auf die einzelnen Etappen. Doch kurz vor dem Ziel stellt er fest: „Der Pilgerstrom ist inzwischen enorm. Bis kurz vor der galicischen Grenze sah man am Tag acht, manchmal zehn Pilger, jetzt sind es Hunderte.“²⁸

Als er den Weg schließlich verlässt, teilt er trotz der Vielzahl der Pilger, die ihm auf dem Weg begegnet sind, Brysons Ansicht vom Wandern als einem eher exotischen Zeitvertreib für die meisten Menschen. „Das, was auf dem Camino ein alltägliches Bild war, finden die Menschen hier, weit abseits des Pilgerweges, exotisch, denn jeder glotzt mir befremdet hinterher.“²⁹

In seinem „Wanderlogbuch“ versucht Manuel Andrack, Journalist und Fernsehredakteur, deswegen, dem Leser sein größtes Hobby, das Wandern, näherzubringen, indem er „Werbung für das Wandern als Freiluftsport machen“ möchte.

„Wandern ist besser, als in vermieteten Sporthallen Volleyball, Squash oder Basketball zu spielen. Im Gegensatz zum Radfahren ist man wirklich an der frischen Luft, sprich im Wald, und nicht auf Autostraßen. Außerdem verschafft das Wandern abwechslungsreichere Sinneseindrücke, im Vergleich zum Kachelzählen im Schwimmbad oder zu der immer gleichen Runde beim Joggen.“³⁰

Vor allem gesundheitliche Aspekte spielen nach eigener Aussage zunächst eine große Rolle, als er mit dem Wandern beginnt.

„Ich war Anfang 30 und schnaufte bei jeder größeren körperlichen Anstrengung wie ein pensionierter Minenarbeiter. Damit sollte Schluss sein. [...] Zuerst verschaffte mir das Joggen enorme Erfolgserlebnisse. [...] Doch mein Körper hielt mit meinem Ehrgeiz nicht Schritt. Ich bekam schnell Knieprobleme. Schwimmen als gelenkschonenden Sport fand ich immer schon öde, und so begann ich zu wandern.“³¹

Schon bald jedoch wird ihm das Wandern zur Passion, so dass er sich so oft wie möglich seinem neuen Hobby widmet. In der Wiederentdeckung des Wanderns als Freizeitbeschäftigung fühlt sich Andrack auch durch prominente Mitstreiter bestätigt. „Ich freue mich, dass mein Faible fürs Wandern im Trend liegt. Wirtschaftsbosse wie Post-Chef Klaus Zumwinkel, Comedy-Star Hape Kerkeling und sogar [Ex-]Uno-Generalsekretär Kofi Annan sind Wanderfreaks.“³²

Trotz der auch hier vertretenen Ansicht, dass wieder mehr Menschen sich für das Wandern begeistern könnten („[...] uns kamen so viele Wanderer entgegen [...]. War das Ausdruck einer neuen Wanderleidenschaft der Deutschen?“³³), stellt Andrack – wie Bryson – bei einer Unterhaltung mit einer Wirtin am Wanderweg fest, wie wenig Menschen ihm auf seinen Wegen begegnen: „Sie erzählte, dass die meisten Wanderer im Herbst kämen. Im Frühling und Frühsommer bei bestem Wanderwetter fände kaum einer hierher. Damit bestätigte sie unseren Eindruck, wie wenig auf dem Weg los war [...]“³⁴

Einen ehemals vielbeschrifteten Weg erwandert der Journalist und Schriftsteller Wolfgang Büscher im Sommer 2001 auf einem 83 Tage dauernden Fußmarsch von Berlin nach Moskau. Auf dem 2.500 Kilometer langen Marsch versucht er, sich seinem im Zweiten Weltkrieg in Russland verschollenem Großvater zu nähern.

„Wie schnell er mich eingeholt hatte, gleich am ersten Abend, und es würde jetzt immer so sein, sein Weg war meiner, und mein Weg war der Weg Napoleons und der Heeresgruppe Mitte, und der letzte wiederum war seiner gewesen. [...] ich sah zur Seite, da saß niemand. Aber ich wusste, wer es war[...] Ein ganz Verlorener da draußen in den Weiten, der verlorenste von allen. Kein Stein, kein Ort, kein Name, nichts. Wir kennen uns nicht, er ist mein Großvater. Er weiß nicht, dass ich existiere, ich weiß nicht, wie er starb und wo er liegt, niemand weiß das.“³⁵

Die Faszination eines solchen Unternehmens liegt vielleicht, wie auch bei Bryson, in der Nähe des „Weges“ zum eigenen Wohnort und in der sofortigen Realisierbarkeit des Gangs zu suchen. Man muss – jedenfalls theoretisch – nur die Haustür hinter sich zuziehen und sich auf den Weg machen.

Bei seiner Reise stößt Büscher unterwegs und zuhause allerdings auf wenig Verständnis für seinen Marsch nach Moskau: „Nach Moskau, so, so.“ Er grinste. „Sie haben was gutzumachen, wie?“ Er hielt es für einen Bußgang, er war Katholik.“³⁶

Dass nicht nur die Beweggründe für seine Reise, sondern auch das von ihm dafür gewählte Fortbewegungsmittel – die eigenen Beine – auf Unverständnis stoßen, lässt einen Rückschluss auf den Stellenwert des Wanderns in den von ihm durchquerten russischen Gebieten zu.

„Die Grenze war insofern ein Kuriosum, als sie überhaupt nicht auf einen Ausländer zu Fuß eingestellt war. [...] Die Belorussen wollten gar nichts von mir. Ich bat den Zuständigen um einen Schtamp im Pass, einen Stempel, ohne ihn könnte es Komplikationen bei der Ausreise aus Russland geben, aber er schüttelte den Kopf. Schtamp njet. Nur Lastwagenfahrer kriegten einen Stempel, diese Grenze sei überhaupt nur für den Frachtverkehr da. Er sah mich mitleidig an. Für Menschen in Autos. Gehen Sie nur.“³⁷

Eine andere Form des Gehens spricht Bruce Chatwin, einer der bedeutendsten Reiseschriftsteller des 20. Jahrhunderts, in seinem Reiseroman an: das Wandern als Lebensform der nomadischen Völker und Kulturen. In seinem wohl bekanntesten Werk *Traumpfade* geht es Chatwin vor allem um eine Annäherung an das von ihm seit langer Zeit erforschte Thema der menschlichen Rastlosigkeit. Chatwin beschreibt in seinen Büchern immer wieder das Reisen als eine zentrale Eigenschaft des menschlichen Lebens.

„Die Evolution hat uns zu Reisenden bestimmt. Seßhaftigkeit von längerer Dauer, ob in einer Höhle oder in einem Schloß, war in der Geschichte der Menschheit im günstigsten Fall ein vorübergehender Zustand. Länger anhaltende Seßhaftigkeit hat eine vertikale Achse von etwa zehntausend Jahren: ein Tropfen im Ozean evolutionärer Zeit. Wir sind von Geburt an Reisende.“³⁸

Am Beginn von Chatwins Reisen steht eine stressbedingte Erkrankung, bei ihm sind es die Augen, die ihm den Dienst versagen.

„Eines Morgens wachte ich auf und war blind. Im Laufe des Tages konnte ich auf dem linken Auge wieder sehen, aber das rechte blieb trüb und umwölkt. Der Augenarzt, der mich untersuchte, sagte, organisch sei alles in Ordnung, und diagnostizierte die Ursache des Übels. ‚Sie haben Bilder aus allzu großer Nähe betrachtet‘, sagte er. ‚Warum tauschen Sie sie nicht gegen ein paar weite Horizonte?‘“³⁹

Die Motivation für Chatwins Reise zu den Aborigines ist dagegen in seiner Kindheit zu finden. Sein Interesse an Australien und den Aborigines wird durch ein Buch geweckt, das er von seiner Tante bekommt. Für seinen angeborenen Wanderdrang macht Chatwin die Rastlosigkeit seiner Kindheit verantwortlich. Schon die ursprüngliche Bedeutung seines Namens weist auf einen ihm angeborenen Hang zum Nomadismus hin: „Einmal erzählte mir Tante Ruth, daß unser Familienname einmal ‚Chettewynde‘ gewesen war, was im Angelsächsischen ‚der gewundene Pfad‘ bedeutete.“⁴⁰

Chatwin interessiert sich nun besonders für die australischen Ureinwohner und ihre spirituellen Reisen. „Ich war nach Australien gekommen, um nach Möglichkeit selber in Erfahrung zu bringen, was eine Songline war – und wie sie funktionierte.“⁴¹ Dabei geht es ihm auch persönlich um die Fertigstellung eines vor langer Zeit begonnenen Projekts, seines Lebenswerks über die Natur der menschlichen Rastlosigkeit.

In Chatwins *Traumpfade* bereist der Erzähler/Autor Bruce mit seinem Freund Arkady den Westen Australiens, das sog. outback, um die indigene Kultur der Aborigines kennenzulernen. Die räumliche Reiseroute verläuft dabei in Gegenden rund um die Stadt Alice Springs und führt die Reisenden in Kleinstädte und Reservate der Eingeborenen.

Die ursprüngliche Motivation der Eingeborenen für ihre stark spirituell

beeinflussten Wanderungen sieht Chatwin in der Beschaffenheit ihrer Heimat. Die unwirtlichen Verhältnisse stellen dabei den Auslöser für eine nomadische Lebensweise dar.

„Der größte Teil des australischen Buschlandes bestand aus dürrerem Gestrüpp oder Wüste, wo die Regenfälle immer unregelmäßig kamen und wo auf ein fettes Jahr sieben magere Jahre folgen konnten. In solch einer Landschaft herumzuziehen bedeutete Überleben, am selben Ort zu bleiben war Selbstmord.“⁴²

Jedoch finden sich für den *walkabout* nicht nur biologische Notwendigkeiten und spirituelle Motive, sondern gleichzeitig auch praktische Gründe, wie Handel und Informationsaustausch. „Was die Weißen ‚Buschwanderung‘ zu nennen pflegten, war in der Praxis eine Art Buschtelegraf plus Börse, bei der Botschaften zwischen Völkern ausgetauscht wurden, die einander nie sahen, die von der Existenz des anderen keine Ahnung haben mochten.“⁴³ Mit „Handel“ ist dabei allerdings weniger der Austausch von materiellen Gütern gemeint; vielmehr werden Gesänge ausgetauscht, um das Kulturgut der einzelnen Stämme zu bewahren.

Durch die Collagestruktur des Textes gelingt Chatwin eine größtmögliche Annäherung an das eigentliche Thema, die Ergründung der spirituellen Reise der Aborigines. Bei der religiösen Zeremonie des *walkabouts*, dem regelmäßigen Abschreiten und Nachsingen der *songlines* – die sich als Spuren der Ahnen und Totentiere der Aborigines darstellen –, wird die Welt immer wieder aufs Neue von den australischen Ureinwohnern erschaffen, sozusagen ins Leben gesungen. Der Text des Reiseromans gleicht dabei der verwobenen Struktur der *Traumpfade*, die sich kreuz und quer durch das Land der indigenen Stämme ziehen.

Zur Darstellung der Wanderung

Der Wanderer achtet besonders auf die Funktionalität seiner Ausrüstung:

„Schon weil er [der Wanderer] auf seine eigene Leistungsfähigkeit angewiesen und den Witterungseinflüssen direkt ausgesetzt ist, bestimmen primär pragmatische Gesichtspunkte seine Ausstattung – von einem aufschnallbaren, die Hände freilassenden Behältnis bis zum derben Stock, der zugleich Stütz- und Schutzfunktion erfüllt.“⁴⁴

SCHRITT FÜR SCHRITT

An der Bedeutung eines solchen Wanderstabes scheiden sich jedoch die Geister. Während Bryson und Kerkeling ihre Wanderstöcke als hilfreich bis überlebensnotwendig einstufen, hält Andrack solche Hilfsmittel, zumindest auf seinen Mittelgebirgstouren, für „Wanderschnickschnack“.⁴⁵

Kerkeling und Bryson hingegen betrachten den Wanderstab nicht nur als nützlichen Ausrüstungsgegenstand, er erlangt auch symbolischen Wert, an ihn knüpfen sich gleichwohl Erinnerungen an den Weg und die Familie zuhause.

„Ich hatte meinen schönen Stock verloren [...]. Ich war todtraurig. Der Stock hatte mich sechseinhalb Wochen lang durch die Berge begleitet, war ein Teil von mir geworden. Es war irgendwie eine Verbindung zu meinen Kindern, die mir sehr fehlten. Ich hätte in Tränen ausbrechen können.“⁴⁶

Anfänglich reisen die Autoren mit umfangreicher Ausrüstung, Kerkeling bringt es dabei auf beachtliche „elf Kilo“ Reisegepäck. Erst nach einiger Zeit lernt er, dass die wenigsten Gegenstände wirklich überlebensnotwendig sind und erklärt den Rest zu Luxusgütern.

„Ich gebe zum Besten, dass mir mein Rucksack mittlerweile vorkommt wie eine Luxusyacht. Denn jetzt mal ehrlich! Wirklich brauchen tue ich nur ein Drittel der Sachen, die ich mitschleppe. [...] Was man hier wirklich braucht, ist Wasser, ein paar Orangen, Bananen, ein bisschen Brot, Klopapier und – ganz wichtig – einen Stock. [...] Tatsache ist: ich hab viel zu viele Sachen mitgenommen!“⁴⁷

Auch Büscher entschließt sich schon nach wenigen Tagen, nur mit dem Nötigsten angetan, seinen weiteren Weg mit leichtem Gepäck zu beschreiten.

„Am anderen Morgen machte ich Inventur und packte so lange aus, bis mein schöner neuer Rucksack schlaff herabhing. Ich ließ ihn da, borgte mir einen schäbigen alten, halb so großen, und tat hinein: ein Hemd, eine Hose, ein Paar Socken – das andere Hemd, die andere Hose, die anderen Socken zog ich an –, die Regenjacke, sie wog fast nichts, die Fleecejacke gegen die Kälte, mit der ich im russischen Herbst rechnen musste, die üblichen Dinge, Rasierzeug, Notizhefte, Karten, Schlafsack. Das Wichtigste war ohnehin an den Füßen: die Stiefel.“⁴⁸

Neben der wiedergewonnenen Fähigkeit, sich auf das Wesentliche zu beschränken, wird auf einer Wanderung auch der Sozialsinn des Fußgängers wiederbelebt. Meistens wird es als sehr angenehm empfunden, dass man oft auf weiten Strecken auf keinen Menschen trifft, da man sich ganz auf sich selbst und seine eigenen Gedanken konzentrieren und das „erhebende Gefühl absoluten Alleinseins“⁴⁹ genießen kann. Wenn man jedoch auf andere Wanderer stößt, beschreibt Bryson einen engen sozialen Kontakt zwischen den Reisenden, die sich aufgrund ihrer Ziele zu einer homogenen Gruppe entwickeln.

„Da jeder ein anderes Schrittempo hat und zu unterschiedlichen Zeiten Pausen einlegt, trifft man unweigerlich irgendwann auf einzelne oder auf alle Mitwanderer, besonders auf Berggipfeln mit Panoramablick, an Bächen mit sauberem Wasser und natürlich an den Schutzhütten [...]. Auf diese Weise lernt man seine Mitwanderer kennen, wenigstens oberflächlich, noch besser natürlich, wenn man sie jeden Abend in den Schutzhütten wieder sieht. Man wird Teil eines bunt zusammengewürfelten Haufens, einer lockeren, verständnisvollen Gemeinschaft von Leuten aller Altersgruppen und sozialen Schichten, die jedoch alle gleichermaßen Wind und Wetter, den Widrigkeiten des Wanderlebens und der Landschaft ausgesetzt sind, angetrieben vom gleichen Impuls, bis nach Maine zu gehen.“⁵⁰

Angenehm berührt ist Bryson auch von der Gastfreundlichkeit, die ihm auf weiten Teilen des Weges begegnet, eine Art Codex unter Wanderern, die ein eigentümlicher Zusammenhalt verbindet. „Manchmal wandern AT-Begeisterte aus der Umgebung nur zur nächsten Hütte und bringen selbstgebackene Plätzchen, Sandwiches oder Brathähnchen mit. Eigentlich eine schöne Sitte.“⁵¹

Das Wandern in Gesellschaft bietet dem Fußgänger die Gelegenheit, sich mit seinen Mitwanderern auszutauschen und gelegentlich völlig neue Seiten an diesen kennen zu lernen, stellt auch Andrack fest. „Wenn man längere Zeit zu zweit wandert, ist es erstaunlich, wie viel Neues man über seinen Freund erfährt, den man eigentlich gut zu kennen glaubte.“⁵² Ein gutes Beispiel für Rituale auf der Wanderschaft liefert Kerkeling, der bei seiner Reise durch das „Tal der Steinmännchen“ kommt, ein Ort, an dem jeder Pilger ein kleines Steingebilde aus mitgebrachten oder herumliegenden Steinen baut, um sich auf dem Jakobsweg zu verewigen. Durch dieses Ritual, glaubt Kerkeling, entsteht eine unsichtbare Verbindung

zwischen den Pilgern. „Mit all den Menschen, die diesen Weg gegangen sind, fühle ich mich hier mit einem Mal eng verbunden, mit ihren Wünschen, Sehnsüchten, Träumen, Ängsten, und ich spüre, dass ich diesen Weg nicht allein gehe.“⁵³

Es gibt jedoch auch Weggefährten, denen man lieber nicht begegnet wäre, muss Bryson erfahren. Vor allem Wochenendausflügler – von Bryson abwertend als „Reebok-Hiker“⁵⁴ bezeichnet – ziehen sich immer wieder den Spott oder gar Zorn des Autors zu, wenn sie mit ungenügender Ausrüstung und ohne Rücksicht auf andere Wanderer geradezu auf dem Wanderweg einfallen. „Sie waren dumm, unangenehm, unbedarft und auf erstaunliche Weise mit sich selbst beschäftigt und nicht im Geringsten vertraut mit den Umgangsformen unter Wanderern.“⁵⁵ Auch Andrack spricht verächtlich von den „Sonntagsausflüglern“, den Menschen, die den Wanderparkplatz und ihr Auto nur verlassen, um einige Schritte oder zum nächsten Gasthaus zu gehen und sich nach dem Essen die Beine zu vertreten. „Die machen zumeist keine lange Streckenwanderung, sondern steuern mit ihren Autos einen der vielen Wanderparkplätze und Attraktionen an. Dann wird eine Runde gewandert und wieder nach Hause gefahren.“⁵⁶

Was nun den persönlichen Gehstil angeht, scheinen es einige Autoren diversen Forschern gleichzutun zu wollen und den Versuch zu machen, den Wanderer als Typus nach verschiedenen Kriterien in Kategorien einzuteilen. Sussman und Goode beispielsweise teilen in ihrem Werk *The Magic of Walking* das Gehen in folgende Arten ein: „social walk“, „athletic walk“, „exploration walk“, „think walk“ und „not-think walk“.⁵⁷ Wilhelm Heinrich Riehl dagegen spricht von „drei verschiedenen Ausprägungen unter den Wanderern: dem Turner, dem Poeten und dem Forscher“,⁵⁸ wobei Holzheimer den „Turner“ als Pendant des sportlichen Gehers der heutigen Zeit sieht. Bei den vorliegenden Texten vermischen sich diese verschiedenen Geh-Intentionen jedoch oft. Bryson teilt die Wanderer auf dem Appalachian Trail nun seinerseits in unterschiedliche Typen auf. Ist für manche dieser Wanderer der Appalachian Trail eine Herausforderung, der sie sich in einem einzigen Gewaltmarsch stellen – das spräche eher für den Typ des „athletic walkers“, eines leistungsorientierten Gehers –, so gibt es andere, die sich die Begehung des Wanderweges zur Lebensaufgabe gemacht haben.

„Unter den Wanderern, die den Trail von Anfang bis Ende gehen, gibt es zwei Typen, einmal diejenigen, die ihn in einer einzigen Saison hinter sich bringen, die sogenannten ‚Weitwanderer‘, und diejenigen, die den Weg portionsweise gehen, die ‚Etappenwanderer‘. Der Rekord für die längste Etappenwanderung liegt bei 46 Jahren. Die Appalachian Trail Conference erkennt Geschwindigkeitsrekorde nicht an, mit der Begründung, dies widerspräche der Grundidee. Das hält die Leute jedoch nicht davon ab, es trotzdem zu versuchen.“⁵⁹

Zur Frage, ob die Wanderung nun lieber allein oder in Gesellschaft begangen wird, gibt es unter den Wanderern unterschiedliche Meinungen. Das Bedürfnis nach Gesellschaft kann sich aber auch je nach Gemütslage ändern. Kerkeling zum Beispiel genießt am Anfang seiner Pilgerschaft die Einsamkeit und nutzt sie, um über sich selbst nachzudenken. Nach der Hälfte der Strecke fehlen ihm jedoch die Unterhaltung und der Austausch mit anderen Pilgern.

„Wenn ich nicht bald einen Pilger kennen lerne und mit ihm gemeinsam laufe, breche ich frustriert ab. [...] Noch nie in meinem Leben war ich bisher so lange alleine und das, was mir noch vor ein paar Tagen am Alleinsein gefallen hat, geht mir langsam gehörig auf den Keks.“⁶⁰

Welche widersprüchlichen Gefühle das Wandern selbst, fernab jeglicher Zivilisation, bei den Autoren oft hervorruft, bringt Bryson in seiner Reisebeschreibung auf den Punkt. „Ich wollte aufhören, und ich wollte ewig so weitermachen; in einem Bett schlafen und im Zelt; gucken, was hinter dem nächsten Berg lag, und nie wieder einen Berg sehen. Alles zusammen, und alles auf einmal, auf jedem Meter des Trails.“⁶¹

Von Zeit zu Zeit ist er hin- und hergerissen zwischen Zivilisationskritik und der Freude an den Errungenschaften eben dieser Zivilisation. Wird an verschiedenen Stellen des Buches immer wieder Kritik an der Zivilisation und modernen Kultur laut, die sich für Bryson nur allzu oft im Widerspruch zur Natur befindet, gibt es jedoch – wie Bryson zugestehen muss – in jener Zivilisation eben auch ein paar Annehmlichkeiten, auf die zu verzichten dem Autor auf Dauer schwerfallen würde:

„Es gibt noch einen weiteren Grund, warum ich den Shenandoah National Park besonders mag und warum ich wahrscheinlich nicht aus dem gleichen Holz geschnitzt bin wie ein richtiger amerikanischer Hiker: Cheeseburger.“

Man kann sich im Shenandoah National Park regelmäßig mit Cheeseburgern, eisgekühlter Cola, Pommes, Eis und jeder Menge anderem Zeug versorgen. [...] Es steht ganz und gar im Widerspruch zur Idee des Appalachian Trail, unterwegs Pausen in Restaurants einzulegen, aber ich kenne keinen Wanderer, der nicht ab und zu trotzdem gerne dort eingekehrt wäre.“⁶²

In Andracks Berichten wird ein gespaltenes Verhältnis zu technischen Errungenschaften deutlich. Einerseits braucht und nutzt er für seine Naturwanderungen motorisierte Hilfsmittel wie Bahn und Busse oder Taxen, andererseits stellen diese eine Gefahr für den Wanderer auf Landstraßen dar. Ironischerweise misst Andrack die Entfernung seiner Wanderungen an den unterschiedlichen Autokennzeichen, die ihm unterwegs begegnen: „Bei meinen Wanderungen achte ich immer auf die Autokennzeichen der Orte, die ich durchquere. [...] Zwei Autokennzeichen-Regionen sind fast ein Muss, aber besonders stolz bin ich auf Touren, die drei Autokennzeichen entsprechen.“⁶³ Ähnlich klingt ein Vergleich, den Kerkeling nach einer Etappe seiner Wanderung anstellt: „Elf Etappen – zweihundertzwanzig Kilometer – habe ich zu Fuß zurückgelegt. Eine bin ich per Anhalter gefahren und vier habe ich mit dem Bus zurückgelegt. Das entspricht in etwa einhundert motorisierten Kilometern.“⁶⁴ Diese Darstellungen zeigen, dass die Autoren eben doch zu stark in der modernen Welt verankert sind, um sich Vergleichen mit technischen Verkehrsmitteln zu entziehen. Nur über diesen Vergleich scheint eine angemessene Bewertung der eigenen Leistung möglich zu sein. Dabei entsprechen die Autokennzeichen und „motorisierten Kilometer“ der heutigen Auffassung von Raum und Zeit. In vorindustrieller Zeit orientiert sich die Zeiterfahrung des einzelnen am zyklischen Rhythmus der Natur. „Wesentliche Strukturen der Raum- und Zeiterfahrung – und auch der gesellschaftlichen Raum- und Zeitorganisation! – waren am Grundmaßstab der Fortbewegung zu Fuß orientiert.“⁶⁵ Daher auch die Bezeichnungen „Tagwerk“, als Flächen- und Zeitmaß gebraucht, und „Wegstunde“ als Angabe der Weglänge und der dafür aufgewendeten Zeit. Durch die Erfindung von Eisenbahn und Automobil veränderte sich der Raum-Zeit-Bezug der Menschen. „Seit dem 19. Jahrhundert ist die Wahrnehmung von Zeit mit Veränderung und Mobilität verbunden.“⁶⁶ Bei Bryson ist es der Wald selbst, den er nicht mehr mit eigenen Worten beschreibt, sondern dem Leser durch einen Vergleich mit modernen Zei-

chentricksfilmen die Atmosphäre zu beschreiben versucht.

„Als Walt Disney aus der Geschichte von *Bambi* einen Film machte, sollen die Bilder nach Vorlagen der Great North Woods in Maine entstanden sein, aber das hier war eindeutig kein Wald à la Disney, mit weiten Tälern und niedlichen Tieren. Dieser Wald erinnerte eher an den aus dem Film *Der Zauberer von Oz*, wo die Bäume hässliche Fratzen tragen und einem feindselig gesonnen sind und wo jeder Schritt Gefahr bedeutet.“⁶⁷

Büscher, der zu Beginn der Reise endlich davon wegkommen will, auf oder neben Autostraßen zu gehen⁶⁸, findet später doch Gefallen am Wandern auf der breiten Autobahn, da er sich dort nicht durchs Gebüsch schlagen muss und zielsicher am nächsten Etappenpunkt seiner Wanderung ankommt. Allerdings findet auf der weißrussischen Autobahn, die er beschreibt, ein Kompromiss zwischen moderner Technik und traditioneller Lebensweise statt. Ein Nebeneinander von Fußgänger und Automobil scheint hier noch möglich zu sein.

„Anderthalb Tagesmärsche vor Minsk stieß ich auf die Autobahn und fand sie zum Gehen hervorragend geeignet. Sie hatte breite Seitenstreifen, mit Kies bestreut oder sogar geteert, und es kam noch besser. [...] Erfreut bemerkte ich Pferdeäpfel auf der Überholspur und den lehmigen Reifenabdruck eines Traktors, er war einfach quer über die Autobahn gefahren. Nein, ich würde hier keinen Ärger bekommen, ich würde gar nicht auffallen. Leute, die mit einem Rucksack voller Ware die Autobahn entlanggingen, waren ein ganz normaler Anblick.“⁶⁹

Kritik an der konsumorientierten Vermarktung der Fortbewegung zu Fuß lässt sich wiederum an der Beschreibung der „Marke Wanderweg“ bei Andrack heraushören:

„Der Rothaarsteig ist eine geschützte Marke. Und jede Marke braucht eine eigene Philosophie: Dieser Wanderweg ist ‚konzipiert nach landschaftspsychologischen Gesichtspunkten‘ und bedient die ‚gehobenen Ansprüche des neuen Wanderpublikums‘. Das neue Wanderpublikum! Nach der Neuen Mitte, dem Neuen Markt, New Wave und New Economy kommt jetzt das ‚Neue Wandern‘.“⁷⁰

Erschwerend kommt hinzu, dass diese Marketingstrategie augenscheinlich nicht auf den Alltagswanderer zugeschnitten ist, sondern sich nur für

eine sehr eingeschränkte Gruppe von Wanderern interessiert. So trifft Andrack unterwegs auf andere Wanderer und bemerkt: „So wie diese Wanderer, jung gut aussehend, wohlhabend und klug, stellten sich die Macher des ‚Weges der Sinne‘ wahrscheinlich die Prototypen des ‚Neuen Wanderns‘ vor.“⁷¹

Gleichzeitig hat diese Konsumentenorientierung aber auch Vorteile für den Wanderer. Durch ein Marketingkonzept für Wanderwege werden diese ausgebaut, mit Markierungen und Wegweisern versehen, und es entstehen Bewirtungsbetriebe zur Verpflegung der Wanderer vor Ort sowie Schutzhütten und Rastplätze. Zu den Vorzügen einer ausgebauten Wanderstrecke zählen auch die Wanderbänke, denen Andrack unterwegs besondere Bedeutung beimisst: „[...] gerade zum Ende einer Wanderung habe ich schon häufig geflucht, wenn zehn Kilometer lang keine Bank kam, um die schmerzenden Glieder zu strecken.“⁷²

Auch Bryson bemerkt eine zunehmende Vermarktung und Konsumierung der Ware „Natur“ an einigen Stellen des Wanderweges. Dort kann man einen Berggipfel bequem mit dem Auto oder per Gipfelbahn erreichen, wovon Touristen auch massenhaft Gebrauch machen. Trotz seiner offensichtlichen Abneigung gegen solche Massenbetriebe kann der Autor dennoch einen Vorteil für sich daraus ziehen: „Es war natürlich der reinste Alptraum und eine Schändung des höchsten Berges im Nordosten der Vereinigten Staaten, aber ich war froh, daß sich das alles wenigstens nur an einem Ort abspielte. Das machte den Rest des Trails perfekt.“⁷³

Chatwin bemerkt bei seinen Reisen durch den australischen Busch eine zunehmende Technisierung, die seinem Bild vom „edlen Wilden“ widerspricht. „Und wanderte ein Mann beim ‚Walkabout‘ immer an einer dieser Songlines entlang?‘ ‚In den alten Zeiten, ja‘, stimmte er zu. ‚Heutzutage nehmen sie den Zug oder das Auto.“⁷⁴

Wehap erkennt die Widersprüchlichkeit zwischen Technikfeindlichkeit und den angenehmen Begleiterscheinungen eben dieser als ein Problem, das schon die Spätaufklärer zu bewältigen hatten und das in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erneut zum Tragen kam. Den Wanderer sieht er dabei zwischen „ausbeuterischem Massentourismus und dem auf andere Weise ebenfalls problematischen Rucksack-Tourismus, zwischen Alltagsflucht und Gipfelsturm, ausgiebiger Autonutzung und Sehnsucht nach intakter Natur.“⁷⁵

Zur Entwicklung des Wanderers unterwegs

Bryson nimmt die nach einiger Zeit in der Wildnis einsetzende eigene Entfremdung von der Kultur teils belustigt, teils erschrocken zur Kenntnis. „Gelegentlich hat es mich beunruhigt – ich vermute, es beunruhigt alle Wanderer von Zeit zu Zeit –, wie weit man sich unterwegs vom üblichen zivilisierten Verhalten entfernen kann.“⁷⁶ Vor allem am hygienischen Verfall des Wanderers unterwegs wird für ihn deutlich, was für ein kleiner (Rück-)Schritt es von der zivilisierten Welt zurück in die Wildnis ist.

„Wenn man die bequeme, klinische Welt der Städte verläßt und in die Berge zieht, durchläuft man jedes Mal Phasen der Transformation – ein sanfter Abstieg in die Verwahrlosung – und immer kommt es einem so vor, als sei es das erste Mal. Am Ende des ersten Tages fühlt man sich etwas schmutzig, trägt es aber mit Fassung; am zweiten Tag verstärkt sich das Gefühl bis zum Ekel; am dritten Tag kümmert es einen nicht mehr; am vierten hat man vergessen, daß es mal anders war.“⁷⁷

Auch Kerkeling bringt auf dem Weg seine – wie er meint – typisch deutsche Vorliebe für Sauberkeit manchmal auf Konfrontationskurs mit der schmutzigen Wirklichkeit eines Wanderdaseins: „Langsam aber sicher gehen der Dreck und der Schmutz mir ein bisschen auf die Nerven. Mein Gott, Deutschland ist wirklich sauber und das ist auch gut so. Vielleicht bin ich spießig, aber es lebe an dieser Stelle mal die deutsche Sauberkeit.“⁷⁸

Büscher dagegen hat zum Schmutz der Straße eine eher pragmatische Haltung. Als ihn ein Busfahrer und ein Taxi einfach am Wegrand stehenlassen, unterzieht er sein Äußeres einer genauen Untersuchung und stellt dabei nüchtern fest: „Ich sah nicht sehr zahlungsfähig aus. Nicht wie einer, der ein Zuhause hat. Ich war gerade vierzig Kilometer gegangen.“⁷⁹ Für ihn ist gerade dieser Schmutz auch ein wichtiger Teil der Erfahrung, durch die Veränderung seines Äußeren schafft er auch im Inneren Platz für neue Eindrücke und eine Verwandlung seiner selbst.

Hygienische Unzulänglichkeiten scheinen ebenso wie körperliche Strapazen für die Autoren zur ganzheitlichen Erfahrung der Wanderschaft dazuzugehören. Schmutz und Straßenstaub zeugen nicht nur von der Leistung des Wanderers, der von ihm zurückgelegten Strecke. Wertet

man wie Kaschuba die Sauberkeit als „Grundnorm von ‚Kultiviertheit‘“,⁸⁰ so wird deutlich, dass sich die Autoren mit der Sauberkeit zugleich auch von der Zivilisation distanzieren. Der Straßenstaub dient also nicht nur zur Authentifizierung des Wandererlebnisses, sondern auch als Mechanismus für die Wanderer, Abstand zur Zivilisation zu gewinnen. Die Autoren teilen jedoch die Ansicht, dass gerade diese Schmerzen erst den wirklichen Erfolg einer Wanderung gewährleisten. Ohne sich an seine körperlichen Grenzen zu wagen, stelle sich eben auch kein Erfolgsgefühl ein, so die einstimmige Meinung.

„Langsam fing ich an zu begreifen, daß die wichtigste Erfahrung, die man auf dem Appalachian Trail macht, die der Entbehrung ist, daß der ganze Sinn und Zweck der Unternehmung darin besteht, sich so weit von den Annehmlichkeiten des Alltags zu entfernen, daß die gewöhnlichsten Dinge, [...] den Menschen mit Staunen und Dankbarkeit erfüllen. [...] Ich finde, das macht die ganzen Strapazen vorher erst richtig lohnenswert.“⁸¹

Kerkeling beschreibt diesen Zustand als „bewusst glücklich, wie nur ein Leidgeprüfter es sein kann“.⁸² Und auch die karge Verpflegung auf dem Pilgerweg gehört für ihn einfach dazu. „Das Essen wird zur Nebensache und man freut sich nicht besonders darauf. Man lernt ein einfaches Schinkenbrot zu schätzen. Diese Nahrung hält einen bei Kräften und stimuliert den Gaumen nicht über die Maßen. Es ist schließlich eine Pilgerreise und kein Gourmettrip.“⁸³

Wolfgang Wehap hält dieses Abstreifen des Alltags für notwendig, um einen Gewinn aus der Fußreise ziehen zu können:

„Das ‚normale Leben‘ mit seinen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten muß – zumindest für einige Tage – abgestreift werden, will man ein besonderes transzendentes Erlebnis erreichen. [...] Es geht nicht mehr um die Überwindung alles Irdischen wie beim Pilger, es geht vielmehr um die Überwindung des eigenen Egoismus, der Ich-Zentriertheit [...]“.⁸⁴

Chatwin zeichnet dazu in seinen Notizen die Verbindung des englischen Wortes *travel* für „Reise“ mit dem französischen *travail* in seinen Bedeutungen „körperliche oder geistige Arbeit; Strapaze, besonders schmerzvoller oder grausamer Art, Anstrengung, Mühsal und Leiden“⁸⁵ auf. Körperliche Leiden und Reise sind demnach auf etymologischer Ebene verwandt.

Während der Wanderung verbessert sich jedoch die körperliche Fitness der vorher untrainierten Wanderer erheblich. Bei Kerkeling äußert sich das wie folgt:

„Vor knapp vierzehn Tagen wäre ich wahrscheinlich nach sechsunddreißig Kilometern tot umgefallen. Jetzt bin ich einfach nur müde und eben die Füße [...]! Mehr aber nicht! [...] Ich habe allerdings den Eindruck, dass es nicht meine körperliche Kondition ist, die sich verbessert, sondern vielmehr meine mentale. Ich weiß jetzt die Anstrengung richtig einzuschätzen und mir meine Kräfte vernünftig einzuteilen.“⁸⁶

Chatwins These, die Wanderschaft als den Ursprungszustand der Menschheit zu betrachten, scheinen die anderen Autoren während der Wanderungen oft bestätigen zu können, da sie sich unterwegs ganz und gar in ihrem Element fühlen. So meint etwa Kerkeling: „Das Pilgern entspricht mir! Ich fühle mich pudelwohl in meiner Haut! [...] Ich muss weiter. Ich muss nur laufen, der Rest findet sich.“⁸⁷

An anderen Stellen jedoch wird wiederum deutlich, wie schnell sich solche Hochphasen mit emotionalen Tiefs abwechseln. Im einen Moment scheint zum Beispiel Büscher der Weg unendlich lang und unbezwingbar; im nächsten Moment sieht jedoch alles schon wieder viel besser aus, und er glaubt erneut an ein Gelingen seiner Wanderung.

„[...] ich zählte meine Schritte bis hundert, und wieder hundert und wieder, bis tausend voll waren. Ich traute den Kilometerzahlen auf den kleinen blauen Schildern nicht. Die russischen Kilometer kamen mir vor wie die russische Spurweite, ungefähr anderthalb mal so weit. Ich rechnete mein Tagespensum aus und überlegte, wie viele Wochen länger ich brauchen würde bis Moskau, in russischen Kilometern. Nichts stimmte mehr, keine Berechnung, kein Tagesziel, ich konnte meine Pläne vergessen und würde in den russischen Winter kommen. Nach achthundertfünfzig Schritten tauchte das nächste blaue Schildchen auf, bei neunhundertfünfzig flog ich an ihm vorbei. Doch nicht, dachte ich, alles normal.“⁸⁸

Der seelische Zustand der Wanderer verändert sich also unterwegs ständig, oft fallen sie von einem Extrem ins andere, wobei das „Wanderhoch“, wie Andrack es beschreibt, am oberen Ende der Skala liegt. „Ich schwebte mehr, als dass ich wanderte. Ich war glücklich. Solche Wanderhochgefühle sind nicht selten.“⁸⁹

Die wichtigste Erfahrung scheint neben all den genannten Veränderungen die wiedererworbene Fähigkeit zu sein, sich wieder an kleinen Dingen und Annehmlichkeiten zu erfreuen. Büscher braucht dabei lediglich einen sauberen Schlafplatz und eine richtige Mahlzeit oder warmes Wasser, um glücklich zu sein.

„Sonnenlicht stand in meinem Zimmer, wärmte die blanken Dielen, sie nahmen diesen harzigen Honigton an, der mir in der Nacht meines Abmarsches aus Berlin so schwer vor den Füßen gelegen hatte, und das Bett war nicht klamm und roch nicht nach altem Schweiß, es war frisch bezogen und, guter Gott, es gab heißes Wasser. Mit den staubigen, durchtränkten Sachen fiel die Last von mir ab, mich unentwegt vorwärts kämpfen, mir jeden Becher salziges Wasser erobern zu müssen, jeden Platz für die Nacht.“⁹⁰

Zu dieser Fähigkeit gesellt sich bald auch eine veränderte Erwartungshaltung an die eigene Leistung. Obwohl er die Reise hochmotiviert beginnt, muss Bryson bald einsehen, dass er es nicht schaffen wird, den ganzen Trail an einem Stück zu gehen. „Es war völlig klar, daß ich die ganze Strecke niemals in einer Saison schaffen würde.“⁹¹ Zunächst bereitet ihm das Überspringen eines Wegstücks durch eine Fahrt als Anhalter oder mit dem Taxi Schuldgefühle. Zu einem späteren Zeitpunkt seiner Wanderungen lernt er jedoch, auf seine eigenen Bedürfnisse zu achten und erst dann weiterzuwandern, wenn er wieder dazu in der Lage bzw. gewillt ist. Der gleichen Meinung sind auch Kerkeling und Andrack, die selbst nicht immer die ganze vorgesehene Strecke zu Fuß gehen.

„Die wenigen Kilometer zwischen Baybach- und Ehrbachtal wollten wir nach dem Frühstück mit dem Taxi fahren. Ich halte es in solchen Fällen mit den Tour-de-France-Fahrern, die ja auch nicht immer am Zielort der letzten Etappe starten, sondern mit dem Mannschaftsbus zum nächsten Startpunkt gebracht werden.“⁹²

Auch Kerkeling hadert zunächst mit sich, als er sich – körperlich stark angegriffen – entschließt, einen Teil des Weges abzukürzen. Doch schon wenige Etappen später hat er gelernt, auf seinen Körper zu hören und, wenn er nicht mehr laufen kann, auch einmal den Bus zu nehmen: „Ich bin dann nach dem Frühstück zur Bushaltestelle gekrochen und vollkommen schuldfrei mit dem Bus die sechsunddreißig Kilometer nach Burgos gefahren.“⁹³ Nach einiger Zeit bemerkt Kerkeling auch, dass sich seine

Grundeinstellung zum Wandern verändert hat. Das „Strecke machen“ und die genaue Anzahl der pro Tag gelaufenen Kilometer beschäftigen ihn nicht mehr. „Meine Kilometer zähle ich nicht mehr so genau. Wahrscheinlich war das vorher auch eher so eine Art Beschäftigungstherapie. Es ist ja mittlerweile vollkommen egal, wie viel wir am Tag laufen [...].“⁹⁴ Dabei kommt eine in der Aufklärung entstandene Wahrnehmung zum Tragen, die den Weg nicht mehr nur als „kürzesten Verbindungspunkt zu einem Ziel“⁹⁵ ansieht. „Der Weg emanzipiert sich von der Strecke“⁹⁶, beschreibt Gudrun König dieses Postulat.

Um sich moralisch zum Weitergehen zu motivieren, ist es für die Wanderer – zumindest zu Beginn der Wanderschaft – oft von großer Bedeutung, genau zu wissen, wie viele Kilometer sie schon gelaufen sind, und welcher Teil der Strecke noch vor ihnen liegt. Doch scheint diese innere Notwendigkeit zur Kontrolle des eigenen Gehverhaltens im Laufe einer Weitwanderung zu verschwinden und vom Wanderer abzufallen. Büscher stellt zunächst befriedigt fest: „Und endlich stand Moskau auf den Schildern, siebenhundert Kilometer plus ein paar, jedes neue Schild war ein Tagesmarsch weniger oder zwei.“⁹⁷ Erst gegen Ende seiner Reise kann er einen Zustand erfahren, „in dem das ständige Nachrechnen der Tage und Kilometer aufhörte“.⁹⁸ Der Leistungsgedanke tritt bei den Wanderern also zusehends in den Hintergrund und macht einer Erfahrung des Wanderns um des Wanderns Willen Platz.

Zur Rückkehr der Wanderer

Nach den großen Entbehrungen seiner Wanderung bricht Büscher in Jubel aus, als er vor sich das lange herbeigesehnte Ortsschild von Moskau erblickt.

„Der Lärm um mich her war sehr groß, aber ein Jubel kam auf, der war größer, er kam aus den Sohlen meiner Stiefel, er kam aus den Waden und aus den Schienbeinen, er kam aus den festen, dreckigen Kuppen der Finger und kam die Venen und die Rippen entlang, er bereicherte und berauschte sich auf seinem trunkenen Zug hinauf in die Kehle. [...] kaukasische Männer standen herum, [...] sie wunderten sich, als so ein komischer Penner mit brennenden Augen und einem heiseren Jubelschrei auf das Ortsschild von Moskau zulief und es umarmte. Er war da.“⁹⁹

Stolz auf die eigene Leistung zieht Bryson am Ende sein Fazit und fasst seine Erfahrungen auf der Wanderung zusammen:

„Ich weiß, wie man ein Zelt aufschlägt und was es heißt, unter freiem Himmel zu schlafen. Für kurze Zeit meines Lebens war ich schlank und fit und stolz auf mich. Ich habe enormen Respekt vor der Wildnis und den gütigen dunklen Mächten des Waldes bekommen. Ich habe eine Ahnung von den ungeheuren Dimensionen der Erde erhalten. Ich habe Geduld und Kraft in mir gefunden, die ich vorher an mir nicht kannte. Ich habe ein Amerika entdeckt, von dessen Existenz nur wenige wissen. Ich habe einen Freund gewonnen. Ich bin nach Hause gekommen.“¹⁰⁰

Kerkelings Suche nach spiritueller Erleuchtung ist von Erfolg gekrönt, findet er doch den tiefer liegenden Grund für seine körperlichen Beschwerden vor der Pilgerreise. „Jeder hat so sein Problem. Meins scheint im Moment unterdrückte Wut zu sein. Kein Wunder, dass mir die Galle hochgekommen ist.“¹⁰¹ Die Ankunft am Endpunkt der Pilgerreise stimmt ihn gleichzeitig fröhlich und wehmütig. „Dieser Weg ist hart und wundervoll. Er ist eine Herausforderung und eine Einladung. Er macht dich kaputt und leer. Restlos. Und er baut dich wieder auf. Gründlich. Er nimmt dir alle Kraft und gibt sie dir dreifach zurück. Du musst ihn allein gehen, sonst gibt er seine Geheimnisse nicht preis.“¹⁰²

Büschers Ziel, seinem Großvater auf der Reise näherzukommen, erfüllt sich kurz vor Moskau, als er an einer Gruppe von Denkmälern vorbeikommt.

„Was ging ein Krieg mich an, der mir keinen noch so schäbigen Fleck in der Steppe gönnte, um die paar Schritte von der Trasse zu tun und eine Minute bei meines Vaters Vater zu stehen. Sei ruhig, ich gehe über dich, ohne dass du es merkst. Ganz ruhig, ich gehe durch dich wie der Wind. Ich spürte Nebelluft auf dem Kopf, wie eine leichte Berührung, beinahe ein Segen. Ich verneigte mich vor den Reisen, vor irgendetwas, vor ihm, ich ließ ihn hier bei ihnen und bat sie, auf ihn Acht zu geben und versprach, in der nächsten Kirche Kerzen zu entzünden und ging zurück in den Nebel.“¹⁰³

Für Chatwin steht das Ankommen nach einer Reise als Synonym für den Tod, da er das ganze Dasein als Reise betrachtet. „Wie ich in meinen Notizbüchern schrieb, glauben die Mystiker, daß der ideale Mensch sich einen ‚richtigen Tod‘ erwandern soll. Wer angekommen ist, ‚geht zu-

rück‘. ¹⁰⁴

Dass sich die Rückkehr in die Zivilisation nach solch einer langen Wanderung schwieriger gestaltet, als zunächst angenommen, stellen Bryson und sein Begleiter schon unterwegs fest, als sie beschließen, von der Kleinstadt Gatlinburg, die am Rande des Trails liegt, in eine größere Stadt zu fahren, um einen Teil des Wanderwegs zu umgehen:

„Selbst nach einem Tag in Gatlinburg war der Kulturschock überwältigend. [...] Es ist ein so extremer Kontrast. Draußen auf dem Trail ist der Wald dein Universum, ganz und gar. Man erlebt nichts anderes, sieht nichts anderes, Tag für Tag. Schließlich kann man sich gar nichts anderes mehr vorstellen. [...] Aber man braucht nur den Trail zu verlassen und irgendwo hinzufahren, und es wird einem klar, wie herrlich man getäuscht worden ist. Hier waren die Berge lediglich Kulisse [...] Hier tobte das Leben, rückte einem förmlich auf den Leib: Tankstellen, Wal-Marts, Kmarks, Dunkin Donuts, Blockbuster Videotheken, ein unaufhörlicher Aufmarsch kommerzieller Abscheulichkeiten.“ ¹⁰⁵

Für Kerkeling stellt die Heimkehr ebenso eine große Umstellung dar: „In einem Auto zu sitzen kommt uns fremd und unnatürlich vor und es wird ein paar Tage brauchen, bis wir uns wieder an das technisierte Leben gewöhnt haben.“ ¹⁰⁶ Vor allem das Zurücklassen der selbst gewählten Einsamkeit der Pilgerschaft bedeutet bei der Heimkehr die größte Herausforderung bei der Rückkehr in das alltägliche Leben.

Auch Büscher fühlt sich schon auf einer Zwischenstation in der Großstadt Minsk unwohl, da er inzwischen lange allein und auf dem Land unterwegs war. „Schon nach einem Tag sehnte ich mich nach bitterer Schokolade und salzigem Wasser, meiner täglichen Straßenkost, nach der Einsamkeit meiner dreckigen Absteigen, den Abenden als einziger Gast einer leeren Stalowaja, der Kolchoskantine [...]“ ¹⁰⁷ Büschers Weg gibt ihm aber die Gelegenheit, sich langsam wieder an den Alltag zu gewöhnen. Nachdem er Weißrussland verlassen hat, stellt er fest, dass Russland immer schnelllebiger wird, je mehr er sich seinem Reiseziel Moskau nähert.

„Alles war schneller hier, die Leute, die Autos, sogar die Rede. Russland war schneller als Belarus. An deutlich langsamere Aussprache wochenlang gewöhnt, kam ich kaum mit. Ich merkte, wie mich das russische Tempo aufkratzte und eine gewisse Trägheit, die sich in den letzten Wochen auf mich gelegt hatte, vertrieb.“ ¹⁰⁸

Auch der bislang von ihm benutzte Weg an der Autobahn verändert sich nun zusehends. Je näher er der Großstadt Moskau kommt, gehört die Straße wieder ganz dem Autoverkehr. „Mit der schönen Leere der Autobahn war es vorbei. Ich ging in Abgasen, das war jetzt normal, [...] aber wenn es bergan ging und ein alter Sowjetlastwagen sich hinaufquälte, lief ich in schweren, schwarzen Wolken, die mir den Atem nahmen und mich vergifteten.“¹⁰⁹ Mehr noch als das vermehrte Verkehrsaufkommen auf der Straße erinnert ihn jedoch der Anblick eines Flugzeugs an seine Rückkehr in die Zivilisation und wirft in ihm die Frage auf, ob er nach dreimonatiger Abwesenheit so einfach wieder in die Zivilisation zurückkehren kann.

„[...] dann sah ich das erste Flugzeug seit drei Monaten [...] Ich blieb stehen, um zu beobachten, wie es aufstieg, es schrieb eine Linie in den makellos blauen Himmel, die gerader war als alles, was ich in den letzten Monaten gesehen hatte. Ich schaute an mir herab, befühlte mein Gesicht und fragte mich, ob ein solches Flugzeug mich aufnehmen würde. Und wie es wäre, darin zu sitzen und zehntausend Meter über dem Land, durch das ich gegangen war, hinaufzufliegen, den ganzen Weg zurück in zwei Stunden.“¹¹⁰

Fazit und Ausblick

Berücksichtigt wurden in dieser Arbeit lediglich Reiseberichte in Buchform. Andere Medien wie Reisemagazine in gedruckter Form und im Fernsehen wurden aufgrund des Umfangs der Studie nicht miteinbezogen, genauso wenig wie neuere mediale Formen von Reisetagebüchern und Reiseberichten wie Travelogues, persönliche Homepages und Weblogs im Internet. Gerade letztere wären aus dem Blickwinkel der Verknüpfung von neuen Technologien und moderner Kommunikationsmittel mit dem – so gesehen – primitiven Fortbewegungsmittel „Zufußgehen“ ein interessantes Thema für weitere Studien.

Ein Beispiel für die aktuelle Vermarktung des „Trends Zufußgehen“ fällt einem beim Blick in die Fernsehlandschaft ins Auge: Pro Sieben sendete 2007 einen mehrteiligen Bericht über die Pilgerreise einiger Medienpersonen auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Vermutlich hat der große Erfolg von Hape Kerkelings Reisebericht einen Anstoß zur Entstehung einer solchen Sendung gegeben.

Die Fußreise ist als Reiseform bis heute erhalten geblieben und existiert gegenwärtig in den unterschiedlichsten Ausprägungen weiter: Vom Tagesausflug ins nahe Mittelgebirge über die Pilgerreise, bis hin zur Bergtour oder einer Weitwanderung. Dieses Nebeneinander von verschiedenen neuen und alten Reiseformen sieht Karin Hlavin-Schulze als postmodernes Element heutigen Reisens, das, wenn auch keine Tradition, so doch eine „Typik des Reisens“ aufzeigt, die trotz einer „zunehmenden Vielfalt der Motive und Gestaltungsmöglichkeiten konstant geblieben“¹²¹ ist. Dabei erhalten viele Reiseformen von früher, auch die Fußreisen, ein neues Gesicht.

„Den Pilger und Wallfahrer von einst zieht es noch immer nach Lourdes, Maria Zell oder zu Gleichgesinnten nach Taizé. Die Kavaliertour von damals wird heute von AFS (American Field Service) angeboten und ist, auch aufgrund ihres elitären Ausleseverfahrens und der relativ hohen Kosten, noch immer nur für Jugendliche einer privilegierten Schicht zugänglich. Die bürgerliche Bildungsreise hat in Austauschprogrammen von Schulen und Universitäten ihren Platz.“¹²²

Die verstärkte Rückkehr des Gehens als Thema in der Literatur wiederum sieht Gerd Holzheimer als Symptom einer Gegenbewegung zum Zeitgeist der Epoche der Moderne, als einen „Einspruch gegen eine konsequent fortschreitende Mobilisierung“¹²³ im zwanzigsten Jahrhundert. Der zunehmenden Beschleunigung könne durch das Gehen – gemeint ist hier sowohl der körperliche Akt einer verlangsamten Gangart, als auch die dahinterstehende geistige Grundhaltung – entgegengewirkt werden.

„Mit einer Wiederentdeckung der Langsamkeit könnte die Tradition des Geschichtenerzählens zu neuem Leben erweckt werden – als Gegenpol zu einem Zeitgeist, der mit seiner Geschwindigkeit authentische menschliche Grunderfahrungen vernichtet; mit der rasend beschleunigten Bewegung verliert nicht nur die Zeit selbst als eine freie Zeit ihren ureigenen Rhythmus, auch die Liebe, die Arbeit, die Kunst, spirituelle Erfahrungen, kurz: alles, was das menschliche Leben lebens- und menschenwert macht und ihm einen Sinn gibt.“¹²⁴

Melanie Stetter hat von April 2002 bis Mai 2008 in Augsburg studiert und in den Fächern Europäische Ethnologie/Volkskunde sowie Vergleichende Literaturwissenschaft und Politikwissenschaft ihren Abschluss gemacht.

Anmerkungen

1 Vgl. Wehap, Wolfgang: Gehkultur. Mobilität und Fortschritt seit der Industrialisierung aus fußläufiger Sicht, in: Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Bd. 7. Frankfurt am Main 1997, S. 147. Im Folgenden zitiert als: Wehap, Gehkultur.

2 Wehap, Gehkultur, S. 148.

3 Ebd., S. 13.

4 Vgl. Brenner, Peter J. (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main 1989, S. 7.

5 An dieser Stelle wird verwiesen auf: Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1990.

6 Vgl. Schmich, Roswitha: Literarisches Reisen: Bruce Chatwins In Patagonia und the Songlines. Edition Isele, Eggingen 1994, S. 13. Im Folgenden zitiert als: Schmich, Literarisches Reisen.

7 Schmich, Literarisches Reisen, S. 16.

8 Vgl. Korte, Barbara: Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne. Darmstadt 1993, S. 17.

9 Vgl. Hlavin-Schulze, Karin: „Man reist ja nicht, um anzukommen“. Reisen als kulturelle Praxis. Frankfurt am Main 1998, S. 96/97. Im Folgenden zitiert als: Hlavin-Schulze, Reisen als kulturelle Praxis.

10 Hlavin-Schulze, Reisen als kulturelle Praxis, S. 88.

11 Ebd., S. 89.

12 Ebd., S. 92.

13 Ebd., S. 95.

14 Vgl. Lauterbach, Burkhardt: Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Würzburg 2006, S. 68.

15 Vgl. Jost, Herbert: „Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus“, in: Peter J. Brenner (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main 1989, S. 490-507, hier S. 502. Im Folgenden zitiert als: Jost, Bedeutung des Reiseberichts.

16 Jost, Bedeutung des Reiseberichts, S. 492.

17 Ebd., S. 490.

18 Ebd., S. 504.

19 Vgl. Bryson, Bill: Picknick mit Bären. München 1999, S. 336. Im Folgenden zitiert als: Bryson, Picknick.

20 Bryson, Picknick, S. 11.

21 Ebd., S. 11/12.

22 Ebd., S. 141.

- 23 Bryson, Picknick, S. 187/188.
- 24 Ebd., S. 134.
- 25 Vgl. Kerkeling, Hape: Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg. 27. Auflage, München 2006, S. 14. Im Folgenden zitiert als: Kerkeling, Jakobsweg.
- 26 Kerkeling, Jakobsweg, S. 20.
- 27 Ebd., S. 22.
- 28 Kerkeling, Jakobsweg, S. 313.
- 29 Ebd., S. 344.
- 30 Vgl. Andrack, Manuel: Du musst wandern. Ohne Stock und Hut im deutschen Mittelgebirge. 3. Auflage, Köln 2005, S. 11/12. Im Folgenden zitiert als: Andrack, Wandern.
- 31 Andrack, Wandern, S. 17.
- 32 Ebd., S. 12.
- 33 Andrack, Wandern, S. 210.
- 34 Ebd., S. 29.
- 35 Vgl. Büscher, Wolfgang: Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß. 2. Auflage, Hamburg 2004, S. 17/18. Im Folgenden zitiert als: Büscher, Berlin – Moskau.
- 36 Büscher, Berlin – Moskau, S. 31.
- 37 Büscher, Berlin – Moskau, S. 164.
- 38 Vgl. Chatwin, Bruce: Der Traum des Ruhelosen, Frankfurt am Main 1998, S. 130. Im Folgenden zitiert als: Chatwin, Der Traum des Ruhelosen.
- 39 Chatwin, Traumpfade, S. 25/26.
- 40 Ebd., S. 17.
- 41 Ebd., S. 21.
- 42 Chatwin, Traumpfade, S. 73.
- 43 Ebd., S. 73.
- 44 Vgl. Albrecht, Wolfgang: „Kultur und Physiologie des Wanderns. Einleitende Vorüberlegungen eines Germanisten zur interdisziplinären Erforschung der deutschsprachigen Wanderliteratur“, in: Wolfgang Albrecht, Hans-Joachim Kertscher (Hrsg.): Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung. Tübingen 1999, S. 1-12, hier S. 11. Im Folgenden zitiert als: Albrecht, Kultur des Wanderns.
- 45 Andrack, Wandern, S. 85.
- 46 Bryson, Picknick, S. 195.
- 47 Kerkeling, Jakobsweg, S. 78.
- 48 Büscher, Berlin – Moskau, S. 21/22.
- 49 Bryson, Picknick, S. 68/69.
- 50 Ebd., S. 68.

SCHRITT FÜR SCHRITT

- 51 Bryson, Picknick, S. 192.
- 52 Andrack, Wandern, S. 196.
- 53 Kerkeling, Jakobsweg, S. 71.
- 54 Bryson, Picknick, S. 188.
- 55 Bryson, Picknick, S. 196.
- 56 Andrack, Wandern, S. 195.
- 57 Vgl. Sussman, Aaron, Goode, Ruth: *The Magic of Walking*. New York 1967, S. 100ff. Im Folgenden zitiert als: Sussman/Goode, *Walking*.
- 58 Riehl: *Land und Leute*, Bd. 2, 1903, S. 4. Zitiert nach Holzheimer, Gerd: *Wanderer Mensch. Studien zu einer Poetik des Gehens in der Literatur*, in: Dietz-Rüdiger Moser (Hrsg.): *Kulturgeschichtliche Forschungen*, Bd. 25. München 1999, S. 95. Im Folgenden zitiert als: Holzheimer, *Wanderer*.
- 59 Bryson, Picknick, S. 143.
- 60 Kerkeling, Jakobsweg, S. 208.
- 61 Bryson, Picknick, S. 335.
- 62 Ebd., S. 189/190.
- 63 Andrack, Wandern, S. 34/35.
- 64 Kerkeling, Jakobsweg, S. 146.
- 65 Hlavin-Schulze, *Reisen als kulturelle Praxis*, S. 104/105.
- 66 Ebd., S. 105.
- 67 Bryson, Picknick, S. 314/315.
- 68 Büscher, *Berlin – Moskau*, S.54.
- 69 Büscher, *Berlin – Moskau*, S. 102.
- 70 Andrack, Wandern, S. 54.
- 71 Ebd., S. 69.
- 72 Ebd., S. 59/60.
- 73 Bryson, Picknick, S. 287.
- 74 Chatwin, *Traumpfade*, S. 22.
- 75 Wehap, *Gehkultur*, S. 217.
- 76 Bryson, Picknick, S. 124.
- 77 Ebd., S. 159.
- 78 Kerkeling, Jakobsweg, S. 124.
- 79 Büscher, *Berlin – Moskau*, S. 58.
- 80 Vgl. Kaschuba, Wolfgang: „Deutsche Sauberkeit‘ – Zivilisierung der Körper und der Köpfe“, in: Georges Vigarello: *Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter*. Reihe Campus, Bd. 1057. Frankfurt am Main 1992, S. 292-326, hier S. 295.

- 81 Bryson, Picknick, S. 74.
82 Kerkeling, Jakobsweg, S. 173.
83 Kerkeling, Jakobsweg, S. 177.
84 Wehap, Gehkultur, S. 154.
85 Chatwin, Traumpfade, S. 243.
86 Kerkeling, Jakobsweg, S. 130.
87 Ebd., S. 73.
88 Büscher, Berlin – Moskau, S. 139.
89 Andrack, Wandern, S. 68.
90 Büscher, Berlin – Moskau, S. 85.
91 Bryson, Picknick, S. 205.
92 Andrack, Wandern, S. 160.
93 Kerkeling, Jakobsweg, S. 109.
94 Ebd., S. 279.
95 Vgl. König, Gudrun: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780-1850. Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte, Sonderband 20. Wien/Köln/Weimar 1996. S. 239. Im Folgenden zitiert als: König, Spaziergang.
96 König, Spaziergang, S. 239.
97 Büscher, Berlin – Moskau, S. 137.
98 Ebd., S. 27.
99 Büscher, Berlin – Moskau, S. 232.
100 Bryson, Picknick, S. 339.
101 Kerkeling, Jakobsweg, S. 185.
102 Ebd., S. 343.
103 Büscher, Berlin – Moskau, S. 224/225.
104 Chatwin, Traumpfade, S. 368.
105 Bryson, Picknick, S. 145/146.
106 Kerkeling, Jakobsweg, S. 344.
107 Büscher, Berlin – Moskau, S. 133.
108 Büscher, Berlin – Moskau, S. 171.
109 Ebd., S. 199.
110 Ebd., S. 230.
111 König, Spaziergang, S. 13.
112 König, Spaziergang, S. 310.
113 Beide König, Spaziergang, S. 240.

SCHRITT FÜR SCHRITT

114 Ebd., S. 240.

115 Ebd., S. 32.

116 Ebd., S. 33.

117 Ebd., S. 34.

118 Andrack, Wandern, S. 99.

119 König, Spaziergang, S. 18.

120 Ebd., S. 17.

121 Beide Hlavin-Schulze, Reisen als kulturelle Praxis, S. 165.

122 Ebd., S. 167.

123 Holzheimer, Wanderer, S. 24.

124 Holzheimer, Wanderer, S. 31/32.

Ehrenmorde

Hintergründe und Erklärungsversuche eines Phänomens

Von Christina Stingl

Es gäbe sicher viele Familien in Deutschland, die stolz auf eine Tochter wie Hatun Sürücü gewesen wären. Die junge Deutsch-Türkin aus Berlin, die mit 16 Jahren in Istanbul mit einem Cousin zwangsverheiratet wurde, ein Kind von ihm bekam und schließlich allein zurückkehrte in ihre Heimatstadt, stand auf eigenen Füßen. Sie schloss erfolgreich die Schule und anschließend ihre Ausbildung als Elektroinstallateurin ab, sorgte selbstständig für ihren Sohn, lebte in einer glücklichen Partnerschaft. Hatun Sürücüs Familie war jedoch alles andere als stolz auf ihre Tochter. Aus ihrer Sicht war das Leben ihrer Tochter beschämend und ehrlos.

Am 7. Februar 2005 wurde die 23 Jahre alte Hatun Sürücü in Berlin-Tempelhof auf offener Straße erschossen. Wenig später wurden die Tatverdächtigen festgenommen: Hatuns Brüder Mütlü, Ayhan und Alpaslan Sürücü.

Im Herbst 2005 begann der Prozess gegen die drei wegen gemeinschaftlichen Mordes angeklagten Hauptverdächtigen. Ihnen wurde zur Last gelegt, ihre Schwester im Namen der Ehre getötet zu haben, weil sie deren westlichen Lebensstil missbilligten.

Seit dem Tod von Hatun Sürücü „weiß jeder, was ein Ehrenmord ist: ein Mord in der Familie, der sich auf Tradition und Kultur beruft, auf Vorstellungen von Frauen, Ehre und Macht des Kollektivs [...]“,¹ heißt es in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Doch ist der Ehrenmord tatsächlich so einfach und eindeutig auf den Punkt zu bringen? Fest steht, dass das Thema Ehrenmord in Deutschland mit dem Mord an Hatun Sürücü eine plötzliche, nie da gewesene Brisanz im öffentlichen Diskurs gewann und es endlich auch auf die politische Tagesordnung schaffte.

Jahrelang war das Thema, wenn überhaupt, eher stiefmütterlich behandelt worden. Ehrenmorde waren als Einzelschicksale abgetan worden, weshalb man keinerlei politischen Handlungsbedarf sah. Einzig die Men-

schen – insbesondere die Frauenrechtsorganisationen – wurden nicht müde, auf die Brisanz dieser Problematik hinzuweisen. Inzwischen ist man sich der Ausmaße jedoch bewusst und der Ehrenmord ist als weltweites Phänomen bekannt, das regelmäßig auch in UN-Berichten Erwähnung findet: ca. 5000 Mädchen und Frauen werden nach UN-Angaben jährlich im Namen der Ehre in mindestens 14 Ländern umgebracht. Die Dunkelziffer wird jedoch um ein Vielfaches höher eingeschätzt.

Da das Phänomen Ehrenmord erst vor kurzem ins Blickfeld des öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurses gerückt ist, ist die Datenlage, vor allem die wissenschaftlich fundierte, noch sehr unzureichend. Trotz oder gerade wegen der mangelnden wissenschaftlichen Aufarbeitung der Thematik ranken sich um die Hintergründe von Ehrenmorden viele Spekulationen und Behauptungen. Geschehen Ehrenmorde im Namen des Islam? Sind sie Überbleibsel einer vormodernen Kultur? Welche Konsequenz ergibt sich aus dem „Tatmotiv Kultur“?² Mildernde Umstände – oder eher das Gegenteil? Sind sie Zeichen einer missglückten Integration und daher ein „hausgemachtes“ Problem der Aufnahmegesellschaft? Bevor auf diese Thesen eingegangen wird, soll zunächst ein allgemeiner Überblick über das Phänomen Ehrenmord gegeben werden.

Definition

Als Ehrverbrechen werden solche Verbrechen bezeichnet, die mit der Intention begangen werden, die Ehre der Familie oder der Gemeinschaft wiederherzustellen. Opfer sind demnach Personen, die beschuldigt werden, die kollektive Ehre beschmutzt oder verletzt zu haben. In der Regel kann die Ehre nur dadurch wiederhergestellt werden, indem den betroffenen Personen physische, aber auch psychische Gewalt angetan wird.³ Zu den Verbrechen im Namen der Ehre zählen Zwangsheirat, Formen häuslicher Gewalt, Genitalverstümmelung, Säureattentate, Mitgiftmorde, Witwenverbrennung oder Blutrache. Die extremste Form von Verbrechen im Namen der Ehre sind jedoch die so genannten „Ehrenmorde“, auf die im Folgenden der Fokus gerichtet sein wird.⁴

Der Begriff „Ehrenmord“ ist sehr umstritten und wird von verschiedenen Seiten kontrovers diskutiert. Hintergrund hierfür ist die Widersprüchlichkeit des Begriffs – da ein Mord nicht ehrenvoll sein kann – und

der daraus resultierende Wunsch, den Begriff „Ehre“ von den Begriffen Mord und Verbrechen abzukoppeln. Allerdings konnten sich die vorgeschlagenen Alternativen wie z.B. die Begriffe „femicide“, „killings committed in the so called honour“ oder „shame killings“ bisher nicht durchsetzen.⁵

Ehrenmorde stellen eine Form von Gewalt dar, die sich fast ausnahmslos gegen Frauen und Mädchen richtet und innerhalb stark patriarchalisch strukturierter Familien und Gesellschaften vorkommt. Es handelt sich hierbei „nicht um individuelle Dramen, sondern um ein soziales Phänomen in modernisierungsdefizitären Gemeinschaften“.⁶ Ein traditioneller Ehrenkodex,⁷ dessen zentrales Element die Aufrechterhaltung der Familienehre ist, sowie strikte geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen bilden die Grundlage von Ehrverbrechen. In diesem patriarchalen Wertesystem ist man der Auffassung, dass Männer im Rang über den Frauen stehen und Frauen als deren Besitz gelten, die wie Ware gehandelt, getauscht und verkauft werden können.⁸ Die Ehre eines Mannes bzw. der Familie ist abhängig vom ehrbaren, d.h. normgerechten Verhalten der weiblichen Familienmitglieder, welche die Trägerinnen der Familienehre sind, eine verletzte Ehre jedoch nicht selbst durch ein bestimmtes Verhalten wiederherstellen können. Verhält sich eine Frau nicht entsprechend dem in dieser Gesellschaft vorherrschenden Frauenbild zurückhaltend und keusch, verstößt sie also gegen die Regeln des traditionellen Ehrenkodexes. So beschmutzt oder verletzt sie die Ehre nachhaltig. Die allgemeine Verachtung trifft nicht nur sie, sondern vor allem den Mann oder die Familie, die sich durch das Verhalten nun entehrt sieht.⁹ Die Aufrechterhaltung der Ehre ist für eine Familie deshalb von so großer Bedeutung, da sich von ihr die Stellung und der Respekt ableiten, die man innerhalb der Gesellschaft genießt.¹⁰

Der Druck der Gemeinschaft, des Dorfes oder des Klans auf die Familie und die Angst vor einem Gesichtsverlust sind vielfach so groß, dass diese sich gezwungen sieht, die Ehre wiederherzustellen, um nicht aus der Gemeinschaft ausgegrenzt zu werden.

Dieser gesellschaftliche Druck wirkt vor allem auf die männlichen Familienmitglieder ein, zu deren Pflichten es gehört, die Familienehre zu bewahren, indem sie die weiblichen Familienmitglieder beschützen. Auf diese Weise will man bereits im Voraus eine Verletzung der Familienehre

ausschließen und gewährleisten, dass das Mädchen jungfräulich in die Ehe geht. Das soziale Umfeld bewertet einen Mann stark anhand seiner Fähigkeiten diesbezüglich. Um nicht als unmännlich und nutzlos zu gelten, muss er auch im Falle einer beschmutzten Ehre der Aufgabe nachkommen, die Ehre wiederherzustellen, indem er die beschuldigte Frau tötet.¹¹

Während der Mord selbst immer von einem männlichen Familienmitglied (Ehemann, Vater, Bruder) ausgeführt wird, sind Frauen dennoch häufig unmittelbar an der Tatvorbereitung und als Drahtzieherinnen beteiligt, da meistens der gesamte Familienrat den Tod der Frau zur Wiederherstellung der Familienehre beschließt. Denn letztlich sind Ehrenmorde Familiensache, in die sich kein Außenstehender einzumischen hat.¹²

Auch Männer können, wenn auch selten, Opfer von Ehrverbrechen werden, z.B. als Homosexuelle oder als Liebhaber einer Frau. Da das Leben des Mannes in patriarchalen Gesellschaften jedoch mehr wert ist als das einer Frau, wird im Falle eines außerehelichen Verhältnisses meistens die Frau umgebracht, zumal die Ermordung eines Mannes häufig durch einen Mord an einem Familienmitglied des Mörders gerächt wird. In diesem Kontext spricht man jedoch nicht von einem Ehrenmord, sondern von Blutrache oder Blutfehde.¹³

Gründe

Es sind vor allem zwei Faktoren, die wesentlich zu Ehrverbrechen beitragen: Zum einen die Tatsache, dass Frauen in patriarchalen Gesellschaften als Besitz der männlichen Familienangehörigen angesehen werden. Zum anderen der Bezug auf den Ehrenkodex, der im Zentrum des Wertesystems der jeweiligen Gesellschaft steht und als Rechtfertigung für einen Ehrenmord dient.

Mädchen und Frauen werden dann Opfer von Ehrverbrechen, wenn sie durch ihr Verhalten von der Norm des traditionellen Rollenverständnisses abweichen.

Welches Verhalten eines Mädchens oder einer Frau die Familienehre verletzt und so als Auslöser für ein Ehrverbrechen gilt, variiert je nach traditioneller Einstellung der Familie und der Gesellschaft sowie nach der Strenge der Definition des Ehrbegriffs.

So sind die Normabweichungen und die daraus resultierenden Gründe für Ehrenmorde sehr vielfältig. Eine Frau kann z.B. dadurch von der Norm abweichen, dass sie eine außereheliche Beziehung zu einem Mann führt oder außerehelich schwanger wird.

Auch das Ablehnen bestimmter religiöser oder Stammestraktionen durch eine Frau kann als Ehrverletzung angesehen werden, beispielsweise, wenn eine Muslimin einen Christen heiraten möchte, dieser aber nicht zum Islam konvertiert.

Aber auch nur der Wunsch einer Frau nach einem selbst bestimmten Leben kann nach streng patriarchalischer Ansicht Rechtfertigung für einen Ehrenmord sein. Beispielsweise, wenn sich die Frau gegen ihre für sie vorgesehene Rolle als Hausfrau und Mutter auflehnt, das Haus verlassen möchte, um einer Schul- oder Berufsausbildung nachzugehen, sich den zukünftigen Ehemann selbst aussuchen will oder sich gegen eine Zwangsheirat wehrt.¹⁴ Selbstständige Entscheidungen einer Frau irritieren den traditionell denkenden Mann und die soziale Ordnung droht dadurch zusammenzubrechen.¹⁵

In Ländern mit sehr strenger Auslegung des Ehrbegriffs wie z.B. in Pakistan, genügt bereits ein Blickaustausch mit einem Mann, das Tragen von, als unkeusch geltender Kleidung oder das bloße Gerücht um Ehebruch oder eine voreheliche Beziehung, um Opfer eines Ehrenmordes zu werden. Denn der Ruf der Familie in der Gesellschaft ist das, was zählt.¹⁶ Den beschuldigten Mädchen und Frauen wird in der Regel nicht die Möglichkeit gegeben, sich zu verteidigen und die Verdächtigungen aufzuklären, da sie prinzipiell als Schuldige angesehen werden.¹⁷

Ehrenmorde werden oftmals auch vorgetäuscht, um andere Verbrechen wie Inzest oder Vergewaltigung innerhalb der Familie zu vertuschen. Im Übrigen wird jedoch ein Mann bei einem Vergewaltigungsvorwurf selten bis gar nicht als schuldig angesehen, sondern in der Regel das Opfer, also die Frau, da sie den Täter durch ihr Verhalten „proviziert“ hat.

Oft werden in manchen Staaten Verbrechen aus den unterschiedlichsten Motiven als Ehrenmord deklariert, da die Bestrafung durch die Justiz im Falle eines Ehrenmordes dort deutlich milder ausfällt. In diesem Zusammenhang sprechen Experten von einer so genannten „honour killing industry“,¹⁸ die in großem Maße von der Korruption lebt.

Auch können Erbschaftsstreitigkeiten oder andere finanzielle Probleme

innerhalb einer Familie oder eines Klans Gründe für einen Ehrenmord sein.¹⁹

Als internationale Risikofaktoren für Ehrenmorde gelten auf EU-Ebene z.B. zerrüttete Familienverhältnisse, niedrige Bildung, Arbeitslosigkeit, Armut, Segregation und Diskriminierung. All diese Faktoren führen dazu, dass man sich auf beständige, Halt versprechende Werte beruft, in diesem Falle auf die Ehre.²⁰

Formen

Zu Ehrverbrechen zählen nicht nur die direkte, physische Gewalt wie Misshandlung, Folter, Verstoßung, Zwangsheirat²¹ und Mord, sondern auch verschiedene Formen indirekter und psychischer Gewalt wie Unterdrückung oder Erpressung. In den meisten Fällen geht die Gewalt dabei von den männlichen Familienangehörigen aus, die dadurch sowohl die Sexualität als auch die persönliche Freiheit der Mädchen und Frauen kontrollieren und einschränken wollen.²²

Oft finden die Morde an öffentlichen Orten statt, um als Abschreckung für andere Frauen zu dienen. Die Art und Weise, wie Ehrenmorde begangen werden, ist unterschiedlich und die Tötungsart kann je nach Land oder Region variieren. So werden Frauen und Mädchen z.B. durch Erwürgen, Erschießen oder Erstechen umgebracht. In pakistanischen Zeitungen liest man auffallend oft von Öfen, die neben einer Frau explodiert sind, ebenso wie von Frauen, die auf brutalste Weise mit einer Axt erschlagen werden.²³

Auch die Steinigung ist eine Form der Ermordung. Sie kommt vor allem in Pakistan und in Teilen Ostanatoliens vor.²⁴

Säureattentate sind vor allem in Bangladesch und östlichen Teilen Pakistans verbreitet.²⁵ Bei dieser Form von Ehrverbrechen wird den Frauen von männlichen Familienmitgliedern oder abgewiesenen bzw. eifersüchtigen Verehrern ätzende Säure über den Kopf und den Körper gegossen. Die Verätzungen sind in der Regel so schwerwiegend, dass die meisten Frauen daran sterben. Für den Fall, dass sie den Säureanschlag überleben sollten, sind sie jedoch stark entstellt und für den Rest ihres Lebens gezeichnet. Wegen ihrer Stigmatisierung als unreine Frau durch die Brandwunden werden sie keinen Mann finden, der bereit ist, sie zu heiraten.

Vor allem in Indien sterben jedes Jahr mehr als 5000 Frauen, weil ihre Mitgift zu niedrig ist.²⁶ Frauenorganisationen gehen von bis zu 15.000 Frauen jährlich aus. In diesem Kontext spricht man von so genannten Mitgiftmorden, die ebenfalls zu den Ehrenmorden gezählt werden können.²⁷

Vorkommen

Nach Angaben des UN-Weltbevölkerungsberichtes aus dem Jahr 2000 werden jährlich ca. 5000 Mädchen und Frauen im Namen der Ehre in mindestens 14 Ländern umgebracht.²⁸

Am schlimmsten ist die Situation in Pakistan, wo allein im Jahr 1999 mindestens 1000 Mädchen und Frauen Opfer von Ehrenmorden wurden.²⁹ Es ist jedoch anzunehmen, dass die Dunkelziffer um ein Vielfaches höher ist, da der Mord häufig als Unfall oder Selbstmord getarnt wird und nur die wenigsten Fälle vor Gericht verhandelt werden.

Die meisten Ehrenmorde und andere Verbrechen im Namen der Ehre kommen zwar in Ländern mit islamischer Bevölkerungsmehrheit bzw. in islamisch geprägten Bevölkerungsgruppen vor, dennoch sind sie kein religiöses oder spezifisch islamisches Phänomen, da weder der Islam noch andere Religionen diese Verbrechen legitimieren oder explizit fordern.³⁰ In diesem Zusammenhang verweist der UN-Bericht auf islamische Religionsführer, die Morde im Namen der Ehre verurteilen und belegen, dass der Koran keine Grundlage dafür liefert.

Der UN-Bericht belegt auch, dass Verbrechen im Namen der Ehre auch in Ländern mit christlicher Bevölkerungsmehrheit vorkommen, z.B. in Brasilien oder Ecuador. Und auch in europäischen Ländern, unter anderem auch in Deutschland, geschehen Ehrverbrechen innerhalb von Migrantenfamilien.³¹

Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass Verbrechen im Namen der Ehre in der europäischen Vergangenheit keine Seltenheit waren. So wurden beispielsweise in Adelshäusern bzw. wohlhabenden und angesehenen Familien Ehen üblicherweise arrangiert. Die zukünftigen Ehepartner wurden einander oft sogar schon vor der Geburt versprochen und nicht selten wurden sie noch vor Erreichen der Volljährigkeit zwangsverheiratet. Hinter diesen Zwangsehen standen politisches Kalkül und

der Wunsch nach Reichtum und Prestige. Die Hauptaufgabe der Frau innerhalb der Ehe bestand darin, möglichst viele Nachkommen zu gebären. Widersetzten sich die Frauen ihren Aufgaben, oder blieb die Geburt eines männlichen Nachkommens aus, wurden die Frauen davongejagt und verstoßen.³²

In Irland existierten noch bis zum Jahr 1996 die so genannten Magdalenenheime, die zunächst als Zufluchtsstätten für Prostituierte dienten. Nachdem diese Heime im 20. Jahrhundert jedoch von der katholischen Kirche übernommen wurden, nahmen sie eher den Charakter von Gefängnissen an. Etwa 30.000 Frauen waren dort über Jahrzehnte hinweg eingesperrt. Diese als ehrlos geltenden Frauen mussten den ganzen Tag beten und arbeiten, wurden misshandelt und auch vergewaltigt.³³

Weit verbreitet ist nach wie vor die Meinung, bei Ehrenmorden handle es sich ausschließlich um ein Phänomen der sozialen Unterschicht.³⁴ Zwar ist es so, dass die Ehre umso stärker an Bedeutung gewinnt, je weniger innerhalb einer Gesellschaft oder Familie der Zugang zu Bildung oder zu sozialer Sicherheit (z.B. durch Arbeit) gegeben ist. Dennoch zieht sich die Problematik der Ehrenmorde durch sämtliche Gesellschaftsschichten.³⁵ Es handelt sich hierbei um ein von patriarchalen Systemen hervorgerufenes Problem und insofern können Frauen überall dort zu Opfern von Ehrverbrechen werden, wo an patriarchalen Traditionen und Wertvorstellungen festgehalten wird.

Als besonders gefährdet werden Gesellschaften eingeschätzt, die sich durch eine Phase starken Umbruchs kennzeichnen. Aufgrund der Diskrepanz zwischen dem traditionellen weiblichen Rollenverständnis und der neuen Selbstständigkeit (z.B. der Wunsch nach Schul- und Berufsausbildung), welche die Mädchen und Frauen von den westlichen Medien vorgeführt bekommen und zunehmend einfordern, werden Konflikte wahrscheinlicher. In diesen Situationen hält man ebenfalls verstärkt an der Familienehre fest, da sie oft als der einzige Wert erscheint, der die Gemeinschaft noch zusammenhält.³⁶

Ähnlich stark wird in der Migration „an traditionellen Wertvorstellungen und Ritualen festgehalten, weil sie die als bedroht empfundene Identität sichern helfen sollen.“³⁷

Schutz für betroffene Frauen

Mädchen und Frauen, die von Bestrafungen bis hin zum Mord im Namen der Ehre bedroht sind und vor ihren Familien fliehen müssen, haben häufig keine oder nur unzureichende Möglichkeiten, sich zu verstecken. In den meisten Ländern existiert staatlicher Schutz für die betroffenen Frauen in Form von Frauenhäusern bzw. anonymen Zufluchtsstätten oder Beratungsstellen, wenn überhaupt, nur sehr sporadisch. Die wenigen Einrichtungen sind oftmals überfüllt, sodass viele Frauen wieder abgewiesen werden müssen. Auch befinden sie sich in der Regel nur in der Hauptstadt des jeweiligen Landes. Die Tatsache, dass Frauen selten eigenes Geld besitzen, sich außerhalb ihres Dorfes nicht auskennen und zudem als alleinreisende Frauen noch besonders gefährdet sind, erschwert es ihnen in vielen Fällen, in die weiter entfernten Frauenhäuser zu fliehen.³⁸

Hilfe von Familienmitgliedern, Nachbarn oder Freunden bei einer Flucht oder der Suche nach einer sicheren Unterkunft können die bedrohten Frauen aufgrund der gesellschaftlichen Akzeptanz von Ehrverbrechen nur selten erwarten. Auch die Behörden greifen oft nicht ein oder lassen erst erhebliche Zeit verstreichen, was viele Mädchen und Frauen das Leben kosten kann. Ehrverbrechen gelten, wie bereits erwähnt, als Familiensache, in die sich Außenstehende nur ungern einmischen.

Selten gelingt Frauen tatsächlich die Flucht vor ihrer Familie in ein anderes Land, in dem sie z.B. Asyl beantragen. Doch selbst bei geglückter Flucht sehen sich die Frauen erneuten Problemen gegenüber, denn um Asyl zu bekommen, müssen sie ihre Gründe glaubhaft beweisen. Geschlechtsspezifische bzw. nichtstaatliche Verfolgung ist jedoch schwer zu beweisen, was es den Frauen oftmals sehr schwierig macht, Asyl zu beantragen.³⁹ So werden viele Frauen häufig wieder in ihre Herkunftsländer abgeschoben und damit der Gefahr eines Ehrenmordes ausgesetzt.

Bestrafung der Täter

Die Aufklärungsrate von Ehrverbrechen ist sehr niedrig, da die Familien einen Ehrenmord oftmals als Unfall oder Selbstmord tarnen. Darüber hinaus ist in patriarchalen Gesellschaften die Wiederherstellung der Ehre durch Gewalt bis hin zum Mord gesellschaftlich legitimiert, sodass die

Täter von Ehrverbrechen mit keinen oder nur sehr milden Strafen rechnen müssen.

In einigen Ländern, wie z.B. in Jordanien oder Pakistan, existieren in der Gesetzgebung sogar spezielle Paragraphen, die eine Strafmilderung oder sogar Freispruch für die Ehrenmörder ermöglichen.

Überprüfung bestehender Thesen

Ehrenmorde im Namen des Islam

Entgegen der weit verbreiteten Meinung sind Ehrenmorde kein spezifisch islamisches Phänomen, auch wenn sich eine Häufung dieser Fälle in Gesellschaften mit islamischer Bevölkerungsmehrheit feststellen lässt. Stattdessen führen Islamgelehrte diese Problematik auf sehr alte, vorislamische Stammesriten zurück, die bis heute konserviert wurden. Der Koran schreibt an keiner Stelle explizit das Töten einer Frau bei Verstößen gegen den Ehrenkodex vor. „Allerdings gehen in islamisch geprägten Gesellschaften angestammte Ehrvorstellungen mit gesellschaftlich akzeptierten religiösen Werten eine enge Verbindung ein, da der Koran und die Überlieferung für das sittsame Verhalten der Frau zahlreiche Vorschriften enthalten.“⁴⁰

Diese Vorschriften können als Grundlage für die Unterdrückung der Frau dienen, welche grundsätzlich vor dem Ehrenmord steht. Zusammen mit diesen Vorschriften gehen aus der Verbindung von Tradition und Koran oftmals falsche und überkommene Vorstellungen hervor.

Prinzipiell berichtet der Koran von den Frauen als gleichberechtigte Wesen, dennoch finden sich auch dort, vor allem aber in der Hadithliteratur, zahlreiche Texte, welche die untergeordnete Stellung der Frau in Bezug auf den Mann zum Ausdruck bringen. Werden diese Texte wortwörtlich ausgelegt, wie es in streng religiösen und fundamentalistischen Kreisen geschieht, so entsteht ein idealer Nährboden für eine gewisse Frauenverachtung, die bei der Beschränkung der Frau auf Tätigkeiten im häuslichen Bereich anfängt und in der Ermordung der Frau bei Verstößen gegen den Ehrenkodex gipfelt. Gegen diese religiöse Rechtfertigung und die Verortung einzelner Stellen im Koran ist es oftmals sehr schwierig

anzukommen. So gibt es tatsächlich einige Imame, die aus einer Mischung von Koran und Tradition die Legitimation für die Unterdrückung der Frau und letztlich auch für Ehrenmorde ziehen.⁴¹ Dennoch sind diese Begebenheiten, die Ehrenmorde bedingen können, die Stellung und Rolle der Frau in der muslimischen Gesellschaft, nicht allein durch Textstellen aus dem Koran und der Hadithliteratur zu erklären, da es hierbei ja prinzipiell einen großen Interpretationsspielraum gibt. Auch sei vergleichsweise angeführt, dass es in der Bibel ebenfalls entsprechende Textstellen gibt, welche der Frau eine untergeordnete Stellung zuweisen. Stattdessen sind es unter anderem Faktoren wie Bildung, gesellschaftlicher Status und das soziale Umfeld, die ausschlaggebend dafür sind, ob Frauen unterdrückt werden oder nicht.⁴²

So ist anzunehmen, dass sich eine enge Verbindung zwischen Religion und Brauchtum hauptsächlich bei Menschen niederer Bildungsschichten manifestiert, die sich vor allem auf den traditionellen Islam und archaisch-patriarchalische Rollenmuster besinnen. Es ist somit nicht weiter verwunderlich, dass Pakistan mit einer Analphabetenrate von über 50%⁴³ eine der höchsten Ehrenmordraten der Welt verzeichnet.

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang stellt der islamische Fundamentalismus dar. Denn es ist weniger der Islam, als vielmehr der politische Islam, der islamische Fundamentalismus, der aus der wörtlichen Auslegung des Koran seine Berechtigung für Ehrenmorde und andere Formen von Gewalt gegen Frauen zieht. Es hat sich gezeigt, dass Frauen in Ländern, in denen dieser politische Islam in den letzten Jahren zugenommen hat, in besonders starkem Ausmaß verschiedenen Formen von Gewalt ausgesetzt sind. Im Extremfall werden dann im Namen dieser politisierten Religion und Tradition Zwangsehen ausgeübt und Frauen im Namen der Ehre ermordet. Durch Migration, Globalisierung und Fluchtbewegungen ist dieser islamische Fundamentalismus auch nach Europa gelangt.⁴⁴ Auch in Deutschland macht man die fundamentalistische Auslegung des Koran für die Zunahme solcher Phänomene wie Ehrenmorde oder Zwangsheiraten verantwortlich. So finden Zwangsheiraten nach Meinung des Türkischen Bunds Brandenburg (TBB) „zu 90 Prozent in Kulturen mit fundamentalistisch-islamischem Hintergrund statt“,⁴⁵ auch wenn es im Koran keine Grundlage dafür gibt, wie der TBB betont. Frauen, die ihr Leben frei, nach westlichen Maßstäben und

ohne Bevormundung durch die eigene Familie gestalten möchten, stellen dann vielfach besonders für die streng gläubigen Muslime aus den bildungsfernen Schichten einen Störfaktor dar.

Abschließend sei noch einmal betont, dass Islam und Islamismus (also der islamische Fundamentalismus) zu trennen sind. Vor allem bei einem solch heiklen Thema wie dem Ehrenmord besteht die Gefahr, alle Muslime über einen Kamm zu scheren und sie gleichermaßen unter Generalverdacht zu stellen. Spätestens nach den Terroranschlägen in New York am 11. September 2001 hat diese Vorgehensweise zugenommen. Seitdem stehen hauptsächlich die negativen Seiten und Problemfelder des Islam im Fokus der Berichterstattung. Dabei sind Muslime, wie alle anderen Anhänger einer bestimmten Religion auch, nicht als homogene Einheit zu begreifen. Werden Problematiken wie Ehrenmord, Zwangsheirat, Unterdrückung der Frau, Fundamentalismus etc. ganzheitlich der muslimischen Bevölkerung zugeschrieben, ist der Weg zum Rassismus nicht weit. Eine wirklich fundierte und differenzierte Berichterstattung wäre deshalb vor allem von Seiten der Privatsender sowie der Boulevardpresse nicht nur wünschenswert, sondern auch dringend notwendig. Die Reduzierung des Islam auf solche Abartigkeiten vermittelt ein völlig falsches Bild, beleidigt und diskriminiert die überwiegende Mehrheit der Muslime, die friedlich ihre Religion praktizieren, welche auch mit den Grundwerten westlicher Gesellschaften durchaus vereinbar ist.

Ehrenmorde – ein Teil der kulturellen Tradition

Wenn es also nicht die Religion des Islam ist, durch welche Ehrenmorde ihre Legitimation finden, dann vielleicht durch die kulturelle Tradition? Denn vielfach liest man, dass sich Ehrenmorde auf Jahrhunderte alte Traditionen berufen und somit Teil der jeweiligen Kultur sind. Hieraus ergibt sich zwangsläufig die Frage, wie mit dem „Tatmotiv Kultur“⁴⁶ umgegangen werden soll in Bezug auf Recht und Toleranz.

Vielfach können sich hieraus mildernde Umstände und Verständnis für die Ehrenmörder ergeben. In ethnologischen Kreisen ist es vor allem die Angst vor dem Vorwurf des Ethnozentrismus' oder auch des Kulturzentrismus', die zu einer „falsch verstandenen Toleranz“⁴⁷ führt. So wird jede Kultur mit all ihren Ausprägungen, und seien sie noch so

menschenverachtend, als gleichermaßen achtenswert und bereichernd angesehen.

Generell ist man in Deutschland sehr vorsichtig, was Kritik an fremden Kulturen und deren Praktiken angeht, auch wenn Ehrenmorde, Zwangsheiraten, Genitalverstümmelung etc. zu diesen Praktiken zählen. Aufgrund der deutschen Vergangenheit hält man sich „politisch korrekt“ mit Kritik an Migranten zurück. Zu schwer wiegt die Angst, der Diskriminierung oder gar des Rassismus verdächtigt zu werden. Stattdessen wird versucht, „alles, die Migranten und ihre Kultur zu verstehen. [Allerdings ist es] nicht beim Verstehen geblieben, sondern das Verstehen ist zu einem großen Missverständnis geworden. Dieses Missverständnis hat zur Hinnahme des Islamismus, zur Tolerierung von Diskriminierung von Frauen geführt.“⁴⁸ Entstanden ist eine „organisierte Verantwortungslosigkeit“⁴⁹ in Form des Multikulturalismus. Von Toleranz kann praktisch nicht mehr gesprochen werden, eher von einer Art Gleichgültigkeit. Jede kulturelle Eigenheit wird unhinterfragt toleriert, was jedoch, wie sich gezeigt hat, weniger die Integration, sondern vielmehr „die Selbstaussgrenzung der Migranten“⁵⁰ gefördert hat. In diesem Zusammenhang prägte der Schweizer Migrationsdelegierte Thomas Kessler, der hauptsächlich in der ethnologischen Sicht auf die Dinge Schwierigkeiten erkennt, den Begriff des so genannten „Winnetou-Syndroms“. Hierbei will man „den edlen Wilden möglichst so in seinem Reservat belassen wie er ist.“⁵¹

Diese falsche Toleranz muss ein Ende finden, sonst wird daraus schnell eine „tödliche Toleranz“.⁵² Dieses Ende wäre spätestens bei der „Intoleranz der anderen“⁵³ erreicht; wenn Grund- und Menschenrechte verletzt werden, einem Menschen das „Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“⁵⁴ abgesprochen wird. Letztlich ist ein Ehrenmord schlicht und ergreifend ein Mord, ganz gleich, ob dieser aus vermeintlich religiösen, traditionellen oder kulturellen Gründen geschieht.

Außerdem stellt sich mir an dieser Stelle die Frage, inwiefern diese Toleranz bzw. Gleichgültigkeit, dieses Hinnehmen solcher Praktiken wie der des Ehrenmordes nicht gerade den Ethno- bzw. Kulturzentrismus bedingt. Zwar soll vermieden werden, die eigene Ethnie, die eigene Kultur als Norm und alle anderen Kulturen als minderwertige Abweichung davon zu betrachten. Dennoch scheint es, als träfe gerade dies im eben auf-

geführten Kontext zu. Über den absolut legitimen Wunsch, alle Kulturen als gleichermaßen wertvoll zu betrachten, wird übersehen, dass einzelne kulturelle Ausprägungen mit den für alle Menschen gültigen Menschen- und Grundrechten kollidieren; und Frauen aus Ostanatolien, Pakistan oder dem Kosovo werden damit eben diese Rechte abgesprochen, weil es angeblich Teil der dortigen Kultur sei, dass Frauen geschlagen,⁵⁵ zwangsverheiratet und ermordet werden. Doch Menschen- und Grundrechte sind universell gültig und nicht kulturell relativierbar. Indem man für sich selbst diese Rechte in Anspruch nimmt, diese jedoch anderen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur quasi abspricht, kommt es dann doch zur überhöhten Betrachtung der eigenen Kultur und – überspitzt formuliert – zu einer Aufteilung der Menschen in „Zivilisierte“ und „Barbaren“.

Diese Sicht der Dinge, derlei Praktiken seien Teil einer Kultur und man habe sich daher nicht einzumischen, ist fatal, denn sie verstellt den Blick auf die eigentlichen Ursachen und schiebt den dringenden Handlungsbedarf auf die lange Bank.

Ehrenmorde als Zeichen gescheiterter Integration

Einige Experten bezeichnen die Integration der Muslime in Deutschland als gescheitert und sehen in diesem Faktor den Hauptauslöser für Ehrenmorde. Es wird angenommen, dass diese Desintegration, Erfahrungen wie Ungleichbehandlung, soziale Ausgrenzung etc. zu Gefühlen wie Wut führen, die sich in Form von Gewalt, Rückbesinnung auf verlässliche Werte wie Ehre, aber auch im Anschluss an islamistische Organisationen ein Ventil suchen kann.

In der Tat ist es so, dass in den rund vierzig Jahren der Immigration nach Deutschland sowohl auf Seiten der Deutschen als auch auf Seiten der Migranten schwere Fehler begangen wurden, die zu den bekannten Folgen wie Ghettoisierung, Isolierung, Unverständnis und Ablehnung geführt haben. Nach wie vor will sich Deutschland nicht als Einwanderungsland verstehen. Die Migrantinnen und Migranten werden weniger als Mitbürger betrachtet, sondern vielmehr als Gäste. Somit war bisher nicht die Integration das Ziel der Politik, sondern die Rückkehr der mehrheitlich muslimischen Migranten in ihre Herkunftsländer.

Durch diese Form der Scheuklappen-Politik hat die BRD jahrelang „ein Nebeneinander geduldet und selbst gefördert“.⁵⁶ Der fehlende Druck auf die Migranten, sich den Gepflogenheiten der Mehrheitsgesellschaft anzupassen, hat dazu geführt, dass ein nicht unerheblicher Teil der Muslime in der viel zitierten Parallelgesellschaft „mit eigener Infrastruktur, eigener Sprache und eigenen Gesetzen“⁵⁷ zu Hause ist, in welche die Deutschen praktisch keinen tiefer gehenden Einblick haben.

Deutsch bleibt für viele in diesem Umfeld eine Fremdsprache, was zu gravierenden Unterschieden bezüglich des Bildungsniveaus zwischen der einheimischen Bevölkerung und derjenigen mit Migrationshintergrund führt, wobei die Migranten hier deutlich schlechter abschneiden als die Deutschen. Während im Jahr 2000 von den 15-Jährigen ohne Migrationshintergrund rund 17 % eine Hauptschule und ca. 33 % ein Gymnasium besuchten, waren es bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund 32 % in der Hauptschule und 25 % im Gymnasium. Hinzu kommt, dass insgesamt doppelt so viele ausländische Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen wie Deutsche.⁵⁸

Die Konsequenzen daraus: 37 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund schließen keine Berufsausbildung ab, während es bei den Deutschen nur 11 % sind. Der Arbeitsmarkt spiegelt diese Situation wider. Bundesweit ist die Arbeitslosenquote von Ausländerinnen und Ausländern mit 20,4 % fast doppelt so hoch wie die der Erwerbstätigen insgesamt (11,6 %).⁵⁹ Armut ist die Folge. Der „Gemeinsame Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung“⁶⁰ belegt, dass die Armutsquote unter Ausländern mit 22 % deutlich höher ist, als bei deutschen Staatsbürgern mit 10 %. Gerade die türkischen Migrantinnen und Migranten sind es, die in besonderem Ausmaß von Armut betroffen sind, wie eine Studie der Stiftung Zentrum für Türkeistudien⁶¹ belegt. So lebt fast jeder Dritte der rund 1,9 Mio. Türken in Deutschland unterhalb der Armutsgrenze.

Ein weiteres Problem sieht man zunehmend auch in der räumlichen Segregation bzw. der Ghettoisierung. Gemäß einer weiteren Studie der Stiftung Zentrum für Türkeistudien⁶² haben zwar über 90 % der Befragten Kontakt zu Deutschen, jedoch leben 21 % in überwiegend türkisch geprägten Gegenden. Und auch die Diskriminierung scheint in den letzten Jahren zugenommen zu haben. Während zu Beginn der Studie 65 %

der Befragten angaben, im Alltag ungleiche Behandlung gegenüber Deutschen erfahren zu haben, waren es im Jahr 2004 bereits 77 %.

Die Reaktionen auf diese Gegebenheiten von Seiten der türkischen Migranten sind vielfältig. Sie können von Rückzug aus der deutschen Gesellschaft über Rückwärtsgewandtheit – also die verstärkte Zuwendung zu alten bzw. traditionellen Wertvorstellungen – bis hin zu gesteigerter Religiosität, Aggression und Gewalt reichen. Das Thema Islam steht besonders im Fokus zahlreicher soziologischer Studien, die sich u.a. mit dem Verhältnis zur Gewalt und dem Geschlechterverhalten beschäftigen und nach möglichen Verbindungen zwischen Religiosität, Bildung und dem sozialen Status einer Familie forschen. Alle Studien stellten deutliche Abweichungen zur deutschen Gesellschaft fest. So zeigte eine vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. durchgeführte Studie,⁶³ dass die Religion für muslimische Jugendliche eine deutlich höhere Bedeutung hat als für Jugendliche anderer Konfessionen. Wesentlich häufiger als z.B. christliche Jugendliche beten sie und suchen Gotteshäuser auf.

Ein eindeutiger Zusammenhang der Religiosität mit der Aufenthaltsdauer war bei den muslimischen Migranten jedoch nicht festzustellen. Die religiöse Bindung bei den Jugendlichen türkischer Herkunft ist generell sehr hoch, unabhängig davon wie lange sie schon in Deutschland leben. Eine Studie der Stiftung Zentrum für Türkeistudien⁶⁴ belegt dagegen jedoch eine neue, zunehmende Religiosität bei Muslimen, die noch vor einigen Jahren eine verhältnismäßig lockere Einstellung zu ihrem Glauben hatten. Dieser Studie zufolge stieg der Anteil der religiösen Muslime von 57 % im Jahr 2000 auf 71 % im Jahr 2004.

Wie die Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen belegt, gibt es bei Muslimen offenbar einen Zusammenhang zwischen Religiosität, Bildung und dem sozialen Status der Familie: je höher die Religiosität, desto niedriger der sozioökonomische Status der Familie. Besonders in stark religiösen muslimischen Familien weisen die Jugendlichen wie auch die Eltern extreme Bildungsdefizite auf.

Die Studie ergab weiter, dass muslimische Jugendliche häufiger als Jugendliche anderer religiöser Gemeinschaften die Erfahrung der Gewaltanwendung durch ihre Eltern machen müssen. Diese Tatsache führt dazu, dass die Jugendlichen selbst in deutlich höherem Maße Gewalt bei

der Erziehung der eigenen Kinder anwenden würden, wie sie bei der Befragung angaben. Auch hier ist der Zusammenhang zwischen Religiosität und Gewaltaffinität nicht zu leugnen: je höher die Religiosität, desto deutlicher die Bereitschaft, Gewalt als Mittel der Erziehung einzusetzen. Generell belegt die Studie bei muslimischen Jugendlichen eine stärkere Gewaltaffinität ihrer Sozialisation, die mit zunehmender Religiosität stärker ausgeprägt ist. Aus dieser stärkeren Religiosität und der Bereitschaft zur Gewalt ergibt sich vielfach eine höhere Empfänglichkeit für radikal-islamisches Gedankengut. Diese Empfänglichkeit ist größer, je stärker sich die jungen Muslime von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen und ihr unterlegen fühlen, wie der Soziologe Wilhelm Heitmeyer bereits 1997 in einer Studie⁶⁵ nachwies. Besonders in dieser Situation glaubten sie an eine Überlegenheit des Islams, akzeptierten durch die Religion begründete Gewalt und suchten Anschluss bei entsprechenden Gruppen und Organisationen.

Gravierende Unterschiede werden bei der Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts auch im Bereich der Geschlechtsrollenorientierungen der Jugendlichen deutlich. Im Vergleich zu den Angehörigen der anderen Konfessionen zeigten muslimische Jugendliche deutlich häufiger traditionelle Geschlechtsrollenorientierungen sowie auch eine stärkere „Akzeptanz gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen“.⁶⁶ Weiter konnte gezeigt werden, dass starke Religiosität bei jungen Muslimen mit einem tradierten Ehrkonzept einhergeht, was die Anwendung von Gewalt in Fällen der Bedrohung von Familienangehörigen oder bei Verletzung der eigenen sowie der Ehre der Familie „wahrscheinlicher werden lässt“.⁶⁷

Es zeigt sich also, dass ehrbezogene Gewalt ebenfalls stark an den Prozess von Integration bzw. Segregation gebunden ist:

„The families in which HRV [Honour Related Violence] occurs, are more often than not, already poor and socially excluded, since they are immigrant families where the integration process, at varying levels, has been insufficient. Commonly members of these families have not entered the labour market. In this sense, HRV can be seen as an indicator of social exclusion and poverty.“⁶⁸

Durch Migranten begangene Ehrenmorde und andere Formen von ehrbezogener Gewalt können letztlich also auch als krasseste Reaktion

auf soziale Ausgrenzung und daher auf die gescheiterte Integration gesehen werden. Die vorgestellten Berliner Ehrenmordfälle bestätigen diese These zum Teil. Auch hier ist davon auszugehen, dass Faktoren wie ein Mangel an Bildung, Armut, traditionelle Sozialisation in der Kindheit, mit denen sich die Ehrenmörder konfrontiert sahen, die Wahrscheinlichkeit erhöht haben, ein Ehrverbrechen zu begehen. Wenn also „archaische Vorstellungen über vermeintliche Ehre“⁶⁹ überwunden werden sollen, ist es dringend notwendig, diesen Teufelskreis aus mangelnder Bildung, Arbeitslosigkeit, Armut, Segregation und Diskriminierung zu durchbrechen und Integrationsangebote zu machen. Ein erster Schritt wurde mit dem neuen Zuwanderungsgesetz getan, das am 1. Januar 2005 in Kraft trat. Dort wurde erstmalig festgelegt, dass die Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen Bedingung für eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung oder eine spätere Einbürgerung ist. Doch Integration erfordert beidseitiges Engagement. Sowohl die Migranten als auch die Deutschen müssen sich dem Prozess der Integration offen und zielführend stellen. Dennoch ist eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Integration auch, dass auf die Einhaltung westlicher Werte und Gesetze geachtet wird. Dies ist – so der Politologe Bassam Tibi – „die Geschäftsgrundlage für Integration und friedliches Zusammenleben“.⁷⁰

Das bedeutet, dass Handlungen und Einstellungen, die sich gegen Menschen- und Grundrechte richten, von der Mehrheitsgesellschaft nicht länger toleriert werden dürfen. Denn sie sind die Fundamente unserer aufgeklärten Gesellschaft und sie gilt es zu verteidigen. Und „solange die deutsche Gesellschaft sich diesen – ihren eigenen – Identitätskern nicht wirklich bewusst macht und ihn nicht offensiv zu verteidigen bereit ist, wird die Integration nicht gelingen können.“⁷¹

Ehrenmorde – eine Menschenrechtsverletzung an Frauen

Es zeigt sich, dass sich die Ursachen für Ehrenmorde und andere Verbrechen im Namen der Ehre nie auf nur eine einzige reduzieren lassen, sondern eher als ein schwer fassbares Mosaik aus vielen verschiedenen Einzelstücken zu verstehen sind. Ehrenmorde können sowohl ein Überbleibsel archaischer Stammestraktionen, wie auch das Produkt eines politischen, radikalen Islams sowie einer missglückten Integration sein.

Klar ist, dass Ehrenmorde ein Problem streng patriarchaler Gesellschaften sind. Überall auf der Welt, wo diese patriarchalen Vorstellungen existieren, werden Frauen diskriminiert, unterdrückt und im schlimmsten Fall im Namen der Ehre ermordet.

So wichtig es zwar ist, die Hintergründe solcher Taten in all ihrer Komplexität zu verstehen, so wichtig ist es auch zu betonen, dass Ehrenmorde und andere Ehrverbrechen nicht relativiert und die Täter in Schutz genommen werden sollen. Zu lange wurde in Deutschland das Phänomen Ehrenmorde ignoriert. Aus falsch verstandener Rücksicht und Toleranz wurde oftmals übersehen, dass auch ein Ehrenmord letztlich schlicht und ergreifend ein Mord ist. Das Wort „Ehre“ erweckt in diesem Zusammenhang den Eindruck, vermeintlich höhere moralische Gründe hätten zur Tat bewogen und verschleiert so die Tatsache, dass ein Mord niemals „ehrenhaft“ sein kann, ganz gleich aus welchen Gründen er geschieht. Indem Frauen ermordet werden aus dem einfachen Grund, weil sie Frauen sind und eine vermeintliche Mannes- bzw. Familienehre verletzt haben sollen, spricht man ihnen das fundamentalste Grund- und Menschenrecht ab, nämlich das Recht auf Leben. Für diese, wie für alle anderen Formen der Menschenrechtsverletzung auch, kann und darf es keine Toleranz und Rechtfertigung geben. Auch nicht, wenn diese irrtümlicherweise religiös oder kulturell begründet werden. Auch ist diese Form der Gewaltanwendung gegen Mädchen und Frauen keine Privatsache einzelner Familien, in die sich Außenstehende nicht einzumischen haben. Die Familie⁷² und mit ihr die Privatsphäre⁷³ steht zwar unter besonderem Schutz durch den Staat, jedoch sollte sich der Staat in die Institution Familie einmischen dürfen, sobald das Private politische Züge annimmt und sobald innerhalb dieser Privatsphäre Menschen unterdrückt, diskriminiert und in ihren Grundrechten beschnitten werden. Denn auch Grundrechte werden nicht einfach schrankenlos gewährt, sondern können durch andere Grundrechte eingeschränkt werden. So wiegt die Würde und das Recht der Frau auf Leben und körperliche Unversehrtheit nach dem Prinzip der praktischen Konkordanz⁷⁴ weitaus mehr als der Schutz der Privatsphäre und das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit, die ein Mann oder eine ganze Familie in Anspruch nehmen möchten, um hinter verschlossenen Türen ungehindert physische und psychische Gewalt gegen ihre weiblichen Familienmitglieder ausüben zu können.

Fazit

Spätestens seit der Ermordung Hatun Sürücüs im Februar 2005 in Berlin „weiß jeder, was ein Ehrenmord ist: ein Mord in der Familie, der sich auf Tradition und Kultur beruft, auf Vorstellungen von Frauen, Ehre und Macht des Kollektivs [...]“⁷⁵ so die Einstiegsthese dieser Arbeit. Doch wie sich gezeigt hat, ist der Ehrenmord nicht so eindeutig auf einen Punkt zu bringen. Was deutlich wurde, ist, dass Ehrenmorde nichts mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Ethnie zu tun haben, sondern vielmehr etwas mit dem Festhalten an streng patriarchalen Vorstellungen, z.B. von der Minderwertigkeit der Frau. Überall dort, wo das Leben einer Frau weniger wert ist als das eines Mannes, werden Frauen, unabhängig von ihrer Nationalität, Volks- oder Religionszugehörigkeit, diskriminiert, geschlagen, gefoltert, verstümmelt und extremsten Falles ermordet.

Was Ehrenmorde in Deutschland angeht, dies wurde anhand der untersuchten Berliner Ehrenmordfälle deutlich, so sind diese mitunter noch schwieriger auf einen „gemeinsamen Nenner“ zu bringen. Auffällig ist, dass die Grenze zwischen *crimes of honour* und den *passion crimes* sehr fließend ist und sich Aspekte beider Motive bei den einzelnen Verbrechen mischen können. Dies wird besonders dann deutlich, wenn ein Ehemann seine Frau verfolgt und umbringt. In den Medien tauchen daher viele Ehrenmorde gar nicht bzw. nicht explizit auf, da sie vielfach als vermeintlich normale Beziehungstaten unter Eheleuten, wie Morden aus Eifersucht, gehandelt werden. Diese Tatsache macht es natürlich umso schwerer, genaue Zahlen bezüglich Vorkommen und Häufigkeit von tatsächlichen Ehrenmorden zu erlangen. Dennoch ist im Verlauf der letzten Jahre klar geworden, dass Ehrenmorde nur die Spitze eines Eisberges mit enormer Dunkelziffer sind sowie, dass diese Morde nicht im luftleeren Raum entstehen, sondern üblicherweise Gewalt in den unterschiedlichsten Formen diesen Morden vorausgeht: physische und psychische Gewalt, Verstoßung, Zwangsheirat etc.

Das Bewusstsein dafür, dass Ehrenmorde auch innerhalb der BRD geschehen, ist erst in den letzten Jahren wirklich aufgekommen. Nachdem die Ermordung des islamkritischen Filmemachers Theo van Gogh im November 2004 in Amsterdam bereits eine europaweite Debatte über Parallelgesellschaften, mangelnde Integration, Menschenrechtsverlet-

zungen im Namen des Islams, Existenz von Zwangsheiraten und Ehrenmorden etc. losgetreten hatte, erreichte sie in Deutschland ihren Höhepunkt mit dem Ehrenmord an Hatun Sürücü. Die Problematik war zwar nun auch auf die Agenda der Politiker gelangt, dennoch muss man sagen, dass sich bis heute keine konkreten Präventions- und Hilfsmaßnahmen ergeben haben.

Dabei dürfte mittlerweile mehr als deutlich geworden sein, dass es die Integration der Migrantinnen und Migranten ist, bei der man ansetzen muss, da sie die womöglich wichtigste Rolle im Kampf gegen Ehrverbrechen einnimmt. Doch leider hat man in Deutschland viel zu lange die Augen vor der Tatsache verschlossen, ein Einwanderungsland zu sein, ungeachtet dessen, dass bereits seit über vierzig Jahren die verschiedensten ethnischen Gruppen in Deutschland leben. Dieses interkulturelle Mit- und Nebeneinander ist nicht nur sehr vielschichtig, sondern teilweise auch problematisch. Ängste und Vorbehalte gegenüber Menschen anderen Aussehens, anderen Glaubens etc. bis hin zu deren Diskriminierung im Alltag oder gar rassistischen Übergriffen sind möglich. Vor allem dann, wenn sich nicht um ein wirkliches Verständnis von Leben und Kultur der verschiedenen Gruppen bemüht wird.

Probleme birgt aber auch der Multikulturalismus in sich. Falsch verstandene Toleranz und falsches Verständnis haben in der Vergangenheit vielfach nicht zu einem besseren Verstehen der Migrantinnen und Migranten geführt, sondern eher zu deren Selbstausgrenzung. Jegliche kulturelle Eigenheit wurde unkritisch verstanden, was die Herausbildung von Parallelgesellschaften förderte, in denen dann Frauen im Namen ihrer Kultur zwangsverheiratet und im schlimmsten Fall ermordet wurden. Eine solch falsche Toleranz bzw. Gleichgültigkeit gegenüber den Migrantinnen und Migranten darf es künftig nicht mehr geben. Vor allem nicht vor dem Hintergrund eines sich vereinigenden Europas und der Möglichkeit, dass auch die Türkei zur Europäischen Gemeinschaft gehören kann.

Stattdessen muss konsequenter als bisher der Frage nachgegangen werden, wie das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen und Individuen unterschiedlicher Herkunft gestaltet werden kann. Eine wirklich funktionierende Integration muss das Ziel sein, welche jedoch von beiden Parteien, Einwanderern und dem jeweiligen Aufnahmeland die Einhaltung

bestimmter Regeln fordert und auch Pflichten mit sich bringt. Deutschland als Aufnahmeland und die verschiedenen staatlichen Institutionen sollten den Migrantinnen und Migranten die Integration erleichtern, dennoch müssen sich diese auch selbst aktiv daran beteiligen. Althergebrachte Vorstellungen und Werte, z.B. im Bezug auf die Geschlechterrollen, müssen durch zeitgemäße ersetzt werden, nämlich durch die Spielregeln der Demokratie sowie der Menschenrechte. Diese sind von allen Migrantinnen und Migranten gleichermaßen anzuerkennen, da sie die Basis für ein gleichberechtigtes Zusammenleben der Menschen sind. Für Praktiken wie Zwangsheiraten und Ehrenmorde kann und darf es unter diesen Vorzeichen keinen Platz mehr geben. Es muss deutlich gemacht werden, dass das Töten eines Menschen, unabhängig davon, aus welchen Gründen es geschieht, nicht gerechtfertigt werden kann. In Deutschland scheint diesbezüglich inzwischen langsam ein Umdenken begonnen zu haben. Statt Toleranz für Ehrenmorde und andere Menschenrechtsverletzungen im Namen einer falsch verstandenen Religion oder Kultur zu zeigen, lassen deutsche Gerichte mittlerweile immer öfter Härte walten. So wurden die Freisprüche der beiden älteren Brüder von Hatun Sürücü im August 2007 aufgehoben und das Verfahren soll neu aufgerollt werden. Damit wurde ein wichtiges Signal gesetzt für alle Migrantenfamilien, in denen die Reinhaltung einer vermeintlichen Familienehre mehr wert ist, als das Leben einer Tochter, Schwester oder Ehefrau. Eine vergleichbare Signalwirkung ging auch vom so genannten „Garchinger Ehrenmord-Prozess“ aus. Das Landgericht München verurteilte Anfang Oktober 2007 den 36-jährigen Iraker Kazim M. zu lebenslänglicher Haft und stellte zudem eine besondere Schwere seiner Schuld fest, womit eine vorzeitige Entlassung nach 15 Jahren ausgeschlossen ist. Der Angeklagte hatte seine Exfrau wenige Stunden nach der Scheidung vor den Augen des gemeinsamen Sohnes lebensgefährlich mit mehreren Messerstichen verletzt und sie danach mit Benzin übergossen und angezündet. Während des Prozesses hatte er erklärt, dass seine Frau den Tod verdient habe und er froh sei, den Mord begangen zu haben. Zudem wurde deutlich, wie sehr Kazim M. die deutsche Rechtsordnung verachtet. Laut Aussage des Richters sei es für Kazim M. ein Fehler, dass Frauen in Deutschland überhaupt Rechte haben, weshalb er den Behörden sowie der Justiz vorwarf, dass sie diese Rechte schützten.⁷⁶

Anhand dieses Falls wird noch einmal deutlich, welches brutale Ausmaß die traditionellen Vorstellungen annehmen können und wie dringend notwendig es ist, diese Vorstellungen zu verändern. Vor allem die Vorstellung von der Minderwertigkeit der Frau muss verschwinden. Denn neben einem gesellschaftlichen Umdenken in Verbindung mit staatlicher Unterstützung ist vor allem der Gedanke eines gleichberechtigten Zusammenlebens beider Geschlechter die Voraussetzung dafür, dass Ehrenmorde und andere Verbrechen im Namen der Ehre ganz verschwinden. Für die Europäische Ethnologie wird es auch in den nächsten Jahren spannend sein, die Entwicklungen auf diesem Gebiet zu verfolgen. Themen wie Migration, kulturelle Werte und Identitäten und sich daraus ergebende Fragen und Probleme werden auch künftig im Forschungsinteresse der Ethnologen und Volkskundler stehen; vermutlich sogar weitaus stärker als bisher, wenn man die gegenwärtigen Entwicklungen des immer weiter zusammenwachsenden Europas betrachtet. Besonders das Gesicht Deutschlands, das sich ja bereits in den letzten Jahren angesichts der Migration verändert hat und von einer ethnisch vielfältig zusammengesetzten Bevölkerungsstruktur mitbestimmt wird, wird auch in Zukunft vor weiteren Veränderungen nicht gefeit sein. Angesichts der demographischen Entwicklung wird Deutschland sogar auf weitere Zuwanderung angewiesen sein, wenn die sozialen Sicherungssysteme garantiert werden sollen.

Christina Stingl studiert im 9. Semester Europäische Ethnologie/Volkskunde sowie Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Soziologie.

Anmerkungen

1 Siemons, M.: Tatmotiv Kultur, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3.03.2005, S. 37.

2 Ebd.

3 Amnesty International Deutschland, Themenbericht Verbrechen im Namen der Ehre, 2005, <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/0/95fed8d8f4fa648cc1257085002f4e23?OpenDocument> (Stand: 9.02.2007).

4 Vgl. Böhmecke, M.: Von keiner Religion gerechtfertigt, in: Frankfurter Rundschau vom 21.11.2004.

5 Trotz der Widersprüchlichkeiten, werden die Begriffe „Ehrenmord“ und „Verbrechen im Namen der Ehre“ im Folgenden ebenfalls verwendet. Vgl. zur Diskussion um den Begriff:

EHRENMORDE

- Luopajarvi, K.: Honour Killings as Human Rights Violations, 2003, S.18 ff.
- 6 Reichert, M.: Wenn das Familiengericht tagt, in: taz vom 22.02.2005, S.13.
- 7 Auf den komplexen Ehrenkodex wird unter Punkt C. Zu möglichen Wurzeln des Ehrenmordes genauer eingegangen.
- 8 Vgl. Amnesty International: Pakistan. Honour Killings of girls and women, 1999, S. 3 ff.
- 9 Vgl. Böhmecke, M.: Im Namen der Ehre: Misshandelt, verstoßen, ermordet, in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.): Tatmotiv Ehre, 2004, S. 10 f.
- 10 Vgl. Luopajarvi, S.13 ff.
- 11 Vgl. Kizilhan, I.: Ehrenmorde. Der unmögliche Versuch einer Erklärung, 2006, S. 84 f.
- 12 Vgl. Amnesty International Deutschland, <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/0/95fed8d8f4fa648cc1257085002f4e23?OpenDocument> (Stand: 09.02.2007).
- 13 Vgl. zum Thema „Blutfehde“: Gendecide Watch: Honour Killings and Blood Feuds, 2002, http://www.gendecide.org/case_honour.html (Stand: 10.01.2007).
- 14 Vgl. Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz (Hrsg.): Der Ehrenmord, http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Ehrenmorde_01.pdf (Stand: 10.02.2007).
- 15 Vgl. Frankiel, O.: Tödliche Liebe. Schicksale islamischer Frauen in Pakistan, 2000. Auf die Frage der Reporterin, warum Männer ihre Frauen nicht aus dem Haus lassen, antwortet ein Mann aus Pakistan: „Der Islam und die Tradition legen uns gewisse Beschränkungen auf. Wir lassen unsere Frauen nicht aus dem Haus wegen all der Gefahr. Wenn Frauen ausgehen würden, so bräche eine Katastrophe aus. Völlige Unmoral.“
- 16 Vgl. Zur Situation der Frauen in Pakistan: Pakistan. Wo Blicke tödlich enden können, in: Le Monde diplomatique vom 15.06.2001, S. 18-19.
- 17 Vgl. Mayell, H.: Thousands of women killed for family “honour”, in: National Geographic News vom 12.02.2002, im Internet unter: http://news.nationalgeographic.com/news/2002/02/0212_020212_honorkilling.html (Stand: 11.2.2007).
- 18 Amnesty International: Pakistan. Honour Killings of girls and women, 1999, S. 8.
- 19 Vgl. Böhmecke 2004, S.10 f.
- 20 Vgl. Kvinnoforum (Hrsg.): Honour Related Violence. European Resourcebook and Good Practice, 2005, S. 20 f.
- 21 Vgl. zum Thema Zwangsheirat: Kelek, N.: Die fremde Braut, 2005.
- 22 Vgl. Coomaraswamy, R.: Violence against women and crimes of honour, in: Welchmann, L./Hossain, S. (Hg.): Honour. Crimes, paradigms and violence against women, 2005, S.Xi ff.
- 23 Vgl. Held, M.: Bei den Opfern der Ehre, in: taz vom 07./08.12.2002, S. 4-5; vgl. Isenegger, P.: Ehrenmorde können in Pakistan künftig mit dem Tod bestraft werden, in: Stuttgarter Zeitung vom 05.11.2004.
- 24 Vgl. Kröhn, S.: Der Kampf gegen Steinigung. Steinigung im Iran, in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.): Tatmotiv Ehre, 2004, S. 55-58.
- 25 Schätzungsweise werden in diesen Regionen jährlich ca. 2200 Frauen durch Säure-

attentate entstellt. Vgl. Gendercide Watch: Honour Killings and Blood Feuds, 2002, http://www.gendercide.org/case_honour.html (Stand: 13.11.2007).

26 Vgl. Mayell.

27 Vgl. Becker, A.-C.: Verheiratet um jeden Preis. Mitgiftmorde in Indien, in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.), Tatmotiv Ehre, 2004, S. 51-54.

28 Der UN-Weltbevölkerungsbericht (UNFPA) „Frauen und Männer – getrennte Welten?“ aus dem Jahr 2000 gibt folgende Länder an, in denen Ehrverbrechen vorkommen: Ägypten, Bangladesch, Brasilien, Ecuador, Großbritannien, Indien, Israel, Italien, Jordanien, Marokko, Pakistan, Schweden, Türkei und Uganda. Einige Länder wie z.B. Afghanistan oder die BRD werden nicht berücksichtigt, obwohl Ehrverbrechen auch dort geschehen.

29 Vgl. United Nations Population Fund (UNFPA), State of World Population 2000, Lives together, worlds apart: men and women in a time of change, Chapter 3: Ending Violence against women and girls, 2000.

30 Vgl. zum Thema Ehre und Religion: Antes, P.: Verbrechen im Namen der Ehre – ein religiöses Phänomen? Ehre und Religion, in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.), Tatmotiv Ehre, 2004, S. 16-22.

31 Vgl. United Nations Population Fund (UNFPA).

32 Vgl. Volz, R.: die armen frouwen, in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.): Zwangsheirat. Lebenslänglich für die Ehre, 2002, S.18.

33 Die Problematik der Magdalenenheime thematisiert der Film „Die unbarmherzigen Schwestern“. Vgl. hierzu: Zander, P.: Und wasche deine Sünden hinweg, in: Die Welt vom 08.01.2003, <http://www.welt.de/data/2003/01/08/30850.html> (Stand: 13.11.2007).

34 Vgl. Kraske, M.: Blutige Rache, in: Sächsische Zeitung vom 15.09.2005. Im Internet unter: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=951840> (Stand: 11.2.2007).

35 Vgl. Plarre, P.: Ein ganz normaler Beziehungsmord, in: taz vom 31.05.2005, S.23.

36 Diese Überbetonung einzelner kultureller Elemente wie z.B. der Ehre, wird in Deutschland vor allem bei den Einwanderern der dritten und vierten Generation festgestellt. Auf Erfahrungen wie wirtschaftliche Ausgrenzung, soziale Diskriminierung und kulturellen Anpassungsdruck reagieren viele dieser Jugendlichen mit einem starken Abgrenzungsbedürfnis und einer starken Betonung ihres ethnischen Andersseins indem sie auf kulturelle Elemente wie z.B. Ehre zurückgreifen, die jedoch oft willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen werden. Vgl. Schiffauer, W., Schlachtfeld Frau, In: Süddeutsche Zeitung, vom 25.02.2005. Im Internet unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/474/48426/> (Stand: 14.02.2007), Vgl. Siemons.

37 Volz, R., in: Reichert, M.: Wenn das Familiengericht tagt, in: taz vom 22.2.2005, S.13.

38 Vgl. Amnesty international Deutschland, <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/0/95fed8d8f4fa648cc1257085002f4e23?OpenDocument> (letzter Zugriff: 14.02.2007)

39 In Deutschland existiert erst seit dem 01.01.2005 auf der Grundlage des neuen Zuwanderungsgesetzes die Möglichkeit, wegen geschlechtsspezifischer bzw. nichtstaatlicher Verfolgung Asyl zu beantragen.

EHRENMORDE

40 Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz (Hrsg.): Der Ehrenmord, S.1, http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Ehrenmorde_01.pdf (Stand: 31.08.2007)

41 Vgl. Brandt, A./Meyer, C./Neubacher, A./Neumann, C./Schiessl, M./Schmidt, C./Ulrich, A.: Allahs rechtlose Töchter. Muslimische Frauen in Deutschland. „Für uns gelten keine Gesetze“, in: Der Spiegel 47/15.11.2004, S. 67.

42 Vgl. Kök, H.: Muslimische Frauen in Deutschland, <http://www.planet-wissen.de/pw/Artikel,,,,,,,,B9C4533765C01F07E034080009B14B8F,,,,,,,,,,,,,html> (Stand: 01.09.2007).

43 Vgl. S-cool.org (Hrsg.): Alles über Pakistan, <http://www.97-asien.s-cool.org/?action=ctr> (Stand: 31.08.2007).

44 Vgl. Schubert, C.: Religiöser Fundamentalismus und politischer Islam in Deutschland. Ihr Einfluss auf Frauenrechte und Frauenbild, http://www.inst.at/trans/16Nr/03_4/schubert16.htm (Stand: 31.08.2007).

45 Kilpert, D.: Von der Zwangsheirat zum Mord, in: Netzeitung vom 03.03.2005, <http://www.netzeitung.de/voiceofgermany/328017.html> (Stand: 01.09.2007).

46 Siemons

47 Kelek, N.: Die fremde Braut, 2005, S. 239.

48 Kelek, N.: Eure Toleranz bringt uns in Gefahr, in: Die Welt Online vom 26.02.2005, http://www.welt.de/print-welt/article496004/Eure_Toleranz_bringt_uns_in_Gefahr.html (Stand: 02.09.2007).

49 Ates, S.: Interview von Jan Feddersen: Multikulti ist verantwortungslos, in: taz vom 28.02.2005, S. 13. Im Internet unter: <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2005/02/28/a0122> (Stand: 02.09.2007).

50 Kelek, N.: Ehrenmorde und Parallelwelten, in: Deutscher Frauenrat, Lobby der Frauen, Bundesvereinigung von Frauenverbänden und Frauengruppen gemischter Verbände in Deutschland e.V. (Hrsg.): FrauenRat. Informationen für die Frau, Ausgabe 2/2005, S. 10.

51 Beglinger, M.: Bis das der Zwang euch bindet, in: Das Magazin, 24/2007. Im Internet unter: http://www.dasmagazin.ch/index.php/Bis_dass_der_Zwang_euch_bindet (Stand: 02.09.2007).

52 Lachmann, G.: Tödliche Toleranz. Die Muslime und unsere offene Gesellschaft, 2005.

53 Jessen, J.: Die Tücken der Toleranz, in: Die Zeit vom 18.11.2004. Im Internet unter: http://www.zeit.de/2004/48/01_leit_1_48 (Stand: 02.09.2007).

54 Art. 2, Abs. 2 GG.

55 Vgl. hierzu auch das bereits unter Punkt 3.3 erwähnte Urteil der Frankfurter Familienrichterin, die unter Berufung auf den Koran den Scheidungsantrag einer Deutschen von deren prügelnden, marokkanischen Ehemann ablehnte, da es in diesem Kulturkreis „nicht unüblich sei, dass der Mann gegenüber seiner Frau ein Züchtigungsrecht ausübe.“

56 Süßmuth, R., in: Brandt, A. u.a., S. 62.

57 Ebd.

58 Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Nationaler Integrationsplan Ar-

beitsgruppe 3 „Gute Bildung und Ausbildung sichern, Arbeitsmarktchancen erhöhen“. Abschlussbericht der Arbeitsgruppe 3, 2007, S. 9.

59 Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Berufsausbildung ist Integration, 2007, <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/StatistischeSeiten/BregThemenAZ/integration-2006-08-10-berufsausbildung-ist-integration.html> (Stand: 08.09.2007).

60 Vgl. Rat der Europäischen Union (Hrsg.): Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung, 2004, http://ec.europa.eu/employment_social/soc-prot/soc-incl/final_joint_inclusion_report_2003_de.pdf (Stand: 08.09.2007).

61 Vgl. Jeder dritte Türke ist arm, wdr.de, 2005, http://www.wdr.de/themen/politik/1/armut_migranten/index.jhtml (Stand: 08.09.2007).

62 Vgl. Goldberg, Andreas/Sauer, Martina: Stiftung Zentrum für Türkeistudien. Die Lebenssituation türkeistämmiger Frauen und Männer in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der sechsten Mehrthemenbefragung, Hrsg. vom Ministerium für Gesundheit und Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen, 2005.

63 Vgl. Brettfeld, K./Wetzels, P.: Junge Muslime in Deutschland: Eine kriminologische Analyse zur Alltagsrelevanz von Religion und Zusammenhängen von individueller Religiosität mit Gewalterfahrungen, -einstellungen und -handeln, in: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): Islamismus, 2004, S. 221-316.

64 Vgl. Goldberg/Sauer.

65 Vgl. Heitmeyer, W./Müller, J./Schröder, H.: Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland, 1997.

66 Brettfeld/Wetzels, P., S. 285.

67 Ebd., S. 305.

68 Kvinnoforum (Hrsg.), S. 19.

69 Akgün, L.: Von Wertvorstellungen und notwendiger Integration, in: TERRE DES FEMMES (Hrsg.), Tatmotiv Ehre, 2004, S. 73.

70 Tibi, Bassam, in: Fauzi, S. (Hrsg.): Islam in Deutschland. An den Grenzen der Toleranz, 2003, S. 123.

71 Kelek 2005, S. 261.

72 Vgl. Art 6., Abs. 1 GG.

73 Der Schutz der Privatsphäre wird im deutschen Grundgesetz aus Art. 2 Abs. 1 (Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit) i. V. m. Art. 1 Abs. 1 (Die Würde des Menschen ist unantastbar) abgeleitet.

74 Abwägung zwischen Grundrechten.

75 Siemons.

76 Vgl. AP (Hrsg.): „Sie hat es verdient!“, 2007, <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/artikel/571/137295/> (Stand: 19.10.2007).

Ein neuer Studiengang in Augsburg BA Kunst- und Kulturgeschichte

von Sabine Doering-Manteuffel

Im Wintersemester 2008/09 startet der neue Studiengang BA Kunst- und Kulturgeschichte. Er kann im Haupt- und im Nebenfach studiert werden. Der Studiengang stellt eine Kombination aus fünf Disziplinen dar, der Kunstgeschichte, der Klassischen Archäologie, der Didaktik der Geschichte, der Bayerischen & Schwäbischen Landesgeschichte und der Europäischen Ethnologie/Volkskunde.

Fünf Themenfelder müssen bis zum Studienabschluss durch jeweils zweisemestrige Module absolviert werden, die in drei Phasen, einem Basismodul, einem Aufbaumodul und einem Vertiefungsmodul eingeteilt sind.

Die beteiligten Disziplinen haben sich dazu entschlossen, den Studierenden möglichst freie Wahl bei den Veranstaltungen zu lassen, die sie gerne besuchen möchten. Die fünf Themenfelder, unter welche die Lehrveranstaltungen subsumiert sind, lauten:

1. Grundlagen & Einführung
2. Feldstudien
3. Methoden & Theorien
4. Fallstudien
5. Abschlussarbeit.

Während des Studiums können sich die Studierenden auf eine der Disziplinen spezialisieren, in der sie dann auch die Abschlussarbeit schreiben. Um nach dem BA in einem fachbezogenen MA etwa an einer anderen Universität im In- und Ausland studieren zu können, benötigt man mindestens 60 von 90 Punkten in der Spezialdisziplin. Wer also plant, später sein Studium der Klassischen Archäologie zu vertiefen, der benötigt zur Aufnahme einen ausgewiesenen Schwerpunkt im BA. Wir werden in Augsburg in Kürze einen MA mit denselben Fächern installieren, die bereits am BA beteiligt sind, so dass die Fortführung des Studiums bis

zur Promotion auch am Ort gewährleistet ist.

Wir hoffen auf zahlreiche Studierende, die sich diese reizvolle Kombination – etwa im Schwerpunktbereich Museum, neue Medien oder Objekt- und Sachkunde – nicht entgehen lassen wollen. Berufsfelder sind durch die langjährige Erfahrung der Fachvertreter erschlossen, unsere AbsolventInnen werden weiterhin im Kunst- und Kulturbetrieb aller Sparten ihr Auskommen finden. Wir erhoffen uns Synergieeffekte vom Zusammenwirken dieser klassischen Kulturwissenschaften, die gemeinsam starke Impulse für Lehre und Forschung setzen können.

Nähere Informationen stehen in Kürze im Netz unter der Fakultätsseite der Philologisch-Historischen Fakultät zur Verfügung, erste Erläuterungen finden Sie auf der Website des Faches Kunstgeschichte/Bildwissenschaften. Wir beraten Sie gerne telefonisch oder mündlich unter der Nummer 0821-598-5484/85 oder zu den Sprechzeiten, die Sie auf unserer Homepage finden.

Kulturpark West

Augsburgs neues Zentrum für *Creative Cultures*

Von Peter Bommas

Der Kulturpark West ist ein Kreativareal auf dem Gelände der ehemaligen Reese-Kaserne in Kriegshaber, es liegt unmittelbar neben dem Kulturhaus Abraxas und umfasst rund 6.000 Quadratmeter Nutzfläche. Betrieben wird der Kulturpark – zunächst für 10 Jahre – von der gemeinnützigen Kulturpark West GmbH, die das Gelände und die Gebäude von der Augsburger Gesellschaft für Stadtentwicklung und Immobilienbetreuung (AGS) gepachtet hat. Nutzer der ehemaligen Kasernengebäude sind neben Musikern und Künstlern das Theaterpädagogische Zentrum, das Fanprojekt von FCA und Stadtjugendring, das Projekt des Theaters Augsburg „Mehr Musik!“, der Kultur- und Schulservice Augsburg, Jugendverbände, Theatergruppen sowie eine private Kleinkinderbetreuung. Hinzu kommen der Musikklub „Kantine“, der am 30.05. seine neuen Räume eröffnete, das ehemalige Reese-Theater und die Kradhalle als Veranstaltungsorte.

Am 12. April wurde das intergenerative, transkulturelle Zentrum „Kulturpark West“ mit einem zehntägigen Programm unter dem Motto „my generation“ offiziell eröffnet. Etwa 1200 kulturelle Nutzerinnen und Nutzer sind in 180 Räumen am Start. *Peter Bommas* und *Thomas Lindner*, die beiden Gesellschafter und Geschäftsführer der gemeinnützigen Trägergesellschaft, konnten in dieser Eröffnungswoche einen gelungenen Einstand feiern. Gut 8000 Besucher tummelten sich auf dem Gelände und waren in der Mehrzahl überrascht über die Aktionen und Projekte, die sich hinter den grauen Fassaden verbergen. Ateliergemeinschaften und Musiknetzwerke basteln hier an ihren kulturellen Konzepten, permanente Ausstellungen und Kunstaktionen demonstrieren den Anspruch, das Gelände zu einem echten Kompetenzzentrum angesagter *Creative Cultures* werden zu lassen. Ein erster Meilenstein in dieser Richtung ist die seit Mai 2008 im Kulturpark verankerte Zusammenarbeit zwischen Stadtjugendring und der GmbH zur Entwicklung des neuen, im April 2009 an den Start gehenden, Jugendkultur-Festivals

„Modular“: Elemente der eher musikzentrierten Vorgänger X-Large und PopCity werden aufgegriffen, ergänzt um die aus den Szenen erwachsenden Kompetenzen und ausgedehnt auf alle künstlerischen Ausdrucksformen der jugendlichen Szenekulturen.

Der Kulturpark soll sich inhaltlich entwickeln zu einem Zentrum für kulturelle Bildung, Jugendkultur und generationenübergreifende Kreativszenen. Workshops für Schulklassen, Lehrerfortbildungen und Theaterkurse gehören ebenso zum Angebot wie Coachings zu Studioteknik, Bandmanagement oder Veranstaltungstechnik. Der Kulturpark West versteht sich damit sowohl als Motor für die Stadtteilentwicklung des „Westparks“ Kriegshaber wie als Katalysator für Szeneaktivitäten, die auf die Gesamtstadt wirken. Durch die Integration des privaten Musikklubs „Kantine“ in die Kulturpark Konzeption sowie die Nutzung des ehemaligen Kinos „Reese-Theater“ und dem Party- und Ausstellungsraum „Kradhalle“ wird neben dem aktiven, partizipativen Element auch dem kreativen Konsum Rechnung getragen. Dass dieses Konzept auch überregional Wirkung zeigt, beweist die Reaktion der Medien. Höhepunkt war kürzlich die Liveübertragung von ZÜNDFUNK, der jungen Welle des Bayerischen Rundfunks, der mit seinem „Blauen Bus“ am 31.05. im Kulturpark zu Gast war und von hier aus seine Live-Sendung übertrug.

Piercing als gemeinsamer kultureller Code **Die Piercing-Szene in Augsburg**

von Gabi Opas und Sylvia Kochs

Im Sommersemester 2006 führten wir eine Untersuchung zum Thema Piercing in Augsburg durch. Bei unserer Recherche konzentrierten wir uns auf die Augsburger Innenstadt. Die Beobachtungen und die qualitativen Interviews erstreckten sich vom 28. April 2006 bis zum 12. Juni 2006. Unsere Intention bestand darin, einen Ausschnitt der Augsburger Piercingszene zu beleuchten. Die Untersuchung kann deshalb keinesfalls als repräsentativ gelten, sondern nur Tendenzen aufzeigen.

Beobachtung und Befragung im Piercingstudio

Von den fünf untersuchten Studios wurden zwei von Männern und drei von Frauen geleitet. Das anfängliche Misstrauen, das uns beim Betreten des Studios von dem/der BetreiberIn/VerkäuferIn/PiercerIn entgegengebracht wurde, verwandelte sich im Gesprächsverlauf und dem ihm/ihr entgegengebrachten Interesse zunehmend in Offenheit. Bereitwillig wurden unsere Fragen beantwortet, Tonbandaufnahmen wurden uns allerdings nicht gestattet. Die Piercer waren unsere ersten Ansprechpartner und bildeten unsere ersten Quellen. Unser Interesse orientierte sich an vier Fragen: Wer sind die PiercerInnen? Wie sind sie zum Piercing-Stechen gekommen? Wie sehen sie ihren Beruf und ihre Rolle in Bezug zum Kunden? Wie sehen sie die Zukunft des Piercing?

Rechercheort 1

Einer unserer Ansprechpartner war Herr K., 44 Jahre alt, aus dem Orhan Schmuck-Pavillion. Er ist selbst weder sichtbar tätowiert noch gepierct. Er kam über den Schmuckverkauf zum Piercen. Auch jetzt nimmt der Schmuckverkauf bei ihm großen Raum ein. Doch angesichts der immer größer werdenden Konkurrenz wird es für ihn immer schwieriger. Auch bieten große Kaufhäuser Piercingschmuck zu Billigpreisen

an. Piercing ist nach wie vor „in“. Er zeigt uns einen Stapel ausgefüllter Formulare (Genehmigungen der Eltern bei Minderjährigen), ca. 120 Stück, die er seit März 2006 verwahrt hat. Seiner Aussage nach hat er den ersten Piercingladen in Augsburg 1990 eröffnet. Das Datum deckt sich mit unseren Ergebnissen aus der Literatur. Da es noch keine PiercerInnen gab, brachte er sich das Piercen selbst bei. Dazu hat er sich unter anderem bei Hautärzten informiert. Hinter dem Verkaufsraum ist sein Studio. Der Raum ist in vier Bereiche unterteilt: einen Liegebereich für das Tätowieren, einen für Permanent Make Up, einen weiteren für das Piercen und einen eigenen Bereich für das Ohrlochstechen. Herr K. bildet sich stetig weiter und gibt selbst Kurse im Tätowieren und Piercen. Auf Hygiene legt er großen Wert. „Piercen ist Vertrauenssache!“ Er sieht sich als absolute Vertrauensperson für seine Kunden und obliegt seiner selbst gewählten „Schweigepflicht“. Er verweigert uns weitere, spezielle Auskünfte, wie besondere Merkmale, etwa Gruppenzugehörigkeiten, über seine Kunden: „Bei mir sind alle gleich.“

Rechercheort 2

Unsere nächste Piercerin war weiblich und Mitte 50. Seit 11 Jahren (1995) gibt es ihr Studio. Sie war die erste Frau in Augsburg, die ein eigenes Studio eröffnet hat. Sie ist selbst gepierct und tätowiert. Nach ihrer Scheidung krepelte sie ihr Leben komplett um, vom Hausfrauen- und Mutterdasein zur erfolgreichen Unternehmerin. Für das Piercen machte sie eine Schulung mit (im ersten Piercingstudio in Augsburg, siehe oben), das Tätowieren brachte sie sich selbst bei. „Der Körper ist heilig und wenn er schon entweiht wird, dann professionell“, sagt U. Sie versteht das Piercen als solides Handwerk. Es hängt ein Schild an der Wand im Aktionsraum mit der Aufschrift „Ja, es tut weh“. Diese Ehrlichkeit ist sie ihren Kunden schuldig, da sie ihren Beruf sehr ernst nimmt und einen Ruf zu verlieren hat. Dieser ist von großer Bedeutung, da die Empfehlung der Piercing-Studios und somit ihre Werbung überwiegend durch Mund-zu-Mund-Propaganda erfolgt. Eine gute Beratung vorher und die Nachsorge sind für sie von besonderer Bedeutung: „Für meine Kunden bin ich immer da.“ Was hier fast mütterlich an klingt, deutet bereits auf eine interessante Beobachtung hin, die wir bei der Recherche

gemacht haben: PiercerIn und Kunde bilden quasi eine „kleine Familie“. Es gibt also nicht nur so genannte Stammkunden, die sich immer wieder von derselben PiercerIn stechen lassen, sondern manche Kunden kommen auch einfach so zum Reden. Sie sitzen mit im Laden und verbringen regelmäßig ihre Freizeit dort. So meinte ein Kunde: „Ich gehöre sozusagen schon zum Inventar“.

Ergebnisse der Interviews

Aus den Interviews mit den fünf Piercern konnten wir allgemeine Tendenzen in Bezug auf die Gepiercten feststellen. Das Alter der Kunden erstreckt sich von 10 Jahren bis zu einer Höchstaltersgrenze von ca. 60 Jahren. Besonders Mädchen ab 10/11 Jahren lassen sich hauptsächlich den Bauchnabel stechen. Auffallend viele Männer ab 36 Jahren und älter lassen sich im Intimbereich piercen. Hier ist eine starke Zunahme zu beobachten. Frauen im Alter von 30-50 Jahren setzen bewusst mit dem Piercing ein Zeichen, häufig, so die Information von U., nach einer Trennung oder Scheidung. Reine Modesache ist mittlerweile das Bauchnabelpiercing bei Frauen und das Brustwarzenpiercing bei Männern. Piercen ist zwar gesellschaftlich weitgehend akzeptiert, wird aber mancherorts nicht gern gesehen. Manche Arbeitgeber verlangen immer noch das Entfernen des Schmucks im Gesichtsbereich, z.B. wenn der Arbeitnehmer in Kundenbeziehungen steht. Piercing muss als Großstadterscheinung charakterisiert werden, es breitet sich allerdings zunehmend auch auf ländliche Gebiete aus. Die Kunden in Augsburg sind den Piercern zufolge nicht so aufgeschlossen wie in anderen Ballungszentren, beispielsweise in Berlin oder München.

Unsere direkte Befragung der Gepiercten in den Studios, auf der Straße und in den Geschäften bot uns tiefere und vielfältige Einblicke in die Augsburger „Piercingsszene“. Folgende Ausschnitte aus den 21 Interviews stehen beispielhaft für die Beweggründe der Befragten:

Statements

„Als ich 18 war, ließ ich mich das erste Mal piercen. Endlich durfte ich über mich und meinen Körper selbst entscheiden.“ (Frau, 31, auf der Straße interviewt)

„Während der Schwangerschaft durfte ich alles Mögliche nicht, aber nach der Geburt hab' ich mich erstmal piercen lassen.“ (Frau, 27, im Piercingstudio)

„Zuerst ist da die totale Aufregung vorher, aber danach ist nur noch Freude und Stolz, es gemacht zu haben.“

„Es ist wie eine Sucht, sagte mein Freund, du wirst dich wieder piercen lassen. Und er hatte recht, irgendwann war es wieder soweit.“ (Mann, 25, im Piercingstudio)

„Mit 14 hat doch jeder an sich rumgestochen, da hast du das bei den coolen Amibands gesehen, dann wolltest du das eben auch haben.“ (Mann, im Piercingstudio)

„Mit 18 war das ganz spontan, da hatte ich meine rebellische Phase, ich wollte mich mit den Naturvölkern solidarisieren.“ (Mann, 26, Piercingstudio)

„Ich bin Diabetiker und wollte den Ärzten endlich mal zeigen, dass ich ein ganz normaler Mensch bin.“ (Mann, 22)

Piercing als gemeinsamer Code

Im Gegensatz zu den Naturvölkern, wo die Gruppe auf den Einzelnen wirkt und das Piercen von allgemeingültigen Konventionen abhängt, wirkt es heute umgekehrt: vom Einzelnen als individuelles Zeichen in Abgrenzung gegenüber der Gruppe/Umwelt. Diese Zeichen sind jederzeit veränderbar und werden mit neuen Bedeutungen gefüllt oder passend gemacht.

Die befragten Personen gehören keiner bestimmten oder bewusst ge-

wählten Gruppe an. Sie benutzen als Individuen einen gemeinsamen Code, der sie aber nicht als Mitglied einer bestimmten Gruppe ausweist. Dieser Code zeigt bestimmte persönliche Motive, die wir im Folgenden als vier Hauptmotive herausgearbeitet und zusammengefasst haben.

1. Piercing als persönliches Ritual/Selbstbestätigung und als Zeichen des Überganges in eine neue Lebensphase

Bei Jugendlichen: In der postmodernen Gesellschaft wird der Verlust bzw. die Suche nach Identität durch die bewusste Kontrolle über den Körper ausgeglichen. Die Durchgangsrituale bei Veränderungen der Lebensumstände fehlen immer mehr. Die Identitätsfindung geschieht nicht mehr zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einer festen Gruppe. Heute bestimmen die Jugendlichen ihre Initiation selbst, als Zeichen der Loslösung von der Kindheit und ihren Eltern. Viele Jugendliche unter 16 Jahren lassen sich piercen, da sie in einen neuen Lebensabschnitt eintreten. Das Perforieren der Haut setzt auch nach außen ein Zeichen für Freiheit und Selbstbestimmung.¹

Bei der Zwischengeneration (35-55 Jahren): Bei dieser Altersgruppe, vor allem bei den „Wiedersingles“ (Geschiedenen), ist der Trend zu beobachten, dass über das Piercing die Veränderung und der neue Lebensabschnitt gekennzeichnet werden sollen. Wie durch eine neue Frisur oder ein neues Kleideroutfit streifen sie ihr altes Leben ab und zeigen über den Körper ihre neue, selbstbestimmte Rolle. Der ältere Mensch erfährt durch das Piercing eine Wiederbelebung seiner Attraktivität und Sexualität. Diese Generation möchte ein Zeichen setzen, Neues erleben und neue Erfahrungen sammeln, um bewusst aus der traditionellen Rolle auszurechen und alte Konventionen hinter sich zu lassen.² Piercerin U. bemerkte: „Die Frauen, die geschieden oder getrennt sind, kommen alle zu mir.“

2. Piercing als Kontrolle

Durch den Körper wird die eigene Kontrolle und Beherrschung des Selbst nach außen sichtbar, da er nicht nur bestimmte Werte der Gesellschaft widerspiegelt, sondern auch Veränderungen der Lebenshaltung

anzeigt. Durch die Wissenschaft und Medizin wird der Schmerz als ein wesentlicher Teil des Körpers unterdrückt und entfremdet. Das Körpergefühl geht verloren. Der Schmerz, der durch seine Unvorhersehbarkeit unerträglich war, wird jetzt durch den eigenen Willen, durch willentlich herbeigeführten Schmerz gezähmt.³ Der kontrollierte Schmerz kann jederzeit gestoppt werden und die Angst wird überwunden. Die non-verbale Botschaft der Jugend lautet „ich habe keine Angst mehr vor dem Schmerz.“ Dies kann bei manchem Träger zu einem Suchtphänomen werden, da dieser immer wieder zur Aufwertung seines Körper- und Selbstbewusstseins den „Kick für den Augenblick“ benötigt.⁴

3. Piercing als Abgrenzung/Rebellion/Coolness

Piercing wirkt sowohl als Zeichen nach außen als auch für den Träger nach innen. Junge Menschen sehen im Piercen ein Mittel zur Abgrenzung vom Gewöhnlichen. Piercing macht stark und cool. Es hat für den Träger positiven Einfluss auf sein Selbstbewusstsein und sein Selbstwertgefühl. Die Veränderung des Körpers hilft, sich als Individuum zu fühlen, der Gepiercte fühlt sich authentisch.⁵ Das Piercing verschmilzt mit der Persönlichkeit des Trägers. Die Rebellion gegen die Elterngeneration steht dagegen heutzutage nicht mehr so sehr im Vordergrund. Die meisten Eltern sind heute bereit, die geforderte Unterschrift für ihre minderjährigen Kinder zu leisten.

4. Piercing als Schönheitsideal/Spiel

Neue Medien und die Modewelt suggerieren, jeder könne durch einen kreativ gestalteten Vorzeigekörper Erfolg, Glück, Jugend, Reichtum und Anerkennung erhalten. Durch das Piercen werden neue Maßstäbe für Schönheit gesetzt. Der Körper wird als persönliches Kunstwerk angesehen, das sich dem normativen Druck entzieht. Den Körper immer wieder nach eigenen Vorstellungen zu verändern und zu gestalten ist zum Spiel geworden, das alle Gesellschaftsschichten erfasst hat.⁶ Es entsteht eine Dialektik zwischen dem Wunsch nach Abgrenzung, Unabhängigkeit und Authentizität einerseits und schnelllebiger gesellschaftlicher Kultur andererseits.⁷

Anmerkungen

1 Hertrampf, Ruth/Söthe, Anke/Stieber, Susanne: Körpergrenzen und Körperzeichen, in: Gaugele, Elke/Reiss, Kristina (Hrg.): Jugend, Mode, Geschlecht, Frankfurt/New York 2003, S. 120ff./ Zbinden, Véronique: Piercing – Archaische Riten und modernes Leben, 1998, S. 129ff.

2 Moll, Melanie: Körper und Geschlecht. Körperbilder und –inszenierungen im Jugendalter. Hausarbeit, Universität Tübingen 2005, S.3-23. www.uni-tuebingen.de/uni-sei-a-sozp-mitarbeiter-diff_und_ungl

3 Zbinden, S.131.

4 Hertrampf, S.121.

5 Ebd. S.120f.

6 Ebd. S.116ff.

7 Kimmnich, Eva: Jugend + Kultur = neue Dimensionen des Zeichengebrauchs. Plenarvortrag 2005, www.romanistik.uni-freiburg.de/kimmnich/SemiotikPLENAR.html

Das Okkulte

Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung.

Quakende Frösche zum Schweigen bringen. Sabine Doering-Manteuffel über das Okkulte als Schatten der Aufklärung.

zitiert aus Neue Zürcher Zeitung (Tilman Allert, 16.04.08)

[...] Vom Überleben von Geheimlehren und Esoterik in der wissenschaftlich entzauberten Welt erzählt das Buch der Augsburger Kulturhistorikerin und Ethnologin Sabine Doering-Manteuffel. Unter dem Titel "Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung" zeichnet es die geistige Parallelentwicklung zum Durchbruch des wissenschaftlichen Weltbilds nach.

Das Buch, packend geschrieben, bietet, auf acht Kapitel verteilt, sorgfältig recherchierte Geschichten gelegentlich wahnhafter Suche nach stimmiger Explikation. Das esoterische Denken, so die Zentralthese, verschwindet mit dem Siegeszug der Wissenschaften keineswegs, vielmehr meldet es sich geradezu als Kehrseite wissenschaftlicher Rationalität zu Wort – und findet seine Anhänger ebenso wie seine Experten. [...]

Um die Frage zu beantworten, welchen historischen Umständen die esoterischen Konstruktionen, die es an Akribie mit den Wissenschaften durchaus aufnehmen können, ihre Entstehung verdanken, beschränkt sie sich mit der Pest und der Erfindung des Buchdrucks auf zwei Schlüsselereignisse. Der Buchdruck markiert eine epochale Weichenstellung, die es ermöglicht, das systematisierte und intersubjektiv überprüfte wissenschaftliche Wissen zu verbreiten. Kehrseitig dazu entsteht ein Markt für okkultistische Traktätchen. Nicht nur die Systematiker, sondern auch die „wilden Denker“ schreiben auf und bringen ihre Spekulationen unter die Leute. Die Pest als die zweite Schlüsselerfahrung epochalen Ausmasses bedeutet einen überwältigenden Einbruch in die Lebensführung. Ungeheures Leid ruft unweigerlich alltagsentlastende Erklärungen auf den Plan, die mindestens so überzeugend wirken wie die Theorien der Wissenschaft und die noch hilflosen Heilversuche der Medizin.

Ihre faszinierende Darstellung eines dauerhaften Nebeneinanders wissenschaftlicher und vorwissenschaftlicher Sinnwelten schliesst Doering-

Manteuffel mit einer originellen Deutung des World Wide Web ab. Die Autorin identifiziert im Internet einen objektivierten Okkultismus. Nicht mehr (oder nicht so sehr) okkultistische Inhalte würden verbreitet, vielmehr habe das Medium selbst eine okkulte Struktur angenommen. Im Komfort der ubiquitären Wissensverfügung, die das Internet suggeriert, erliegen wir demnach mit jedem Mausklick der Verführung durch den Teufel eines hypermodernen Geisterglaubens. Die These einer zunehmenden Diffusion der Urteilkriterien im Umgang mit Wissensbeständen ist in ihrer Radikalität ausserordentlich anregend und wird dem Buch Aufmerksamkeit bescheren. [...]

Sabine Doering-Manteuffel hat einen der schönsten empirischen Beiträge zur anhaltenden Diskussion um die Dialektik der Aufklärung vorgelegt, sprachlich bravourös, in hermeneutischer Anschmiegsamkeit an den oft sperrig-stacheligen Gegenstand – ein wissenschaftliches Glanzstück im Streit der Weltbilder.

Wo ist unten und wo bitte oben? Sabine Doering-Manteuffels Suche nach dem Okkulten

zitiert aus Frankfurter Allgemeine Zeitung (Michael Jeismann, 12.03.08)

[...] Die Augsburgs Ethnologin und Kulturhistorikerin Sabine Doering-Manteuffel hat sich auf der Grundlage eines breiten und intensiven Quellenstudiums in ganz Europa in das Halbdämmer der Moderne begeben, wo unter dem Baum der Aufklärung ein wucherndes Schattengewächs des Okkulten gedeiht. Allerdings ist die Angelegenheit komplizierter, als diese Metapher unterstellt. Deshalb wählt die Autorin eine andere Metapher, nämlich die vom Schatten des Okkulten, der der Aufklärung beharrlich folgt. Das Problem: Sobald man den Schatten ausleuchtet, ist er verschwunden. Er löst sich auf in Aberglauben und Unfug und tarnt sich mit Gegenstandslosigkeit. Das mag ein Grund dafür sein, warum sich Historiker mit dieser Angelegenheit wenig befassen. Sie scheint sehr weit weg von allem, was man sich sonst unter historischen Potenzen vorstellt. Dabei müsste stutzig machen, dass wir nicht nur erleben, wie unter großer öffentlicher Anteilnahme soeben „The next Uri

Geller“ gesucht (und gefunden) wurde, sondern dass allenthalben der Glaube an Geister oder sonstige Wesen der anderen Art sich der modernsten Kommunikationstechnologien bedient. Fernsehen und Internet sind ein Tummelplatz von Scharlatanen, die der Menschheit Erlösung versprechen.

Sabine Doering-Manteuffel lässt ihre fulminante Geschichte des Okkulten aus gutem Grund mit der Gutenbergschen Revolution beginnen. Denn die Erfindung des Buchdrucks in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war die Voraussetzung für die „Erfolgsgeschichte des Okkulten“. Wenn aufklärerische Geister hofften, der Buchdruck werde den Sieg der Vernunft über den Aberglauben herbeiführen, sollten sie sich getäuscht sehen. [...] „Die Geburt der modernen Esoterik lässt sich in derselben Zeit verorten, in der Bildung und Wissenschaft aufblühten“, schreibt Sabine Doering-Manteuffel und weist nach, wie mit der Lesefähigkeit und dem Bildungsgrad der Menschen der Bedarf an Okkultem stieg.

Sabine Doering-Manteuffel ist es gelungen, die kulturhistorische Dialektik der Aufklärung aufzuspüren: In dem Maß, in dem Wissenschaft und Rationalität sich als Organisationsprinzipien des modernen Lebens durchsetzen konnten, stieg auch das Bedürfnis nach dem Unerklärlichen. Dieses Bedürfnis ist Teil der Informationsgesellschaft und der Unterhaltungsindustrie und „partizipiert an globalen Wertschöpfungsverfahren und am digitalen Kapitalismus“. Das Besondere des Buchs liegt darin, dass es nachweist, dass das Unerklärliche aus historischen Gründen konstitutiv für die Neuzeit ist. Was das für unseren Begriff vom Menschen in sozialer, ästhetischer und politischer Hinsicht unter den Bedingungen des Medienzeitalters bedeutet, ist noch nicht durchdacht. Hierin liegt eine Herausforderung, die das Werk genau umreißt. Man darf gespannt sein, wie Politik, Pädagogik und Wissenschaft reagieren werden.

[...] Sabine Doering-Manteuffel ist ein großer Wurf gelungen: Die Vernünftigen sollten auf der Hut sein. Die Entzauberung der Welt war am Ende vielleicht auch nur ein Traum.

Doering-Manteuffel, Sabine: "Das Okkulte". Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web, Siedler Verlag, München 2008, 352 S.

Wasser – Alltagsgetränk, Prestigeprodukt, Mangelware

Zur kulturellen Bedeutung des Wasserkonsums in der Region Bonn im 19. und 20. Jahrhundert

vorgestellt von Anna M. Ruile

Ohne Wasser ist kein Leben möglich. Diese Tatsache ist wohl bekannt, und trotzdem gibt es in der Nahrungsethnologie kaum Forschungen zu diesem existentiell wichtigen Nahrungsmittel. Die Ethnologie konzentrierte sich bisher mehr auf exotische Heißgetränke wie Kaffee, Tee und Kakao oder unterschiedlichste Alkoholika. Diese bedauernswerte Lücke bemüht sich Lars Winterberg mit seiner Arbeit über die kulturelle Bedeutung des Wasserkonsums zu schließen. Er konzentriert sich hierbei exemplarisch auf die Region Bonn im 19. und 20. Jahrhundert. Die Vernachlässigung des Nahrungsmittels Wasser in der Forschung lässt sich auch in den zeitgenössischen Quellen finden. Zu selbstverständlich schien der Wasserkonsum zu sein, um ihn eigens festzuhalten. Dabei kommt der Kultivierung des Wassers, gleichsam der Bewirtschaftung des Bodens, eine zentrale Rolle zu, da sie den Entwicklungsstand einer Gesellschaft offenbart. Denn erst durch Kultivierung und praktische Nutzbarmachung des Wassers befreit sich der Mensch aus der direkten Abhängigkeit des natürlichen Wasservorkommens in Bächen, Flüssen und Tümpeln.

Wie diese Kultivierung in der Vergangenheit tatsächlich vonstatten ging, ist vor allem deshalb interessant, weil die Art und Weise, wie ein bestimmtes Nahrungsbedürfnis befriedigt wird, Aufschluss gibt über grundlegende gesellschaftliche Strukturen. Da alle gesellschaftliche Schichten Wasser konsumierten, war die soziale Ausdrucksvielfalt beim Wasserverzehr vermeintlich eingeschränkt. Doch wie Winterberg am Beispiel Bonns ausführen konnte, war Wasser trotzdem nicht immer gleich Wasser. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts war Trink- und Brauchwasser zwar für alle Bonner zugänglich, es ließen sich aber trotzdem gravierende Unterschiede bei der Wasserqualität feststellen. So waren die Unterschichten auf die Versorgung durch öffentliche Brunnen ange-

wiesen; das hier erhältliche Wasser wies allerdings zahlreiche Mängel (z. B. Verunreinigungen) auf, da die ständige Pflege der Brunnen teuer war und in Krisenzeiten schnell vernachlässigt wurde. Den Mittelschichten standen neben diesen städtischen Brunnen häufig auch private Brunnen zur Verfügung, während die Oberschichten bereits auf sauberes Quellwasser zugreifen konnten, das durch Wasserleitungen aus Duisdorf bis in die Stadt transportiert wurde. Es wird deutlich, dass sich die Trinkwasserqualität nach finanziellen Gesichtspunkten staffelte.

Dies änderte sich anfänglich auch nicht nach der Einführung eines zentralen Versorgungssystems mit Leitungswasser Anfang des 20. Jahrhunderts. Die natürliche Ressource Wasser wurde infolge dieser Veränderung zu einer Ware, die gerade für die Unterschichten, die am meisten von verschmutztem Wasser und damit von Infektionskrankheiten betroffen waren, unerschwinglich war. Die Prestigefunktion des Leitungswassers verflüchtigte sich erst nach deren flächendeckender Verbreitung und Erschwinglichkeit im Zuge des steigenden Wohlstandes in den 50er Jahren der Nachkriegszeit.

Winterbergs Arbeit verdeutlicht an einem konkreten Beispiel den Zusammenhang eines Nahrungsmittels mit gesellschaftlichen Ordnungssystemen und Veränderungsprozessen. Die aufwendige Recherche und detaillierte Beschreibung zeichnen ein lebendiges Bild der kulturellen Bedeutung des existenziell notwendigen Nahrungsmittels Wasser im Wandel der Zeit. Dabei gelingt es Winterberg, ausgehend von einem zeitlich und räumlich eingeschränkten Forschungsgegenstand, zu gesamtgesellschaftlich gültigen Beobachtungen und Ergebnissen zu gelangen.

Winterberg, Lars: Wasser – Alltagsgetränk, Prestigeprodukt, Mangelware. Zur kulturellen Bedeutung des Wasserkonsums in der Region um Bonn im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2007 (Waxmann Verlag), 205 Seiten, 27 Abbildungen.

Neu bei 54

vorgestellt von Gerda Schurrer

Eine Auswahlliste aus den Neuzugängen – die Inhaltsverzeichnisse und/oder Inhaltsbeschreibungen ersehen Sie über die Vollanzeige der Titelaufnahme in unserem OPAC.

Es sind jetzt auch Bücher im Magazinbereich der Volkskunde aufgeführt. Die Signatur ist hier nicht systematisch aufgestellt, sondern nach Numerus currens, z.B. 01/8 000123. Sie müssen über den Katalog bestellt werden und sind dann vier Wochen ausleihbar.

Gesellschaftliche Wirkung von Recht

Benda-Beckmann, Franz von/Benda-Beckmann, Keebet von: Gesellschaftliche Wirkung von Recht. Rechtsethnologische Perspektiven. Berlin: Reimer 2007, 223 S. (Reimer Kulturwissenschaften)

Signatur:

54/LB 75000 B458

Damals auf dem Lande

Bichler, Albert/Groth-Schmachtenberger, Erika (Fotos): Damals auf dem Lande. Altes Dorfleben in Bayern. München: Berg 2007, 143 S. zahlr. Ill. (dieser Band stellt eine Ergänzung bzw. Vertiefung zu unserer Groth-Schmachtenberger-Fotosammlung dar: 130/LB 21000 G878-01 ff)

Signatur:

54/LB 40095 B583

Die Ethnisierung des Politischen

Büschges, Christian: Die Ethnisierung des Politischen. Identitätspoliti-

ken in Lateinamerika, Asien und den USA. Frankfurt/Main: Campus-Verl. 2007, 309 S., ill. (Historische Politikforschung 12)

Signatur:

54/LB 56595 B928

Beziehungsgeschichten

Cernokozeva, Elka Ch.: Beziehungsgeschichten. Minderheiten-Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen: Domowina-Verl. 2007, 207 S., ill. (Schriften des Sorbischen Instituts 42)

Signatur:

54/LB 52000 T878

Weltausstellung als Wissensmodus

Färber, Alexa: Weltausstellung als Wissensmodus. Ethnographie einer Repräsentationsarbeit. Berlin: LIT 2006, 336 S., ill., Graph. Darst. (Forum europäische Ethnologie 5) Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss. 2003.

Signatur:

54/LB 52000 F148

Vom Zauber der Kindheit.

Gruber, Roswitha: Vom Zauber der Kindheit. Großmütter erzählen. Rosenheim: Rosenheimer Verl. 2007, 254 S.

Signatur:

01/8. 20592

Historizität

Hartmann, Andreas: Historizität. Vom Umgang mit Geschichte; Hochschultagung 2006 in Münster. Münster: Waxmann 2007, 200 S., ill.

PUBLIKATIONEN

(Münsteranser Schriften zur Volkskunde, Europäischen Ethnologie 13)

Signatur:

54/LB 31000 H333

Anschauungsmaterial

König, Gudrun M./Bauer, Carolin: Anschauungsmaterial. Fachgeschichte als Sachgeschichte. Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft. Projektgruppe. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 2007, 169 S., ill.

Signatur:

54/LB 25000 K78

Die Macht der Maske

Kreissl, Eva: Die Macht der Maske. (Sonderausstellung 2007 in Schloss Trautenfels) Weitra: Verl.Publ.P No1, Bibliothek der Provinz 2007, 205 S., ill.

Signatur:

54/LC 16000 K92

Von der „Kultur“ zur „Rasse“ – vom Objekt zum Körper?

Laukötter, Anja: Von der „Kultur“ zur „Rasse“ – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20.Jahrhunderts. Bielefeld: transcript 2007, 385 S., ill. (Science studies) Zug.: Berlin, Univ. Diss. 2006.

Signatur:

54/LB 28000 L374

Uniformierungen in Bewegung.

Mentges, Gabriele: Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. Mün-

ster: Waxmann 2007, 384 S., ill. (Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 4)

Signatur:

54/LC 12000 M549

Postkoloniale Traditionen

Münster, Daniel: Postkoloniale Traditionen. Eine Ethnografie über Dorf, Kaste und Ritual in Südindien. Bielefeld: transcript 2007, 247 S., ill. Kt. (Kultur und soziale Praxis) Zugl.: München, Univ., Diss. 2007.

Signatur:

01/8. 19902

Kloß, Knödel, Knedik

Petschek-Sommer, Birgitta: Kloß, Knödel, Knedik. Geschichte(n) zum Anbeißen. Sonderausstellung im Stadtmuseum Deggendorf u.a. Deggendorf 2007, 156 S. (Kataloge der Museen der Stadt Deggendorf 25)

Signatur:

54/LC 17010 P498

Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern

Roth, Klaus: Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen. Wien: LIT 2007, 332 S. (Freiburger sozialanthropologische Studien 15)

Signatur:

54/LB 40315 R845

Ethnizität und Migration

Schmidt-Lauber, Brigitta: Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin: Reimer 2007, 319S. (Reimer Kulturwissenschaften)

Signatur:

54/LB 56000 S354

Krippenkunst

Spiegel, Beate: Krippenkunst. Eine Ausstellung der Kunstsammlungen und Museen Augsburg, des Schwäbischen Volkskundemuseums Obereschönenfeld und des Diözesanmuseums St. Afra (16. November 2007 bis 27. Januar 2008). Lindenberg im Allgäu: Fink 2007, 256 S., zahlr. Ill.

Signatur:

54/LC 39110 S755

Die Ethnographie populärer Kulturen

Warneken, Bernd Jürgen: Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung. Wien: Böhlau 2006, 409 S., ill. (UTB.2853, Kulturwissenschaft)

Signatur:

54/LB 45000 W278

Kleidung und Tracht in der Oberpfalz.

Weid, Inge: Kleidung und Tracht in der Oberpfalz. Identitätsbildung und Folklorismus einer Region im 19. Jahrhundert. Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde 2007, 428 S. (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 99) Zugl. Würzburg, Univ. Diss, 2000.

Signatur:

54/LC 12100 W417

Die verspeiste Esskultur

Wilke, Sabine: Die verspeiste Esskultur. Nahrung und Nahrungstabus. Marburg: tectum 2005. 132 S.

Signatur:

54/LC 17000 W681

Rituale des Abschieds

Wendler, Joachim: Rituale des Abschieds. Eine Studie über das staatliche Begräbniszeremoniell in Deutschland. Stuttgart: Ibidem-Verl. 2007, 327 S. Zugl.: München, Univ. Diss. 2006.

Signatur:

54/LB 62015 W471

Wasser – Alltagsgetränk, Prestigeprodukt, Mangelware

Winterberg, Lars: Wasser – Alltagsgetränk, Prestigeprodukt, Mangelware. Zur kulturellen Bedeutung des Wasserkonsums in der Region Bonn im 19. und 20. Jahrhundert. Münster: Waxmann 2007, 205 S., ill. Kt. (Bonner kleine Reihe zur Alltagskultur 9) Zugleich: Bonn, Univ. Magisterarbeit, 2006.

Signatur:

54/LC 17050 W788

Aalen

Limesmuseum Aalen Zweigmuseum des W.L.

Sankt-Johann-Str. 5 / 73430 Aalen / Tel.: 07361-961819 / Fax: 07361-961839
eMail: limesmuseum@t-online.de / Internet: <http://www.ostalbkreis.de/kreis/Museen/limesmuseum.htm>

Ausstellungen:

bis 07.09.

Kleider machen Römer. Über Tunika, Toga und andere wichtige Kleidungsstücke der Römer informiert diese interessante Sonderschau, die das Archäologische Landesmuseum Konstanz zusammengestellt hat.

Veranstaltungen:

27./28.09.,
11-17 Uhr

9. Internationale Römertage, Deutschlands größtes Römerfest. Mit Gruppen aus sechs Ländern und 300 Akteuren im und um das Limesmuseum.

Aschau

Schloss Hohenaschau

Schloss Hohenaschau / 83229 Aschau i. Chiemgau / Tel.: 08052-904937 / Fax: 08052-904945
eMail: info@aschau.de / Internet: <http://www.aschau.de>

Ausstellungen:

bis 05.10.

Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbarone. Die Ausstellung zeigt den altbayerischen Adel in verschiedenen Schwerpunkten von seinen Anfängen im Mittelalter bis in die Gegenwart. Themen werden sein: der Aufstieg des Adels und die Ausbildung einer Adelslandschaft in Bayern, Wehrhaftigkeit, Religion, adeliges Leben und Adelskultur, das Verhältnis zwischen Adel und Landesherr, das Spannungsfeld zwischen altem

und neuem Adel, schließlich der Macht- und Bedeutungsverlust des Adels und seine Lebenswirklichkeit in heutiger Zeit. Die Ausstellung befindet sich zu einem Teil im Lokschuppen Rosenheim.

Augsburg

Architekturmuseum

Thelottstr. 11 / 86150 Augsburg / Tel.: 0821-2281830 / Fax: 0821-22818333
eMail: ams@lrz.tum.de / Internet: <http://www.architekturmuseum.de/augsburg/menu>
Öffnungszeiten: Di-So: 14-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 14.08.

Gion A. Caminada. Cul zuffel e l'aura dado.
„Cul zuffel e l'aura dado“ heißt „eine Architektur mit den Winden“ und bezeichnet das einzigartige Werk des Architekten Gion A. Caminada, der dieses in Vrin im Schweizer Kanton Graubünden aus der Synthese soziokultureller und ökonomischer Prämissen und der Berücksichtigung traditioneller Bautechniken schuf. In der von „kunst Meran“ übernommenen Ausstellung werden die vielfach ausgezeichneten Bauten Caminadas erstmals in Deutschland präsentiert.

„Die Kiste“ – Museum der Augsburger Puppenkiste

Spitalgasse 15 / 86150 Augsburg / Tel.: 0821-450345-31
eMail: info@diekiste.net / Internet: <http://www.diekiste.net>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-19 Uhr

Ausstellungen:

bis 09.11.

60 Jahre Augsburger Puppenkiste. Mit der Sonderausstellung bietet sich die Gelegenheit, die berühmten Theater- und Fernsehmarionetten,

aber auch Hintergrundinformationen über die Geschichte, die Macher und die nicht minder spannenden Theater- und Dreharbeiten der letzten 60 Jahre zu erleben.

12.11.-10.05.09

Springende und swingende Holzköpfe. Unzählige Orchester, Sänger und Tänzer präsentieren sich in den Ausstellungsvitrinen und Installationen: Von den Cancan-Tänzerinnen des Moulin Rouge bis zur Prima Ballerina, vom Solotrompeter bis zur Blaskapelle, vom Minnesänger bis zum Rockstar wird es ein witziges musikalisches Potpourri geben.

Haus der Bayerischen Geschichte

Postfach 101751 / 86007 Augsburg / Tel.: 0821-507-3866 / Fax: 0821-507-3869

eMail: pressestelle@hdbg.bayern.de / Internet: <http://www.bayern.de/HDBG/bavaria> sowie

<http://www.kultur2000.bayern.de>

Öffnungszeiten: Mo-So: 9.30-19 Uhr; Mi/Sa: 9.30-21 Uhr

Ausstellungen:

bis 07.09.

Ein ehrlich Handwerk treiben. Tradition und Innovation – Handwerk in Niederbayern und der Oberpfalz. Das Handwerk bildet mit seiner Kenntnis um bewährte Materialien, traditionelle Werkzeuge und alte Techniken gleichsam ein Archiv unserer Sachkultur. Auf dieser Grundlage bleibt das Handwerk gleichzeitig aufnahmefähig für Neues. Die Entwicklung Bayerns in den vergangenen zwei Jahrhunderten lässt sich besonders deutlich an den Erzeugnissen menschlicher Arbeit verfolgen, von der Kunst alten Handwerks über technische Meisterleistungen bis zur industriellen Fertigung. Davon erzählen die Objekte und Inszenierungen in der Ausstellung.

Jüdisches Kulturmuseum Augsburg

Halderstr. 6-8 / 86150 Augsburg / Tel.: 0821-513658 / Fax: 0821-513626
Öffnungszeiten: Di-Fr: 9-16 Uhr; So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 23.09.

Pessach. Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Im Frühjahr feiern Juden auf der ganzen Welt Pessach. Seit biblischen Zeiten erinnern sie sich an den Auszug aus Ägypten. Jahr für Jahr durchleben sie dabei erneut die Befreiung als Beginn des Bundes Gottes mit seinem Volk.

Kulturhaus Abraxas

Sommestr. 30 / 86156 Augsburg / Tel.: 0821-324-6356
eMail: abraxas.stadt@augzburg.de / Internet: abraxas.augszburg.de

Veranstaltungen:

13.11.-15.11.

lab30. Satellitensounds, elektronische Klänge, soziale Geräusche und Bilderfluten. Das 7. Augsburger Kunstlabor lab30 präsentiert eine innovative Plattform internationaler Produktionen, Installationen und Projekte aus der europäischen und amerikanischen Medienkunstszene. Ein experimentelles Netzwerk als offenes System von interaktiven & intergalaktischen Klang- und Bildmodulen, eine dreitägige, begehbare, spürbare und hörbare Werkstatt als digitaler Erlebnis-park mit kleinen analogen Inseln. Eine Veranstaltung des Kulturbüros der Stadt Augsburg in Kooperation mit der FH Gestaltung und dem Jungen Theater Augsburg.

Universität Augsburg

Universitätsstr. 10 / 86159 Augsburg

Internet: <http://www.uni-augsburg.de>

Veranstaltungen:

01.07., 19.15 Uhr

Schatzjäger: Abenteuer – was ist das? Über Ritter und Ungeheuer. Öffentliche Vorlesung in der Reihe „SIEBEN SCHÄTZE“ mit Felicitas Hoppe im Rahmen ihrer Bertolt-Brecht-Gastprofessur. Moderation: Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel. Veranstalter: Prof. Dr. Mathias Mayer, Prof. Dr. Joachim Jacob, Dr. Friedmann Harzer (Neuere Deutsche Literaturwissenschaft). Ort: Augsburger Puppenkiste, Spitalgasse 15.

01.07., 18.15 Uhr

Lust ohne Liebe. Roswitha von Gandersheim und geschlechtsspezifische Strafen für sündigen Sex. In der Reihe „COLLOQUIUM AUGUSTANUM“. Referentin: Prof. Dr. Eva Parra Membrives (Sevilla). Veranstalter: Institut für Europäische Kulturgeschichte. Ort: Hörsaal III, Gebäude C, Universitätsstr. 10.

15.07., 19.30 Uhr

Schatzwächter und Zauberworte: Flucht ins Archiv. Über Literatur und Wissenschaft, Sammelwahn und Kanonbildung. Öffentliche Vorlesung in der Reihe „SIEBEN SCHÄTZE“ mit Felicitas Hoppe im Rahmen ihrer Bertolt-Brecht-Gastprofessur. Moderation: Prof. Dr. Joachim Jacob. Veranstalter: Prof. Dr. Mathias Mayer, Prof. Dr. Joachim Jacob, Dr. Friedmann Harzer (Neuere Deutsche Literaturwissenschaft). Ort: Hörsaal III, Gebäude C, Universitätsstr. 10.

Bad Buchau

Federseemuseum Bad Buchau Zweigstelle des W.L.

August-Gröber-Platz / 88422 Bad Buchau / Tel.: 07582-8350 / Fax: 07582-933810
eMail: federseemuseum@t-online.de / Internet: <http://www.dhm.de/museen/federsee>
Öffnungszeiten: April-Nov: 10-18 Uhr; Dez-März: So:10-16 Uhr

Ausstellungen:

bis 01.11.

Abgehoben. 6000 Jahre Pfahlbauten in Europa und Südostasien. Als im Winter 1853/54 in Obermeilen am Zürichsee Funde und Pfahlstellungen zum Vorschein kamen, die als Reste vorgeschichtlicher Dörfer erkannt und als „Pfahlbauten“ titulierte wurden, löste dies ein wahres Pfahlbaufieber aus. Angesichts der damaligen Grabungstechnik ließen sich klare Bau funde kaum beobachten, stattdessen bediente man sich bei der Deutung der Überreste ethnographischer Reiseberichte aus Südostasien. Die Ausstellung zeigt nun die Ergebnisse neuer Forschungsprozesse und richtet ihr Augenmerk darüber hinaus auf moderne Pfahlbauten im heutigen Südostasien.

Bad Windsheim

Fränkisches Freilandmuseum

Eisweiherweg 1 / 91438 Bad Windsheim / Tel.: 09841-66800 / Fax: 09841-668099
eMail: info@freilandmuseum.de / Internet: <http://www.freilandmuseum.de>
Öffnungszeiten: März-Okt.: 9-18 Uhr; Okt-Nov: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

27.09.-02.11.

Evangelisch betucht. Die Ausstellung zeigt die Vielfalt der „Dienstkleidung“ in der deutschsprachigen evangelischen Kirche. Die Bandbreite

- reicht dabei von historischen Kaseln aus dem 18. Jahrhundert über die vielfältigen Talarvarianten bis hin zur Neonweste der Notfallseelsorge und Designerentwürfen von Alben aus dem Jahr 2007.
- 26.07.-23.11. **Fremdarbeiter im ländlichen Franken.** Interviews und intensive Quellenstudien zeichnen ein Bild der Lebens- und Arbeitsbedingungen zwangsverpflichteter ausländischer Arbeiter auf fränkischen Bauernhöfen und in der zwischen Würzburg und Nürnberg angesiedelten ländlichen Industrie. Interessant sind auch die Lebensläufe nach 1945, denn zahlreiche osteuropäische Arbeiter kehrten nach dem Ende des Krieges nicht nach Osteuropa zurück.

Basel

Museum der Kultur

Augustinergasse 2 / CH 4001 Basel / Tel.: +41-61-2665500 / Fax: +41-61-2665605
Internet: <http://www.mkb.ch>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.08.

Rot. Wenn Farbe zur Täterin wird. Farben bestimmen unser Leben. Ohne sie bleiben menschliche Wahrnehmung, Denken und Handeln undifferenziert, sind im wörtlichen Sinne farblos. Doch Verständnis und Interpretation der Farbpalette variieren von Kultur zu Kultur, sogar von Person zu Person. Zwischen diesen beiden Polen öffnet sich ein großes Spektrum an Bedeutungen, Zuschreibungen und Gebrauchsweisen. Rund um die Farbe Rot werden in der Ausstellung Indizien gesammelt und Hinweise verfolgt.

Berlin

Berliner Medizinhistorisches Museum der Charite

Schumannstr. 20/21 / 10117 Berlin / Tel.: 030-450536199 / Fax: 030-450536905
eMail: bmm@charite.de

Ausstellungen:

bis 17.09.

Sex brennt. Magnus Hirschfelds Institut für Sexualforschung und die Bücherverbrennung. Als Schlüsselfigur der gesellschaftlichen Modernisierung wird Magnus Hirschfeld mit seinem Institut für Sexualwissenschaften zur ideologischen Hassfigur der Nationalsozialisten. Sein Institut wurde am 06. Mai 1933 geplündert, seine Bücher vier Tage später verbrannt. Warum werden Hirschfeld und sein Institut Zielscheibe der Aktion „wider den undeutschen Geist“? Und welchen Verlust bedeuten Plünderung und Zerschlagung des Instituts für Sexualwissenschaft und die Verbrennung der Bücher?

Jüdisches Museum Berlin

Lindenstr. 9-14 / 10969 Berlin / Tel.: 030-3025993300 / Fax: 030-3025993400
eMail: info@jmberlin.de / Internet: <http://www.jmberlin.de>
Öffnungszeiten: Mo: 10-22 Uhr; Di- So: 10-20 Uhr

Ausstellungen:

bis 03.08.

Typisch! Klischees von Juden und anderen. Die Ausstellung unternimmt eine Reise in die Welt der Bilder, mithilfe derer wir uns tagtäglich orientieren. Sie zeigt Gegenstände, Fotografien und audiovisuelle Objekte, die Menschen darstellen oder etwas über sie aussagen sollen und untersucht, wie populärkulturelle Objekte, Nippes und historische Sammlerstücke stereotype Botschaften verbreiten.

Museum Europäischer Kulturen

Bruno-Paul-Bau/ Arnimallee 25/ 14195 Berlin (Dahlem) / Tel.: 030-83901287 / Fax: 030-83901283

eMail: mek@smb.spk-berlin.de / Internet: <http://www.smb.museum.mek> od. <http://www.verein-museum-europaeischer-kulturen.de>

Öffnungszeiten: Di-Fr: 10-18 Uhr; Sa/So: 11-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.08.

Europa entdecken! Ausgehend von 13 Alltagsobjekten werden in der Ausstellung Regionen, Ethnien und Phänomene vorgestellt, die Ausschnitte aus der kulturellen Vielfalt Europas zeigen und zugleich auf Gemeinsamkeiten hinweisen. Jedes Exponat ist eingebettet in verschiedene Kontexte, die mit Filmen, Fotografien und weiteren Objekten aus der reichhaltigen Sammlung des Museums aufgezeigt werden.

Bielefeld

Historisches Museum Bielefeld

Ravensberger Park 2 / 33607 Bielefeld / Tel.: 0521-51-3630 /-3635 / Fax: 0521-516745

eMail: historisches.museum@bielefeld.de

Öffnungszeiten: Mi-Fr: 10-17 Uhr; Sa/So: 11-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 07.09.

SportGeist. Die Kulturgeschichte von Turnen und Sport in Westfalen. Die Ausstellung macht die unterschiedlichen Wurzeln und Ausrichtungen der deutschen Turnbewegungen einerseits und der englischen „sports“ andererseits deutlich. Zahlreiche Exponate, darunter Sportgeräte, Fahnen und Trophäen, Sportkleidung und Dokumente, veranschaulichen die Entwicklung in den letzten 200 Jahren in ihren jeweiligen politischen, sozialen sowie kulturgeschichtlichen Bezügen.

Bonn

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Friedrich-Ebert-Allee 4 / 53113 Bonn / Tel.: 0228-91710 / Fax: 0228-894154

eMail: info@kah-bonn.de / Internet: <http://www.bundeskunsthalle.de>

Öffnungszeiten: Di und Mi: 10-21 Uhr, Do-So 10-19 Uhr

Ausstellungen:

bis 17.08.

Visite. Von Gerhard Richter bis Rebecca Horn. Werke aus der Sammlung Zeitgenössische Kunst der Bundesrepublik Deutschland. Die Ausstellung zeigt in drei Kapiteln, auf welcher unterschiedlichen Weise Künstlerinnen und Künstler der Gegenwart sich mit den elementaren Themen der Menschheit auseinandersetzen. Die künstlerischen Ausdrucksformen umfassen eine breite Palette an Techniken und Medien, von Zeichnung, Malerei und Skulptur bis hin zu Video und Fotografie.

bis 24.08.

Tempelschätze des heiligen Berges. Daigo-ji – Der geheime Buddhismus in Japan. Erstmals sind die großartigen Tempelschätze eines der ältesten Klöster Japans in Deutschland zu sehen: Daigo-ji. Die Ausstellung zeigt 160 herausragende Werke, darunter großformatige Skulpturen, wertvolle Gemälde und Bildrollen, kostbare Ritualobjekte, kunstvolle Kalligraphien und historische Dokumente.

Bremen

Fockemuseum

Schwachhauser Heerstr. 240 / 28213 Bremen / Tel.: 0421-3613575 / Fax: 0421-3613903
eMail: post@focke-museum.bremen.de
Öffnungszeiten: Di: 14-22 Uhr; Mi-So: 10-18 Uhr

Ausstellungen:

20.07.-28.09.

Andreas Feininger. That's Photography. Die Ausstellung zeigt 271 Schwarzweißfotografien des 1906 in Paris geborenen Meisterfotografen Andreas Feininger. Er gehörte zu einer Künstlergeneration, welche die Fotografie als künstlerisches Medium für sich entdeckte und eine neue fotografische Sehweise für sich erschloss. Viele der in der Ausstellung gezeigten Arbeiten sind heute „Klassiker“ und haben Fotografiegeschichte geschrieben.

Celle

Bomann-Museum

Schloßplatz 7 / 29221 Celle / Tel.: 05141-12372 / Fax: 05141-12535
eMail: bomann-museum@celle.de / Internet: <http://www.bomann-museum.de>

Ausstellungen:

bis 19.10.

Streng geheim? Die Freimaurer in Celle. Fast 300 Jahre nach ihrer Entstehung umgibt die Freimaurerei noch immer eine Aura des Geheimnisvollen. Was geht in den Logen des Männerbundes vor, welche Rituale werden dort gepflegt und was bedeuten sie? Die Ausstellung zeigt die Geschichte, Zielsetzung und gesellschaftliche Bedeutung der Freimaurerei.

Cloppenburg

Museumsdorf Cloppenburg

Bether Str. 3 / 49661 Cloppenburg / Tel.: 04471-94840 / Fax: 04471-948474
eMail: museumsdorf@nwn.de / Internet: <http://www.museumsdorf.de>
Öffnungszeiten: März-Okt: 9-18 Uhr; Nov-Feb: 9-16 Uhr

Ausstellungen:

bis 14.09.

Frisch gestrichen! Maler und Malerhandwerk im 20. Jahrhundert. Im Jahr 2004 gelangte eine Malerwerkstatt aus dem friesischen Tettens in den Bestand des Museumsdorfes. Das Wirken der Werkstatt steht in der Ausstellung beispielhaft für die Entwicklung des Handwerks im ländlichen Raum, die geprägt ist von der fortlaufenden Technisierung und dem Auftauchen neuer Werkstoffe.

Deggendorf

Handwerkmuseum

Maria-Ward-Platz 1 / 94469 Deggendorf / Tel.: 0991-4084 / Fax: 0991-340321
eMail: museen@deggendorf.de / Internet: <http://www.deggendorf.de/museen>
Öffnungszeiten: Di-Sa: 10-16 Uhr; So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 13.07.

Posen&Pixel. Experimentierwerkstatt zum Thema Geschichte der Fotografie. Das Projekt „Posen&Pixel“ möchte mit den Ursprüngen der Fotografie vertraut machen, den Blick schärfen und die Veränderungen in den letzten 150 Jahren aufzeigen.

Detmold

Westfälisches Freilichtmuseum Detmold Landesmuseum für Volkskunde

Krummes Haus / 32760 Detmold / Tel.: 05231-706-0 / Fax: 05231-706-106
eMail: wfm-detmold@lwl.org / Internet: <http://www.freilichtmuseum-detmold.de>
Öffnungszeiten: April-Okt: Di-So: 9-18 Uhr (Einlass bis 17 Uhr)

Ausstellungen:

bis 31.10.

Mein erstes Fahrzeug. Im Fokus der Ausstellung stehen die positiven, negativen und amüsanten Begleiterscheinungen des Individualverkehrs der letzten 50 bis 100 Jahre. Erstmals werden Bilder aus der sehr erfolgreichen Bildsuchaktion „Mein erstes Fahrzeug“ des Freilichtmuseums gezeigt. Die Fotografien und viele historische und aktuelle Objekte zu Lust und Last der Mobilität zeigen, wofür das Auto sonst noch stehen kann: Individualität, Freiheit, Abenteuer und Risiko.

bis 31.10.

Mopsmobil – wie der Hund die Welt bewegt. Auch der beste Freund des Menschen ist mobil, und das gleich in mehrfacher Hinsicht: Früher diente der Hund als Zug- und Arbeitstier, um dem Menschen das Leben zu erleichtern. Heute „bewegt“ der Hund in erster Linie die Herzen oder auch seine Besitzer, die ihn ausführen. Entsprechend der Bedeutung des Hundes in der westlichen Kultur bietet der Markt eine stetig wachsende Palette an Konsumprodukten für Hunde an; damit bewegt der Hund auch die Wirtschaft. Die kleine Ausstellung bietet Einblicke in die veränderten Beziehungen zwischen Mensch und Hund, vom bäuerlichen Arbeitstier zum Familienhund und heutigem modischen Accessoire.

Dresden

Stiftung Deutsches Hygiene-Museum

Lingnerplatz 1 / 01069 Dresden / Tel.: 0351-4846-670
Mail: service@dhmd.de / Internet: <http://www.dhmd.de>
Öffnungszeiten: Di-So, Feiertage: 10-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 02.11.

Glück – Welches Glück. Die Ausstellung zeigt das Streben nach dem Glück als eine Grundkonstante menschlichen Daseins. Gleichzeitig wirft sie die Frage nach dem gelingenden Leben auf, die seit 2000 Jahren ein zentrales Motiv der Philosophie darstellt. Die Sonderausstellung ist als fantasievoller Parcours durch die historischen und gegenwärtigen Ausformungen des Glücks ausgelegt.

Erlangen

Stadtmuseum Erlangen

Martin-Luther-Platz 9 / 91054 Erlangen / Tel.: 09131-862-300 /-408
Internet: <http://www.gesch.med.uni-erlangen.de>
Öffnungszeiten: Di/Mi: 9-13 Uhr & 14-17 Uhr; Do/Fr: 9-13 Uhr; Sa/So: 11-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 03.08.

Und die Moral von der Geschicht'. Wilhelm Busch und die Folgen. Zum 100. Todesjahr und als Beigabe zum 13. Comic-Salon Erlangen erinnert das Stadtmuseum Erlangen zeitgleich in zwei Ausstellungen an das Multitalent Wilhelm Busch. Im Zentrum der Präsentation des Stadtmuseums steht das Bildergeschichtenwerk, das Busch schon zu Lebzeiten den Ruf eines unvergleichlichen Humoristen einbrachte. In der

Wanderausstellung aus Hannover zeigen neun deutsche Comic-Künstlerinnen und Künstler, was sie persönlich mit Wilhelm Busch verbindet.

Esslingen

Freilichtmuseum Beuren Landratsamt Esslingen

In den Herbstwiesen / 72660 Beuren / Tel.: 07025-9119090 od. 0711-39022307 / Fax: 07025-9119010 od. 0711-39021030

eMail: info@freilichtmuseum-beuren.de / Internet: <http://www.freilichtmuseum-beuren.de>

Öffnungszeiten: April-Nov: Di-So: 9-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 02.11.

„Wasser – aqua – H₂O“. Wasser im Dorf. Wasser, ein Thema, das weltweit immer wichtiger wird. Die Ausstellung bietet Einblicke in die Geschichte der Wassernutzung der Region.

05.09.-02.11.

Von „Ackersegen“ bis „Zwiebler“. Historische Kartoffelsorten. Über 60 Sorten von Kartoffeln werden im Museumsdorf angebaut. Vielfältige Gerichte können aus der tollen Knolle gezaubert werden.

Füssen

Museum der Stadt Füssen

Lechhalde 3 / 87629 Füssen / Tel.: 08362-903145

eMail: t.riedmiller@fuessen.de / Internet: <http://www.fuessen.de>

Öffnungszeiten: Di-So: 14-16 Uhr

Ausstellungen:

bis 17.08.

Nachschaffen im Geist des Originals. Modelle der Stuckateure Josef Schnitzer, Vater und Sohn. Erstmals werden Modelle der Stuckateure

28.08.-05.10.

Josef Schnitzer vorgestellt. Sie sind bedeutende Zeugnisse nicht nur der handwerklichen Kunst der Stuckateure Schnitzer im Besonderen, sondern auch der Denkmalpflege der Nachkriegsjahrzehnte im Allgemeinen.

Klang und Sinn. Saiteninstrumente in der grafischen Kunst. Lauten und Geigen sind Engeln in die Hand gegeben, das abgelegte Saiteninstrument in einem Stillleben verstärkt den Eindruck der Vanitas, während eine Lautenspielerin Lebenslust signalisiert. Musik erzeugt Stimmung und das Musikinstrument in der bildenden Kunst drückt Stimmungslagen aus. Ein interessanter, neu erworbener Sammlungsbestand des Museums wird hier präsentiert.

Gutach

Schwarzwälder Freilichtmuseum

Vogtsbauernhof / 77793 Gutach / Tel.: 07831-93560 / Fax: 07831-935629
eMail: sflm.gutach@t-online.de / Internet: <http://www.ortenaukreis.de/sflm>
Öffnungszeiten: März-Nov: 8.30-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.12.

Dachboden der Kindheit. Der „Dachboden der Kindheit“ ist auf den ersten Blick eine Rumpelkammer – ein Sammelsurium aus Gerümpel und Geheimnissen: herumstehende Truhen und Kisten, alte Kinderspielsachen und ein Schrank voll Gespenster laden zum Herumstöbern ein. Es finden sich Dinge und Situationen, die jeder aus seiner Kindheit kennt, der Raum regt seine Besucher zum Nachsinnen und Nachspüren ein.

Hamburg

Museum für Völkerkunde

Rothenbaumchaussee 64 / 20148 Hamburg / Tel.: 040-428482506 / Fax: 040-428482242
Internet: <http://www.voelkerkundemuseum.com>
Öffnungszeiten: Fr-Mi: 10-18 Uhr; Do: 10-21 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.12.

Mit Kamel und Kamera – Historische Orient-Fotografie 1864-1970. Das in der westlichen Öffentlichkeit vorherrschende Bild des Vorderen und Mittleren Orients ist geprägt durch innere Widersprüche und Diskrepanzen. Das Museum für Völkerkunde präsentiert eine Auswahl fotografisch und wissenschaftlich bedeutender Dokumente, die sowohl die regionale und soziale Unterschiedlichkeit als auch die historische Dynamik der Region zeigen. Die ausgestellten Motive sind charakteristische Beispiele für den jeweils zeitgenössischen europäischen Blick auf das Fremde.

Höchstädt

Schloß Höchstädt Forum für Schwäbische Geschichte

89420 Höchstädt a.d. Donau / Tel.: 09074-9585-7 12
Internet: <http://www.schloesser.bayern.de>
Öffnungszeiten: 30.April bis 13.Okt: Di-So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 5.10.

Donau – Bilderfluss – Bewusstseinsstrom. Zeitgenössische Kunst und Grafik des 19. Jahrhunderts. Die Donau ist ein Natur-, Kultur- und Geschichtsraum von europäischer Bedeutung, der seit Menschengedenken Kultur hervorgebracht und geprägt hat. Die Donau verbindet und trennt,

ist Ort von Aufbau und Zerstörung, von Geschichten, Kunst und Phantasie. Die Darstellung und Wahrnehmung der Donau in der modernen Kunst ist das Thema der Ausstellung.

Illerbeuren

Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren

Museumstraße 8 / 87758 Illerbeuren / Tel.: 08394-1455/ Fax: 08394-1454
eMail: info@bauernhofmuseum.de / Internet: <http://www.bauernhofmuseum.de>
Öffnungszeiten: Di-So: 9-18 Uhr

Ausstellungen:

13.07.-06.01.09

Ordnung ist das halbe Leben. Fabrikordnungen, Hausordnungen, Friedhofsordnungen und viele andere mehr schreiben und schreiben das Verhalten an bestimmten Orten vor. Ordnung ist ein Begriff, der uns in der Geschichte und im Alltag häufig begegnet und der sich in vielen Bedeutungen und Gegenständen manifestiert. Mit einer Vielzahl von Objekten und Dokumenten nimmt die Ausstellung die Besucher mit auf eine oft erstaunliche Entdeckungsreise.

Immenstadt

Museum Hofmühle

An der Ach 14 / 87509 Immenstadt / Tel.: 08323-914112 / Fax: 08323-914190
eMail: m.kamp@immenstadt.de / Internet: <http://www.immenstadt.de/hofmuehle>
Öffnungszeiten: Mi-So: 14-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 05.10.

Kaffee. Kulturgeschichte und fairer Handel.
Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland

von 146 Litern im Jahr 2006 rangiert das schwarze Gold noch vor Wasser und Bier. Um 1750 war Kaffee noch ein Luxusgut. Wie kam die Bohne nach Deutschland? Wo und wie wurde sie verarbeitet? Wie kann man die Lebensbedingungen der heutigen Kaffeeproduzenten verbessern? Diesen und weiteren Fragen geht die Ausstellung nach.

Karlsruhe

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Schloss / 76131 Karlsruhe / Tel.: 0721-9262828 / Fax: 0721-9266537
eMail: info@landesmuseum.de / Internet: <http://landesmuseum.de>
Öffnungszeiten: Di-Do: 10-17 Uhr, Fr-So und Feiertage: 10-18 Uhr

Ausstellungen:

bis 17.08.

Volles Risiko. Glücksspiel von der Antike bis heute. Ob im glanzvollen Casino oder in einer zwielichtigen Schenke: Glücksspiele aller Art ziehen schon seit Jahrhunderten Menschen in ihren Bann. Mit rund 400 Exponaten und Inszenierungen zeichnet die Ausstellung die Geschichte des beliebten und umstrittenen Vergnügens nach.

Kassel

Museum für Sepulkralkultur

Weinbergstraße 25-27 / 34117 Kassel / Tel.: 0561-918930 / Fax: 0561-9189310
eMail: info@sepulkralmuseum.de / Internet: <http://www.sepulkralmuseum.de>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr, Mi: 10-20 Uhr

Ausstellungen:

bis 07.09.

Der alte Mensch – im Herbst des Lebens oder im zweiten Frühling? Welches Bild wir von al-

ten Menschen haben, wird von verschiedenen Einflüssen gespeist. Einerseits geraten sie als Golden Agers immer mehr in den Blickpunkt der Werbung und werden als lebenslustig und vital dargestellt, andererseits drängen sich uns in manchmal beklemmender Weise die Bilder von siechen oder todkranken Menschen aus Pflegeheimen, Seniorenresidenzen und Hospizen auf. Verschiedene Aspekte des Alters und seiner Wahrnehmung will diese Ausstellung anhand von Fotografien, Zeichnungen, Texten, Sterbebildchen und Beispielen aus der Werbung zeigen.

Kempten

Kunsthalle Kempten

Memminger Straße 5 / 87439 Kempten / Tel.: 0831 2525-200 / Fax: 0831-2525-463
eMail: museen@kempten.de / Internet: <http://www.kempten.de>

Ausstellungen:

01.08.-17.08.

Sehnsucht Eden. Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung vom Paradies. Viele werden bei dem Wort Eden an den Garten denken, aus dem Gott die ersten Menschen nach dem Sündenfall vertrieb. Die transzendenten Vorstellungen vom „Paradies“ als Garten und dem Leben darin sind sehr vielfältig und geben einen interessanten Einblick in die Bedürfnisse und Sehnsüchte der unterschiedlichen Kulturen. Für den ökologisch bewussten Menschen ist das Paradies eine Wildnis, ein Urwald oder ein Biotop, in dem die durch Kultur und Technik hervorgerufene Entfremdung überwunden ist.

Kümmersbruck

Bergbau-und Industriemuseum Ostbayern

Portnerstr. 1 / 92245 Kümmersbruck / Tel.: 09624-832 / Fax: 09624-2498
eMail: MuseumTheuern@t-online.de / Internet: <http://www.hdbg.de> od <http://www.WebMuseen.de/Theuern/BIMO/>
Öffnungszeiten: Mo-Sa: 9-17 Uhr; So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.08.

Die Maxhütte. Ein Stahlwerk in Bayern. Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte. In besonderem Maß trifft dieses Sprichwort auf die Bilder von Renate Niebler zu, die seit 2004 die stillgelegte Maxhütte in Sulzbach-Rosenberg dokumentiert. Die aufwändigen Fotografien sind ein Dokument des Verfalls mit hoher Symbolkraft.

Leinfelden-Echterdingen

Deutsches Spielkarten-Museum

Schönbuchstr. 32 / 70771 Leinfelden-Echterdingen / Tel.: 0711-7560-120 / Fax: 0711-7560-121
eMail: spielkartenmuseum@le-mail.de / Internet: <http://www.spielkartenmuseum.de>
Öffnungszeiten: Do-Sa: 14-17 Uhr; So & Feiertage: 11-17 Uhr (24./ 31.12./01.01. geschlossen)

Ausstellungen:

bis 15.02.2009

Abenteuer Technik. Die Welt der Technik im Kleinformat entdecken. Autos, Flugzeuge, Schiffe, Maschinen, Motoren, Fahrräder und Zeppeline sind die prägenden Verkehrsmittel unserer mobilen Zeit. Sie alle gehören aber auch zum Motivreservoir der Spielkartenwelt. Spielkarten sind zum Spielen und ebenso zum Lernen sehr geeignet. Die technische Welt der Erwachsenen kann damit dem Nachwuchs auf spielerische Art nahe gebracht werden.

Maihingen

Rieser Bauernmuseum

Klosterhof 8 / 86747 Maihingen / Tel.: 09087-778 / Fax: 09087-711

Internet: <http://www.rieser-bauernmuseum.de>

Öffnungszeiten: März-Nov: Di-Do: 13-17 Uhr; Sa/So: 13-17 Uhr; Juli-Sep: Di-So: 10-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 9.11.

„So gehts leichter!“ – Technik im Haushalt.

Die Ausstellung beschäftigt sich mit der Elektrifizierung und Technisierung des Haushalts seit Anfang des 20. Jahrhunderts, wobei die rasanten Entwicklungen der 1950er und 1960er Jahre im Mittelpunkt stehen. Das Augenmerk liegt allerdings nicht nur auf den technischen Entwicklungen, sondern ebenso auf den kulturellen Aspekten des Elektrifizierungs- und Technisierungsprozesses. Zeitgenössische Lehrfilme und Werbespots können in einer Medienstation betrachtet werden.

Oberschönenfeld

Schwäbisches Volkskundemuseum

86459 Gessertshausen / Tel.: 08238-3001-0 / Fax: 08238-3001-10

eMail: museum@schwaebisches-volkskundemuseum.de / Internet: <http://www.schwaebisches-volkskundemuseum.de>

Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr, Montags außer an Feiertagen geschlossen

Ausstellungen:

bis 12.10.

Farbe, Pinsel, Augenmaß! Malerhandwerk in schwäbischen Dörfern. Der Langenhaslacher Malermeister Adalbert Hösle (1920-2004) arbeitete im ländlichen Schwaben für einen breiten Kundenkreis. Man erinnert sich heute an ihn als

einen „Kreativen“, dessen Schaffen Fassadenmalereien genauso wie Schützenscheiben und Krippenhintergründe umfasste.

Oettingen

Völkerkundemuseum

Schloßstraße 36 / 86732 Oettingen i. Bayern / Tel.: 09082-70951 / Fax: 09082-70988
verkehrsamt@oettingen.de / Internet: <http://www.oettingen.de/VMuseum/>
Öffnungszeiten: Di-So: 11-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 08.02.09

Die Frau – Sammlerin, Priesterin, Künstlerin, Mutter, Jägerin, Heilerin. Frauen sind in jägerischen, nomadischen und agraren Gesellschaften viel mehr als nur Mütter, die das Fortbestehen der Gruppe sichern. Ein enormes Spektrum an Tätigkeiten verrät die Rolle der Frau und die ihr gewährte Sozialstellung in den indigenen Gesellschaften. Es wird nicht vom schwachen oder starken Geschlecht, sondern von gegenseitiger Unterstützung und Ergänzung gesprochen.

Schöngeising

Bauernmuseum Jexhof

Bauernmuseum Jexhof / 82296 Schöngeising / Tel.: 08153-93250 / Fax: 08153-93252
eMail: info@jexhof.de / Internet: <http://www.jexhof.de>
Öffnungszeiten: April-Okt: Di-So/Feiertage: 13-17 Uhr

Ausstellungen:

bis 31.10.

Frauen schreiben: G'schichten vom Land. Schriftstellerinnen und das ländliche Milieu. Es war ein langer Weg, bis Frauen zu anerkannten

Schriftstellerinnen wurden. Das gilt auch für Autorinnen, die sich literarisch mit dem Leben auf dem Land befassten. Zu ihnen gehören unter anderem: Lena Christ, Emerenz Meier, Marianne Hofmann, Anna Wimschneider, Franziska Reiss oder Simone Schmid. Im Blickpunkt der Darstellungen stehen die Lebenswege und Texte der Autorinnen.

Schwäbisch Hall

Hällisches-Fränkisches Museum

Im Keckenhof / 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-751360 / Fax: 0791-751305
eMail: HFM@schwaebischhall.de / Internet: <http://www.schwaebischhall.de/3/>
Öffnungszeiten: Di-So: 10-17 Uhr; Mi: 10-20 Uhr

Ausstellungen:

bis 14.09.

Textile Kostbarkeiten – Paramente der Comburg. Zum Jubiläum 900 Jahre Comburg. Prachtvolle Liturgiegewänder des 18. Jahrhunderts sind erstmals in dieser Fülle öffentlich zu sehen. Die Ausstellung findet in Kooperation mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg statt.

Museumsdorf Wackershofen

Museumsdorf Wackershofen / 74523 Schwäbisch Hall / Tel.: 0791-971010 / Fax: 0791-9710140
eMail: info@wackershofen.de / Internet: <http://www.wackershofen.de>
Öffnungszeiten: Di-So: 9-18 Uhr (Juni-August auch Mo geöffnet)

Ausstellungen:

bis 9.11.

Vom Korn der frühen Jahre – 7000 Jahre Ackerbau und Kulturlandschaft. Die Ausstellung zeichnet die eng miteinander verflochtene

Geschichte von Ackerbau und Viehhaltung und unserer Kulturlandschaft von der Jungsteinzeit bis zur Frühen Neuzeit nach. Sie stützt sich auf die Ergebnisse von 25 Jahren archäobotanischer Forschung im Land.

Speyer

Historisches Museum der Pfalz

Domplatz / 67324 Speyer / Tel.: 06232-13250 / Fax: 06232-132540

eMail: info@museum.speyer.de oder jurnus@museum.speyer.de / Internet: [http://](http://www.museum.speyer.de)

www.museum.speyer.de

Öffnungszeiten: Di-So: 10-18 Uhr; Mi: 10-19 Uhr

Ausstellungen:

bis 05.10.

Samurai. Tausendfach gefaltete Schwertklingen, prachtvolle Rüstungen und ein fremdartiger Ehrenkodex – die vielschichtige Welt der Samurai fasziniert bis heute. Die Sonderausstellung präsentiert die einzigartige Kultur dieser Kriegselite, die fast eintausend Jahre lang die japanischen Inseln beherrschte und deren Einfluss noch heute in Japan zu spüren ist.

Straubing

Gäubodenmuseum Straubing

Fraunhoferstr. 9 / 94315 Straubing / Tel.: 09421-9741-10 / Fax: 09421-9741-29

eMail: gaeubodenmuseum@straubing.de / Internet: <http://www.gaeubodenmuseum.de>

Öffnungszeiten: Di-So: 10-16 Uhr

Ausstellungen:

bis 19.10.

Eine Donaureise von Bayern nach Ungarn. Fotografien von Franz Weismann (1856-1938).

Die um 1900 entstandenen Motive von Gebäuden, Landschaften und Städteansichten zeigen die Schifffahrt und das Alltagsleben an der Donau. Weismanns Fotos zeichnen sich durch hohe bildnerische und dokumentarische Qualität aus.

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Schillerstr. 1 / 89077 Ulm / Tel.: 0731-962540 / Fax: 0731-96254200
eMail: info@dzm-museum.de

Ausstellungen:

bis 05.10.

Heimat im Koffer. Flüchtlinge und Vertriebene in der Nachkriegszeit. Rund 12,5 Mio Deutsche kamen in Folge des Zweiten Weltkriegs als Flüchtlinge und Vertriebene ins zerstörte Deutschland. Viele Einheimische empfanden sie als Fremde. Die Neuankömmlinge sehnten sich danach, in ihre vertraute Heimat zurückzukehren. Die Ausstellung erinnert an die Anfänge dieser Integrationsgeschichte.

VERANSTALTUNGSKALENDER

Herausgeberin

Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel

Redaktion

Anna Ruile, Simon Goebel

Lektorat

Gudrun Nelle

Anschrift der Redaktion

Europäische Ethnologie/Volkskunde

Universität Augsburg - Universitätsstraße 10 - 86135 Augsburg

Tel.: 08 21 - 598 - 5482 - Fax.: 08 21 - 598 - 5501

E-mail: volkskunde@phil.uni-augsburg.de

Die Augsburger Volkskunde im Internet

<http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/volkskunde/>

Druck

Maro-Druck - Zirbelstraße 57a - 86154 Augsburg

ISSN-Nr. 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. die Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion von der Herausgeberin nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeberin zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich bei der Herausgeberin. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeberin. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeberin oder der Redaktion wieder.
